Zeitschrift: Schweizerische Lehrerzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerverein
Band: 106 (1961)
Heft: 32-33

Heft

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 07.08.2025

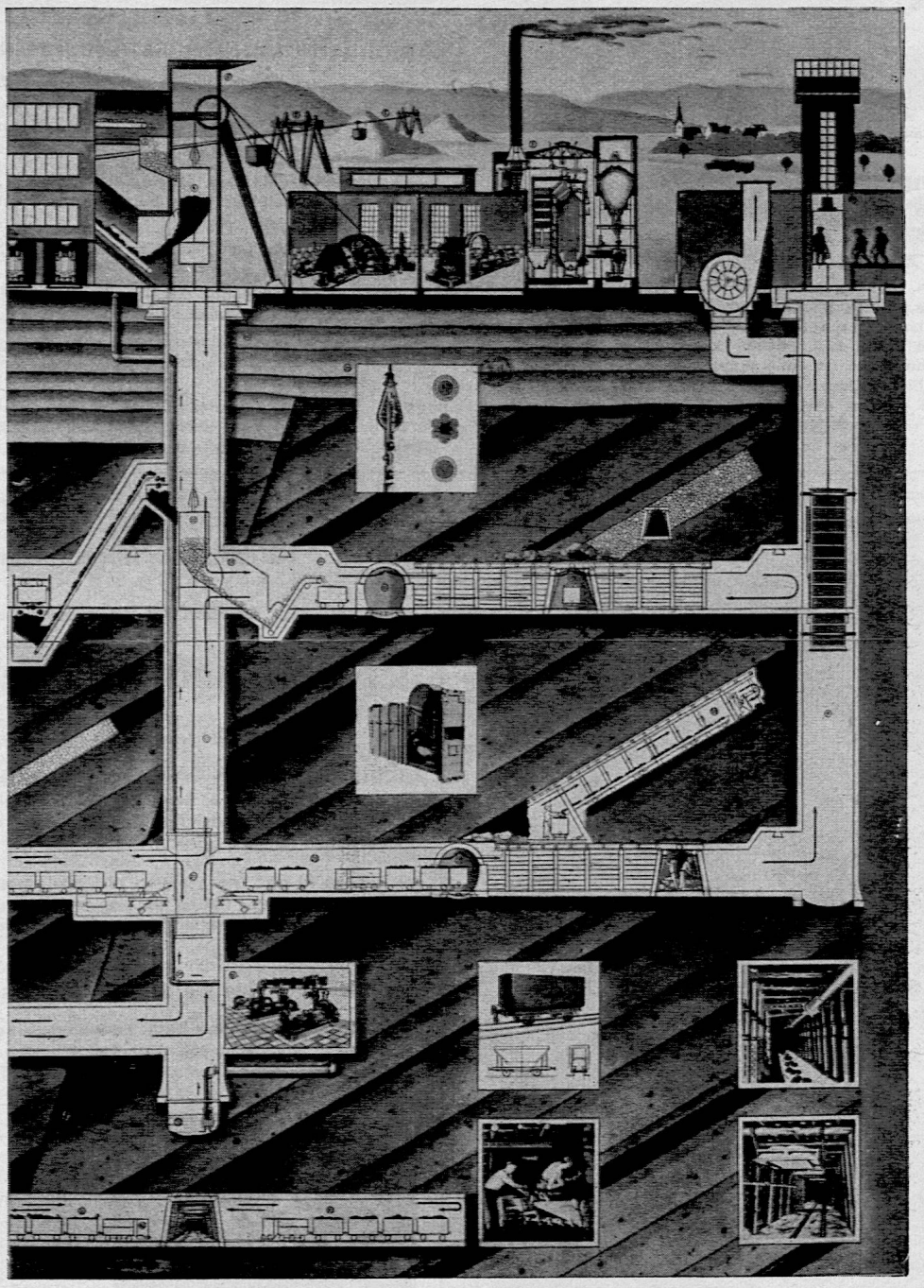
ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

SCHWEIZERISCHE

LEHRERZEITUNG

ORGAN DES SCHWEIZERISCHEN LEHRERVEREINS

32/33 106. Jahrgang Seiten 861 bis 896 Zürich, den 11. August 1961 Erscheint freitags



Kohlenbergwerk

Kohle und Gas gehören zusammen. – Siehe den zweiten Aufsatz in diesem Heft, «*Aus der Werkstatt der Apparatekommission des SLV*», und die anschliessenden Bemerkungen dazu über die oben abgebildete, vom SLV herausgegebene Doppeltafel auf Seite 871 dieses Heftes.

SCHWEIZERISCHE LEHRERZEITUNG

Inhalt

106. Jahrgang Nr. 32/33 11. August 1961 Erscheint freitags

Worauf soll beim Schulhausneubau besonders geachtet werden?
Aus der Werkstätte der Apparatekommission des SLV
Orthographische Kurzlektionen
Feuilleton der SLZ
Schulnachrichten aus den Kantonen Bern, Luzern, Schwyz
Kurse und Vortragsveranstaltungen
Beilage: Der Pädagogische Beobachter

Beilagen

Zeichnen und Gestalten (6mal jährlich)
Redaktor: Prof. H. Ess, Hadlaubstrasse 137, Zürich 6, Telephon 28 55 33

Das Jugendbuch (6mal jährlich)
Redaktor: Emil Brennwald, Mühlebachstr. 172, Zürich 8, Tel. 34 27 92

Pestalozzianum (6mal jährlich)
Redaktion: Hans Wymann, Beckenhofstrasse 31, Zürich 6, Tel. 28 04 28

Der Unterrichtsfilm (3mal jährlich)
Redaktor: R. Wehrlin, Hauptstrasse 14, Bettingen BS, Tel. (061) 51 20 33

Der Pädagogische Beobachter im Kanton Zürich (1- oder 2mal monatlich)
Redaktor: Hans Künzli, Ackersteinstrasse 93, Zürich 10/49, Tel. 42 52 26

Musikbeilage, in Verbindung mit der Schweiz. Vereinigung für Hausmusik (6mal jährlich)
Redaktoren: Willi Gohl, Schützenstrasse 13, Winterthur; Alfred Anderau, Greifenseestrasse 3, Zürich 50

Redaktion

Dr. Martin Simmen, Luzern; Dr. Willi Vogt, Zürich
Büro: Beckenhofstrasse 31, Postfach Zürich 35, Telephon (051) 28 08 95

Administration, Druck u. Inseratenverwaltung

Conzett & Huber, Druckerei und Verlag, Postfach Zürich 1, Morgartenstrasse 29, Telephon 25 17 90

Versammlungen

(Die Einsendungen müssen jeweils spätestens am Montagmorgen auf der Redaktion eintreffen.)

LEHRERVEREIN ZÜRICH

Lehrergesangverein. Montag, 28. August, 19.30 Uhr, Singsaal des Grossmünsterschulhauses, Eingang Kirchgasse 9: Erste Probe für die *Johannes-Passion* von Johann Sebastian Bach. Weitere Sängerinnen und Sänger — vor allem auch die zu Beginn dieses Schuljahres in Zürich und Umgebung neu ins Amt getretenen Kolleginnen und Kollegen — sind herzlich willkommen. Erscheinen Sie ganz ungezwungen in unseren Proben. Nähere Auskünfte erteilen Ihnen gerne der Dirigent Willi Fotsch (Tel. 42 40 43) oder der Präsident Kurt Ruggli (Tel. 32 10 76).

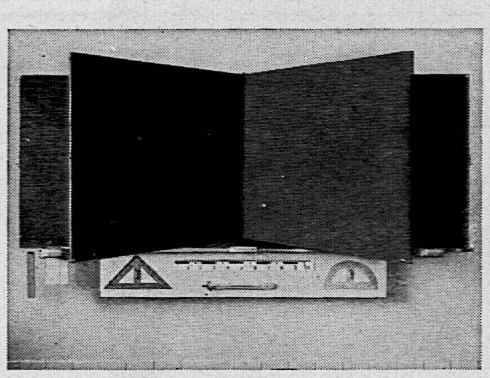
Lehrerturnverein. Montag, 21. August, 18.30 Uhr, Turnanlage Sihlhölzli, Halle A, Leitung: Hans Futter. Konditionstraining und Spiel.

Lehrerinnenturnverein. Dienstag, 22. August, 17.45 Uhr, Turnanlage Sihlhölzli, Halle A, Leitung: Hans Futter. Rhythmische Gymnastik und Spiel.

Lehrerturnverein Limmattal. Montag, 21. August, 17.30 Uhr, Kappeli, Leitung: A. Christ. Persönliche Turnfertigkeit; Spiel.

Lehrerturnverein Oerlikon und Umgebung. Freitag, 25. August, 17.30 Uhr, Turnhalle Liguster, Leitung: Max Berta. Körperschule Knaben 2./3. Stufe.

AFFOLTERN a. A. *Lehrerturnverein.* Freitag, 25. August, 17.45 Uhr, Turnhalle Affoltern a. A. Gruppenwettkämpfe im Laufen, Springen, Werfen und Stossen. Handball zu sieben.



Schultische, Wandtafeln

liefert vorteilhaft und fachgemäss die Spezialfabrik

Hunziker Söhne, Schulmöbelfabrik AG, Thalwil

Tel. (051) 92 09 13 Gegründet 1876

Lassen Sie sich unverbindlich beraten

Klubschule Migros Bern

Anfangs Oktober 1961 gelangen von unseren

Kunst- und Ferienfahrten

folgende Programme zur Durchführung:

1. 8-Tage-Fahrt durch Ober- und Mittelitalien, mit Besuch von Parma, Cesena, Ravenna, Urbino, Florenz, Pisa, Genua, Mailand. Standorte: Cesenatico an der Adria und Florenz. Preis: Fr. 248.—.
2. 8 Tage in der Toscana und in Umbrien, mit Besuch von Florenz, Arezzo, Chiusi, Pienza, Montepulciano, Orvieto, Assisi, Perugia, Siena. Standort: Chianciano. Preis: Fr. 294.—.

Verlangen Sie bitte die ausführlichen Spezialprogramme.

Klubschule Migros Bern, Zeughausgasse 31, Bern
Tel. (031) 3 20 22

Zürich *Institut* **Minerva**

Handelsschule
Arztgehilfinnenschule

Vorbereitung:
Maturität ETH

Stiep
SCHAFFHAUSEN

Ihr Schuhhaus mit der grossen Auswahl für die ganze Familie

Günstige Preise, sorgfältige Bedienung

Bei Kopfweh hilft Mélabon besonders wirksam und gut verträglich

Suchen Sie ein Ziel für Ihre Schul- und Gesellschaftsreisen?

Die Schiffahrtsgesellschaft des Neuenburger- und Murtensees führt Sie, wohin Sie wünschen... ▶▶▶▶

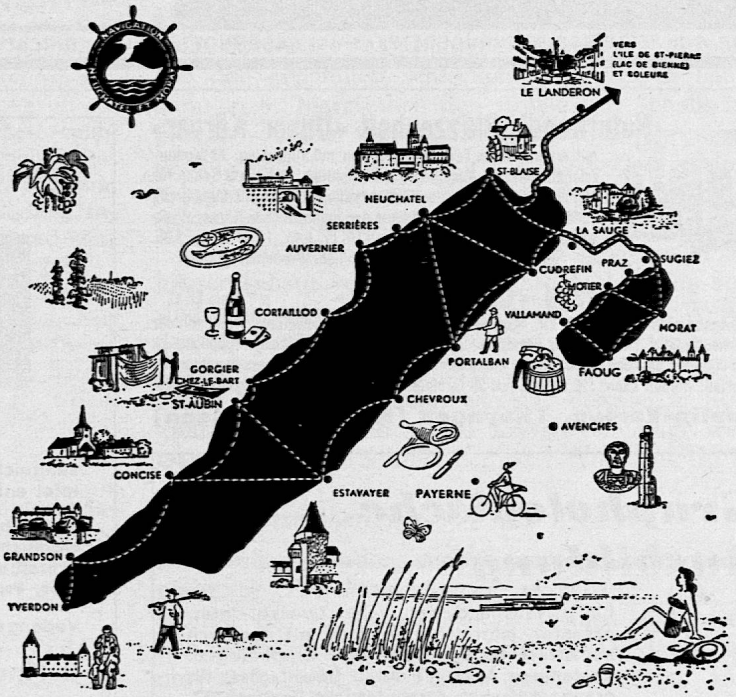
...und empfiehlt Ihnen eine Kreuzfahrt auf den drei Seen von Neuenburg, Biel und Murten sowie den idyllischen Kanälen der Broye und der Zihl.

Regelmässige Sommerkurse:

Neuenburg—Estavayer-le-Lac
(via Cudrefin—Portalban)
Neuenburg—Estavayer-le-Lac
(via Cortaillod—St-Aubin)
Neuenburg—St. Peterinsel—Biel
(via Zihlkanal)
Neuenburg—Murten
(via Broyekanal)
Murten—Vully und Seerundfahrt

Auf Wunsch Spezialschiffe für sämtliche Bestimmungsorte der drei Seen. — Günstige Konditionen für Schulen

Auskünfte: Direktion LNM, Maison du Tourisme, Neuenburg, Tel. (038) 5 40 12



SCHWEIZERISCHE REISEVEREINIGUNG

Reisen Herbst 1961

Kunstfahrt: Wettingen—Mariastein—St. Urban
2./3. September, Zürich ab Samstagmittag
Fr. 50.— Leiter: Herr P. Winkler, Zürich
Meldefrist: 20. August

Eine Woche Riviera: Menton—La Spezia (mit Bahn und Carausflügen), **8.—15. Oktober**
Fr. 370.— Leiter: Prof. Dr. Max Hiestand, Zürich
Meldefrist: 10. September

Veltlin—Gardasee—Meran: 7.—14. Oktober
Fr. 320.— (ab Zürich, mit Car).
Meldefrist: 10. September

Vorbesprechung der Oktober-Reisen: 9. September, 15 Uhr im Rest. Du Pont, Bahnhofquai 5, Zürich 1, 1. Stock.

Programme, Auskünfte und Anmeldungen beim **Sekretariat der SRV, Zürich 37, Trottenstrasse 73, Tel. (051) 44 70 61**

INSTITUT **Tschulok**

Direktion: **Dr. A. Strutz** und **H. Herzog** - **Zürich**
Plattenstrasse 52 **Telephon 32 33 82**

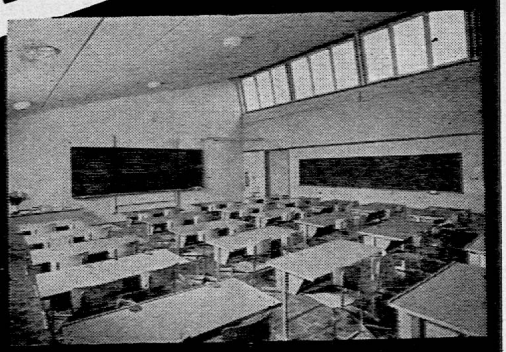
Maturitätsschule Vorbereitung auf Matura und ETH
Semesterbeginn: Mitte Oktober

Sekundarschule 3 Klassen, staatlich konzessioniert

SCHULMÖBEL

gibt es in den verschiedensten Modellen. Wichtig aber ist, dass sie dem neuzeitlichen Schulbetrieb angepasst sind und den Bedürfnissen der Zweckmässigkeit, Bequemlichkeit und Dauerhaftigkeit und Formschönheit entsprechen.

ASAX-SCHULMÖBEL
IMMER
MIT DER ZEIT



Bitte verlangen Sie Prospekte/Preisangaben

Apparatebau AG Trübbach SG

Tel. (085) 8 22 88

Turn-Sport- und Spielgeräte

Alder & Eisenhut AG
Küsnacht/ZH Tel. 051/90 09 05
Ebnat-Kappel Tel. 074/7 28 50

ERSTE SCHWEIZERISCHE TURNGERÄTEFABRIK, GEGRÜNDET 1891 · DIREKTER VERKAUF AN BEHÖRDEN, VEREINE UND PRIVATE

Hans Heer

Naturkundl. Skizzenheft «Unser Körper»

mit erläuterndem Textheft. 40 Seiten mit Umschlag. 73 Konturzeichnungen zum Ausfüllen mit Farbstiften. 22 linierte Seiten für Anmerkungen. Das Heft ermöglicht rationelles Schaffen und große Zeitersparnis im Unterricht über den menschlichen Körper. Preis per Stück: 1 — 5 Fr. 1.55, 6 — 10 Fr. 1.45, 11 — 20 Fr. 1.35, 21 — 30 Fr. 1.30, 31 und mehr Fr. 1.25. Probeheft gratis.

Hans Heer

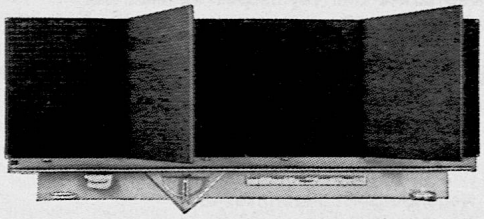
Textband «Unser Körper»

Preis Fr. 11.–

Lehrer-Ausgabe zum Skizzenheft. Ein Buch vom Bau des menschlichen Körpers und von der Arbeit seiner Organe. Enthält unter Berücksichtigung der neuesten Forschungsergebnisse all den Stoff über den Bau und die Arbeit der menschlichen Organe, der von der heranwachsenden Jugend erfaßt werden kann. 120 Seiten, mit 20 farbigen Tafeln und vielen Federzeichnungen.

Augustin-Verlag, Thayngen (Kt. Schaffhausen)

Zuger Schulwandtafeln in Aluminium



Zahlreiche Schulen haben sich für die Zuger Aluminiumtafel entschieden und schätzen die vielen Vorzüge:

unsichtbare Schiebeeinrichtung ● bis Boden schiebbar, wodurch Rückwand für Projektion frei ● weiches Schreiben, rasch trocknend ● 10 Jahre Garantie gegen Riss, Bruch, Abblättern und Verziehen

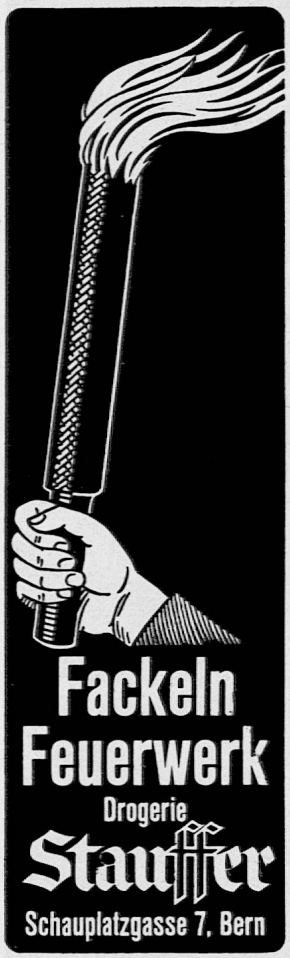
Verlangen Sie Prospekt, Preisliste und Referenzen.

E. Knobel, Zug Tel. 042 4 22 38

Nachfolger von J. Kaiser Zuger Wandtafeln seit 1914

Graphologische Ausbildung

für private und berufliche Zwecke. Interessanter, lehrreicher Fernkurs mit Anspruch auf Attest. Leitung durch dipl. Graphologen. Kostenlose Auskunft durch **Gesellschaft für graphologischen Fernunterricht, Postfach 237, Zürich 45.**



Fackeln
Feuerwerk
Drogerie
Stauffer
Schauplatzgasse 7, Bern

Cembali
Spinette
Clavichorde
Portative

O. Rindlisbacher
Dubsstrasse 26 Zürich 3

M. F. Hügler, Industrieabfälle - Industrierohstoffe, Dübendorf, Tel. (051) 85 61 07

Wir kaufen zu Tagespreisen **Altpapier aus Sammelaktionen,** Sackmaterial stellen wir gerne zur Verfügung. Material übernehmen wir nach Vereinbarung per Bahn oder per Camion.

Für Ihren Garten gesunde Pflanzen in 1. Qualität

Erdbeeren, grossfrüchtige, virusfreie, ab August lieferbar; **Monatserdbeeren,** rankende und rankenlos, mit Topfballen.

Beerenobst: Himbeeren, Brombeeren, Johannis- und Stachelbeeren, Rhabarbern.

Gartenobstbäume, Reben: Direktträger und Europäer.

Rosenbüsche, grossblumige und Polyantharosen, Schling- und Parkrosen, Rosenhochstämmchen.

Zier-Bäume und -Sträucher, **Koniferen** (alle Tannenarten).

Verlangen Sie unsere Gratisliste mit Sortenbeschreibung.

Hermann Julauf AG
BAUMSCHULE
SCHINZNACH-DORF
Tel. 056/4 42 16

Wer schlau ist

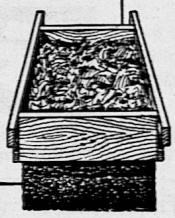
verwandelt Gartenabfälle, Laub, Torf etc. mit

COMPOSTO LONZA

rasch in besten **Gartenmist**

* * *

LONZA A.G. BASEL



Worauf soll beim Schulhausneubau besonders geachtet werden?

Rundfrage der Kommission für Interkantonale Schulfragen

II

Im Heft 9 vom 3. März hat Kollege *Fritz Kamm*, Schwanden GL, Mitglied der *Kommission für Interkantonale Schulfragen des Schweizerischen Lehrervereins* (Kofisch), im Auftrage der Kommission einen Aufruf veröffentlicht, durch den unsere Leser eingeladen worden sind, ihre Erfahrungen mit neuen Schulbauten mitzuteilen. Die Begründung dieses Wunsches, der sich aus den Beratungen der Kofisch ergab, wurde in der erwähnten Nummer der SLZ umsichtig gegeben. Die eingegangenen Antworten wurden Herrn F. Kamm zugestellt, der sie einem weitern Kommissionsmitglied, Inspektor René Schwarz in Frauenfeld, unterbreitete und hierauf die Eingänge der Redaktion zur Publikation übergab.

Wir veröffentlichen die Einsendungen, zu denen der Beauftragte der Kofisch einige abschliessende Gedanken beifügte, und bemerken dazu, dass weitere Beiträge zum Thema willkommen sind und zu späterer Veröffentlichung bereitgestellt werden. Red.

•

Die beiden wesentlichen Fehler, die bei Neubauten häufig anzutreffen sind, sind mangelhafte Isolierung gegen *akustische und optische Störungen.*

Beginnen wir mit den letzteren:

Beim neuen Sekundarschulhaus in Niederuzwil ist jede Person, die sich dem Eingang nähert, von den Parterreschulzimmern aus zu erblicken. Um den dauernden Unterrichtsstörungen zu begegnen, hat man nun die untere Fensterhälfte mit Vorhängen verdeckt. Während es laut Fabrikgesetz verboten ist, dem Arbeiter den Blick ins Freie zu rauben, indem man die Scheiben zum Beispiel weiss streicht, wird in Schulhäusern dem Kind der Kontakt mit der Natur verwehrt – und dies nur, weil das Schulhaus falsch geplant worden ist. Dabei wäre in Niederuzwil durch eine ganz geringfügige Aenderung ein Zugang möglich geworden, der von keinem Schulzimmer aus eingesehen werden könnte.

Ebenso sind auch im neuen Sekundarschulhaus in Flawil die untern Fensterhälften mit den (auch ästhetisch «wunderschönen») «Vorhängli» versehen worden. Hier wäre allerdings eine bessere Zugangslösung schwerer zu finden gewesen.

Im neuen Sekundarschulhaus in St. Margrethen leiden die Schüler des dem Eingang zunächstliegenden Zimmers ebenfalls unter den akustischen und optischen Störungen, die nun einmal jeder hervorruft, der ein Schulhaus betritt.

Es ist ja erfreulich, wenn grosse Fenster Licht und Luft hereinlassen; aber gerade im letztgenannten Fall wären die Störungen weitgehend behoben gewesen, wenn das Fenstersims 5 oder 10 cm höher gewesen wäre.

In diesem Zusammenhang muss die Kantonsschule Wetzikon gelobt werden, deren Unterrichtsräume alle so angelegt sind, dass sie den Blick ins Grüne freigeben, nie aber auf Zufahrtsstrassen oder Plätze.

Neben den optischen werden auch die *akustischen Störungen* von aussen und innen zuwenig berücksichtigt. In St. Margrethen hallt es derart in den Gängen, dass zum Beispiel ein Gespräch mit einem Besucher (Eltern) vor der Schulzimmertür fast unmöglich ist. Da sich in Gängen und Vorplätzen ja auch immer Schüler mit mehr oder weniger Lärm (meist mehr!) bewegen, ist es mir unverständlich, wieso nicht ganz grundsätzlich alle Decken mit *Schallschluckplatten* ausgerüstet werden. Mit ihren gelochten und gerillten Formen erlauben sie, recht dekorative Anordnungen zu treffen. – Ausgehend von den genannten schlechten Erfahrungen hat man dann in St. Margrethen den Anbau mit Schallschluckplatten versehen und damit sehr gute Erfahrungen gemacht, ebenso wie mit den *Pavatex-Decken* in den Schulzimmern, die den Nachhall dämpfen, so dass der Lehrer mit weniger Stimmaufwand reden kann.

Unverständlich ist es, dass auch heute noch Schulhäuser gebaut werden ohne Pausenhallen. Die Schüler sind dann gezwungen, sich bei schlechtem Wetter in den Zimmern oder in den Gängen aufzuhalten, was vom gesundheitlichen Standpunkt aus abzulehnen ist. Eine offene Pausenhalle kann, wie das Beispiel in St. Margrethen zeigt, ohne grosse Kosten eingefügt werden. Dann können die Schüler bei jeder Witterung ins Freie.

Projektionszimmer?

Noch immer werden, auch in neuen Schulhäusern, sogenannte *Projektionszimmer* eingebaut, das heisst Räume, die verdunkelt werden können und in denen sich die Projektionsapparate befinden. Da diese Zimmer nur in festgelegtem Turnus benützt werden können, führt dies dazu, dass man in der Geographie fünf oder sieben Wochen lang England behandelt und dann zum Schluss den Schülern 30 bis 40 Diapositive im besagten Projektionszimmer vorführt. Solche Unterrichtsmethoden sind überholt, und damit auch die Projektionszimmer. Sparen wir das Geld für ein zusätzliches Zimmer, richten wir dafür in jedem Schulzimmer Verdunkelungsstoren ein. Wenn das Geld nicht reicht, sollte man mindestens den Platz für die Rouleaux und die Führungschienen vorsehen. Hier in Wädenswil müssen wir nun jedes Jahr ein Zimmer mit Verdunkelungsvorhängen versehen, was auch nicht billig ist.

Ein Grund für das Projektionszimmer bildeten früher die sehr schweren und unhandlichen Projektionsapparate. Doch die heutigen Dia-Projektoren für 5×5-cm-Dias sind leicht und handlich und können rasch in jedem Zimmer aufgestellt werden. Während der Lektion werden jene 5 oder 6 Dias gezeigt, die zum Thema gehören; das massenweise «Abfüttern» in einer Schlußstunde sollte vermieden werden.

In Physikzimmern trifft man oft eine Einrichtung, die es erlaubt, alle Fenster auf einmal zu verdunkeln, indem eine Kurbel betätigt wird. Von solchen schweren und zudem störanfälligen Einrichtungen ist abzuraten. Es genügt, wenn jedes Fenster mit einem eigenen Verdunkelungsrouleau versehen ist. Jedes wird von einem dazu bestimmten Schüler bedient. So ist rascher verdunkelt, und Störungen im Mechanismus sind nicht zu befürchten.

Ist man von der Notwendigkeit überzeugt, dass jedes Schulzimmer für die Projektion bereit sein muss, dann wird man auch daran denken, eine *Steckdose hinten im Schulzimmer anzubringen.* Am Halter für die Landkarte ist eine Leinwand auf Selbstroller angebracht. So kann das Zimmer rasch und ohne grosse Umstände projektionsbereit gemacht werden, nur so wird das Diapositiv

aber richtig eingesetzt werden. Erfahrungsgemäss werden komplizierte und umständliche Einrichtungen wenig oder nicht benützt.

Natürlich kann man hier einwenden, dass solche Einrichtungen recht kostspielig seien. Rechnet man aber ein, dass ein ganzes Zimmer (eben das Projektionszimmer) eingespart werden kann, dann ist die Sache nicht mehr so schlimm. Zudem ist es oft möglich, gewisse Einrichtungen wenigstens vorzusehen. Dadurch, dass hier in Wädenswil keine Steckdosen hinten im Zimmer angebracht worden sind (zum Anschluss der Projektionsapparate), muss bei jeder Projektion mit Verlängerungsschnüren hantiert werden. Das ist zeitraubend und umständlich und bringt eine unnötige Störung in den Unterricht. Zudem besteht immer die Gefahr, dass im Dunkeln ein Schüler über das Kabel stolpert, sich selber verletzt oder den Apparat vom Tische reisst.

Schulfunkanlagen

In St. Margrethen haben wir eine Schulfunkanlage eingebaut, so dass die Sendung in jedem Klassenzimmer abgehört werden konnte. Heute würde ich diese Einrichtung nicht mehr befürworten. In der Praxis wird man die Sendung auf Band aufnehmen und dann abspielen, wenn sie stoffgemäss in den Unterricht passt. Leitungen vom Lehrerzimmer (wo der Empfänger steht) in alle Schulzimmer sind daher überflüssig. Da aber der im Tonbandgerät eingebaute Lautsprecher nicht für grosse Leistungen gebaut ist, ist es zu empfehlen, im Schulzimmer einen oder besser zwei *Lautsprecher* fest einzubauen, an die das Tonbandgerät angeschaltet werden kann. So ist auch eine einwandfreie Wiedergabe von Schallplatten (im Musik- und Sprachunterricht) möglich.

Fenster

Der Boden ist rar, die Baupreise sind hoch, also muss an Platz gespart werden. Die Schulzimmer können nicht mehr so verschwenderisch gross geplant werden, wie dies früher noch möglich war. Wird aber der knappe Platz noch weiter eingeengt, weil im Sommer *die offenen Fensterflügel ins Zimmer hineinragen*, dann fragt sich der Lehrer, der sich zwischen Fensterflügel und Bank hindurchzwängen muss, warum nicht bei allen neuen Schulhäusern nur noch Fensterflügel gestattet werden, die sich vollständig umklappen lassen.

Beleuchtung

In der *Beleuchtung* hat die Technik gewaltige Fortschritte gemacht. Fluoreszenzlampen spenden ein helles, schattenfreies Licht, das sich gut mit dem Tageslicht mischen lässt. Gerade im sonst so fortschrittlichen Kanton Zürich ist man dieser neuen Beleuchtung gegenüber, die ja heute in der Industrie durchweg eingeführt ist, sehr zurückhaltend. Dies ganz zu Unrecht. Ich habe fünf Jahre im neuen Sekundarschulhaus in St. Margrethen gearbeitet, wo wir ausschliesslich Fluoreszenzlampen hatten. Je nach Bedarf konnte nur die Wandtafelbeleuchtung oder der von den Fenstern entferntere Strang eingeschaltet werden, so dass zu jeder Tageszeit an allen Plätzen mit einwandfreier Helligkeit gearbeitet werden konnte. – Aeltere Frauen, die im Schulhaus einen Nähkurs besuchten, äusserten sich sehr lobend über das Licht, das ihnen erlaubte, feine Näharbeiten auszuführen, die sie zu Hause nicht mehr erstellen konnten. – In der Diskussion mit Gegnern von Fluoreszenzlampen muss leider festgestellt werden, dass die Gegenargumente zum allergrössten Teil auf *Vorurteilen* beruhen. Die Kinderkrankheiten hat die neue Beleuchtungsart nun überwunden, sie wird in Gewerbeschulen und in der Fabrik angewendet, warum denn nicht im Gemeindeschulhaus?

Nachdem das hiesige Schulhaus fertig war, mussten wir im Zeichnungssaal eine mittlere Helligkeit von 60 bis 80 Lux feststellen, während etwa 200 Lux nötig wären. So waren wir gezwungen, nachträglich einen Strang Leuchtstoffröhren einzubauen. Jetzt endlich kann bei einwandfreier Helligkeit auch an regnerischen Tagen gezeichnet werden.

Stufen- und Abteilungsschulhaus

Wird ein Schulhaus für verschiedene Schulstufen oder Schulabteilungen geplant (zum Beispiel sogenannte Oberstufenschulhäuser), so ist vorher zu überlegen, ob und wieweit die verschiedenen Abteilungen sich stören können. Oft ist es zweckmässig, für die verschiedenen Abteilungen getrennte Flügel oder getrennte Eingänge vorzusehen, so dass nicht die eine Abteilung mit ihrem anders gearteten Stundenplan die andere Abteilung an der Arbeit stört.

Heute, wo Lärm und Unruhe immer mehr zunehmen, ist es wichtiger als je, in der Schule ein Refugium der Ruhe zu schaffen, wo Arbeit und Konzentration noch ungestört möglich sind. *wf*

1. Gliederung

Es wäre bei gutem Willen möglich gewesen, die Turnhalle an die belebte Strasse zu stellen statt der eingeschossigen Zweier- und Dreierpavillons.

Der Kinderhort sollte einen eigenen Zugang und eigene Spielplätze haben, die den übrigen Unterricht nicht stören.

Räume, die abends von Vereinen usw. benützt werden, sollen wenn möglich direkte Zugänge aufweisen und mit Vorteil von den eigentlichen Klassentrakten auch räumlich getrennt werden.

2. Plätze und Umgebungsarbeiten

Für die Pausenplätze hat sich ein asphaltähnlicher hellgrauer Belag sehr gut bewährt; er ist im Sommer nicht zu heiss und mit dem Wasserschlauch leicht zu reinigen. Der Everplast-Belag (etwas Aehnliches wie die Tennisplätze) hat sich bei uns nicht bewährt und befriedigte uns gar nicht (Staub und Sandkörner in Gängen und Klassenzimmern).

Rasenplätze eignen sich nicht als Pausenplätze. Bei der hier anvisierten Anlage wurden die notwendigen Grünflächen vor den Klassenräumen zu stark mit Baum- und Strauchgruppen unterbrochen. Dadurch ist die Rasenpflege (Mähen des Rasens mit Motormäher der Gärtnergruppe des Stadtbauamtes) umständlich und beansprucht viel Zeit. Bei der Wahl der Bäume und Sträucher sollte auf den Naturkundeunterricht und auf die klimatischen Gegebenheiten Rücksicht genommen werden.

Auch der sogenannte Hartplatz bei der Spielwiese der Turnhalle wurde aus praktischen Erfahrungen mit dem grauen Asphalt bedeckt.

3. Aula / Singsaal

Diese wurde mit einem nach hinten ansteigenden Natursteinplattenboden erstellt (trotz Einwänden der Lehrer-

schaft und ihres Vertreters). Daraus ergab sich die Notwendigkeit einer starren Bestuhlung. Beides trägt nun dazu bei, dass die Verwendungsmöglichkeiten der Aula stark eingeschränkt sind. Der Steinboden ist im Winter nicht warm genug.

Die V-förmige Decke wie in den Klassenzimmern verursachte wesentliche Mehrkosten für den grossen Bühnenvorhang und bietet weder akustische noch lichttechnische Vorteile (da sie aus dunkelgebeiztem Holz besteht). Nachteilig für die Benützung der Aula wirkt sich ferner die Tatsache aus, dass beide Längsfronten von der Decke bis auf den Boden verglast sind. Vom Pausenplatz und von einer Strasse her ergeben sich Störungen und Beeinträchtigung des Unterrichts durch Lärm. Die Verdunkelungsvorhänge sind unverhältnismässig teuer, und die Sonnenstoren müssen in viele kleine Bahnen eingeteilt werden. Viel Glas und Mauerwerk ergeben eine wenig befriedigende Akustik; zuviel Stoff verschluckt wieder viele Töne.

4. Klassentrakte

Leider sind die Roll-Lamellenstoren *vor* den grossen Kippfenstern angebracht worden. So kann man die Storen nur bei geschlossenen Fenstern herunterlassen. (Durch Oberlicht- und Gegenlichtband ist allerdings eine Querlüftung jederzeit möglich.) Zu Projektionszwecken ist die Verdunkelung mit Roll-Lamellenstoren ungenügend. (Beim neuen Projekt haben wir zum ungefähr gleichen Preis pro Fenster einfache, altbewährte Sonnenstoren aus Stoff als Sonnenschutz und im Klassenzimmer einseitig bedruckten, lichtundurchlässigen Stoff als Verdunkelungsvorhang vorgesehen.)

Die *Wände der Klassenzimmer* weisen einen ziemlich feinen Verputz auf, der mit einer sogenannten abwaschbaren Farbe versehen ist. Diese Ausführung ist besonders für die Eingangspartien und Korridore mit Garderoben ungenügend. Für die Klassenzimmer sind Stramin mit Oelfarbanstrich oder die neue, sehr widerstandsfähige Kunststofftapete zu empfehlen.

Bei der *Farbwahl* sowohl für die Klassenzimmerwände wie auch für die Böden wurde leider die Baukommission vollständig übergangen. Aus Zeitnot war eine Aenderung oder Annullierung der Bestellungen nicht mehr möglich. Extrem helle und dunkle Bodenbeläge eignen sich nicht für Schulräume. Dunkle Wände und ein hellgelber Boden mögen künstlerisch interessant sein, für Lehrer und Abwart sind sie es nicht.

Sogar die *Beleuchtungskörper* in den Klassenzimmern wurden vom Architekten selbst entworfen und durch eine Spezialfirma ausgeführt. Sie sind so voluminös geraten, dass sie bei Tag die Vorteile der Doppelbelichtung mehr als aufheben. Einfache, ebenfalls «moderne» Beleuchtungskörper leisten weit bessere Dienste.

Weitgehend wurden auch *Beschläge* zu Türen und Kästen vom Architekten entworfen. Da es sich um grössere Serien handelte, spielte der Preis keine grosse Rolle. Tatsache ist aber, dass sie sich praktisch gar nicht bewähren. Gebräuchliche Griffe, Halter usw. wären auch leichter zu ersetzen. Man kann, wie ich das dem jungen Architekten ganz offen gesagt habe, die Konsequenz in der eckigen Form auch bis zum Unsinn treiben. So sind auch die Ecken und Kanten der Garderobebänke ziemlich scharf (Unfallgefahr).

Ein *Bücherregal* für den Lehrer neben seinem Pult wurde mit dem Vertreter der Lehrerschaft besprochen und im Ausmass und in der Ausführung festgelegt. Montiert wurde schliesslich eine Art Kakteenständer, der weder schön noch praktisch ist!

5. Turnhalle

Diese gilt als eine der schönsten im Kanton. Der Belüftung der Turnkästchen für Schüler und Vereine wurde trotz mehrmaliger Mahnung zuwenig Beachtung geschenkt. Die sogenannte natürliche Belüftung genügt bei unseren klimatischen Verhältnissen einfach nicht. Es ist eine eigentliche Ventilation mit den dazu erforderlichen Aggregaten notwendig.

Schlussfolgerungen unserer Kommission

Obwohl das neue Schulhaus viele Vorteile aufweist, verhältnismässig billig und schnell erstellt wurde, würden wir nur notgedrungen zum *eingeschossigen* Pavillonbau zurückkehren. Die Mitarbeit erfahrener Lehrer sollte schon während der Aufstellung des Raumprogramms und der Projektierung möglich sein.

Sämtliche Detailpläne sind *vor* Inangriffnahme der Arbeiten der Baukommission vorzulegen.

Ueber Farben der Wände, Fassaden, Boden- und Wandbeläge sowie Vorhänge entscheidet die Baukommission nach Anhören des Architekten und anhand von Mustern. Besondere Einrichtungen und Beschläge aller Art müssen in Skizzen oder Modellen der Baukommission vorgelegt werden, die nach Anhören des Architekten entscheidet. *P. H.*

*

Vorschlag für Verbesserungen in Schulhausneubauten

Das Problem der «Garderobe»

Die Rundfrage und Ihre Stellungnahme in Nr. 9, Seite 245, ist durchaus am Platz. Aus vielen Besuchen in Primar- und Sekundarschulhäusern habe ich einen grossen Mangel darin gesehen, dass die Schüler keine andere Möglichkeit haben, als ihre Schulmappen auf dem Boden zu plazieren, sowohl dann, wenn sie ins Schulhaus kommen, als auch dann, wenn sie die Mäntel anziehen oder noch nicht ins Schulzimmer eintreten können.

Die herkömmlichen *Kleiderhaken* haben den grossen Nachteil, dass sie zu wenig zahlreich sind und die Schüler veranlasst werden, drei bis zehn Mäntel, Jacken, Blusen über einen und denselben Haken zu hängen. Das verursacht sehr oft Löcher in den untersten Stücken. Ich schlage deshalb vor:

Für die Mappen ein Gestell aus Rundholzleisten oder Anticorrodalröhren (keine vorstehenden Kanten oder Ecken) und an der Unterseite dieser Leisten oder Röhren kleine Kleiderhaken, aber stets etwa drei hintereinander; dadurch wird verhindert, dass die Schüler ihre Kleidungsstücke anders als am Aufhänger aufbewahren. Schwere Wollpullover müssen auf das Gestell gelegt werden können, was wieder verhindert, dass Löcher in die Gewebe gestossen werden.

Mappen, welche auf diesem Ständer plaziert werden, sind geschont und nicht mit Sandkörnern behaftet, welche sonst auf den glatten Schultischen Kratzer verursachen. Um kleinen und grossen Schülern zu dienen, wäre es meines Erachtens nötig (und absolut nicht unästhetisch), wenn diese Gestelle von 140 cm bis 170 cm auf- und absteigend angebracht würden.

Der Schirmständer sollte zwei Längsleisten haben, damit, wenn die Mode wieder wechselt, die kurzen

Schirme nicht unten herausfallen. Dagegen könnten die Längs- und Querleisten dünn gehalten werden, damit die Schüler nicht in Versuchung kommen, darauf zu sitzen. *P. W.*

*

Abschliessbare Veloräume

Für die Lehrer sollte ein möglichst ebenerdiger Veloeinstellraum zur Verfügung stehen (der natürlich auch zu andern Zwecken dienen kann, zum Beispiel für Schlackenkübel, Turngeräte für das Freie usw.).

So selbstverständlich ist das leider gar nicht überall, und die Lehrer, die nach der Schule ihre Velos ohne Luft vorfinden, sind nicht selten.

Vor drei Jahren versuchte ich vergeblich von einem Abwart, dem zugehörigen Hausvorstand samt dem Hochbauinspektorat der Stadt Zürich die Möglichkeit zu bekommen, mein Velo zweimal wöchentlich in den abschliessbaren Schulhauskeller stellen zu dürfen, wenn ich Handarbeitskurse erteilte. Ein Schlüssel zu einem separaten Veloraum hätte vermutlich allen Beteiligten viel Aerger erspart. *E. G.*

*

In der Mainummer 1957 der «*Neuen Schulpraxis*» kommt Theo Marthaler auch auf das Schulgelände, das Schulhaus und das Schulzimmer zu sprechen. Mit Erlaubnis des Autors lassen wir die diesbezüglichen Ausführungen hier erscheinen.

Schulgelände und Schulhaus

Steht meinen Schülern für die Pause, für Turnen, Spiel und Sport genügend Gelände zur Verfügung? (Mindestens 3,75 m² je Schüler.)

Sind die Schüler während der Pause so beaufsichtigt, dass die Unfallgefahr gering ist und dass schwächere Schüler nicht gequält werden?

Stehen meinen Schülern Schulgarten und Werkstätten zur Verfügung?

Hat es genügend gedeckte Aufenthaltsräume (Gänge, Hallen) für Schlechtwetter-Pausen?

Steht ein Kleiderraum zur Verfügung, der gelüftet und abgeschlossen werden kann?

Schulzimmer

Ist mein Schulzimmer gesund? Grösse: Für jeden Schüler mindestens 2 m² Bodenfläche und 10 m³ Luftraum (wenn die Luft mindestens alle Stunden einmal gewechselt wird), ohne Nebenräume. *Zahl der Schüler: Nicht mehr als 35 im gleichen Raum!* Belichtung: Für jeden Arbeitsplatz mindestens 200 Lux. Sonnenschutz; Neonlampen müssen mit Rasterschirmen versehen sein. *Belüftung:* Die Luft im Klassenzimmer muss jede Stunde *mindestens* einmal gänzlich erneuert werden, zum Beispiel durch Durchzug während der Pause; schon aus diesem Grunde sollten die Schüler nicht mehr als fünfzig Minuten nacheinander im Schulzimmer bleiben. *Lärmschutz:* Schallschutz gegen übrige Klassenzimmer und schallschluckende Platten gegen Lärm jeder Art. Möbel: Sind Tische und Stühle (oder Bänke) den Schülern in der Grösse angepasst? Mindestmasse für Einertische: 75 × 60 cm, Zweiertisch: 130 × 60 cm. Sitzordnung: *Sitzen alle Schüler so, dass sie das Licht von links erhalten, und so, dass sie geradeaus (das heisst ohne sich zu verkrümmen) an die Wandtafel sehen können?* Haben die hör- oder sehschwachen Schüler entsprechende Sitzplätze? *Achte ich auf die Haltung der Schüler, besonders beim Schreiben?* Gebe ich ihnen Gelegenheit, sich während der Stunde zu bewegen, indem ich sie zum Antworten aufstehen lasse? Heizung: Haben im Winter alle Schüler die nötige Wärme? Ist es an keinem Platz zu heiss? Sauberkeit: Hat es (zum Händewaschen und zum Auswaschen des Schwamms) einen Brunnen im Zimmer oder unmittelbar davor? Ist der Bodenbelag möglichst staubfrei?

Ist mein Schulzimmer praktisch eingerichtet? Hat es einen Stecker zum Anschluss eines Plattenspielers oder eines Tonbandgerätes? Hat es Verdunkelungsvorhänge, so dass man nach kurzer Vorbereitung Lichtbilder und Filme vorführen kann?

Sind handliche Einrichtungen zum Aufstecken und Aufhängen von Bildern vorhanden? (Zum Beispiel eine weiche Pavatexplatte, Rüegg-Bilderleisten und dergleichen.)

Ist mein Schulzimmer wohnlich und schön? Hat es Pflanzen, Blumen und Bilder? Liegt nichts unordentlich auf dem Boden? Lesen meine Schüler Papierfetzen und andere Abfälle ungeheissen auf? Schliessen sie das Tintenfass, bevor sie ihren Platz verlassen? *Herrscht auf dem Lehrerpult, im Kasten und im ganzen Schulzimmer überhaupt eine vorbildliche Ordnung? Ist die Tafel sauber? Sind die Wände mit gediegenen Bildern geschmückt?* Hangen diese in Augenhöhe? *Werden sie von Zeit zu Zeit gewechselt? Sorge ich dafür, dass nichts «ewig» hangen bleibt; alle Karten, Tabellen und übrigen Veranschaulichungsmittel sind von Zeit zu Zeit überflüssig und störend. Man versuche, sein eigenes Schulzimmer einmal mit den Augen eines Besuchers zu betrachten!*

Ist der Tisch mit einem Tuch gedeckt? Sind die Wände freundlich getönt (zum Beispiel resedagrün, lachsrot, beige)?

Ist alles getan, um aus dem Schulzimmer eine Schulstube zu machen? *Th. M.*

*

VORLÄUFIGER NACHSATZ

Ich danke den Kollegen bestens für die Beiträge zur Rundfrage; durch die Veröffentlichung in der SLZ wurden diese Verbesserungsvorschläge nun der Oeffentlichkeit bekanntgegeben.

Aus dem Kanton Bern wurde ich auf ein Reglement aufmerksam gemacht, das «Normalien für den Neubau und Umbau von Schulhäusern und Lehrerwohnungen» enthält, das aus dem Jahre 1952 stammt. Dieses Reglement enthält in grundsätzlichen Fragen zweifellos viele wertvolle Bestimmungen und Hinweise; es fällt lediglich auf, dass darin den recht häufigen optischen Störungen des Schulbetriebes keine Beachtung geschenkt wird.

Die Kofisch wird sich an der Herbstsitzung mit dem Ergebnis der Rundfrage befassen und sich überlegen, ob weitere Schritte zu unternehmen seien. Eigentlich hat man eine grössere Zahl von Beiträgen erwartet. Es ist ja aber auch schön und beruhigend, wenn fast alle Lehrer an ihren Schulhäusern nichts auszusetzen haben.

F. Kamm

Aus der Werkstätte der Apparatekommission des SLV

Experimentiergeräte der USOGAS

Schon seit Jahren bemüht sich die USOGAS, Genossenschaft für die Förderung der Gasverwendung, Zürich, den Schulen beim Experimentieren mit Gas durch Schaffung geeigneter Geräte an die Hand zu gehen.

In der SLZ wurde von A. Schmuki in Nr. 38/1954 das Gaswerkmodell beschrieben, welches inzwischen in vielen Schulen eingeführt worden ist.

Heute wollen wir die Verwendung einer neugeschaffenen Serie erwähnen. Diese erläutert vor allem die Gasflammen, streift dabei aber auch weitere Gebiete der Physik und Chemie.

1. Bunsenbrenner aus Glas

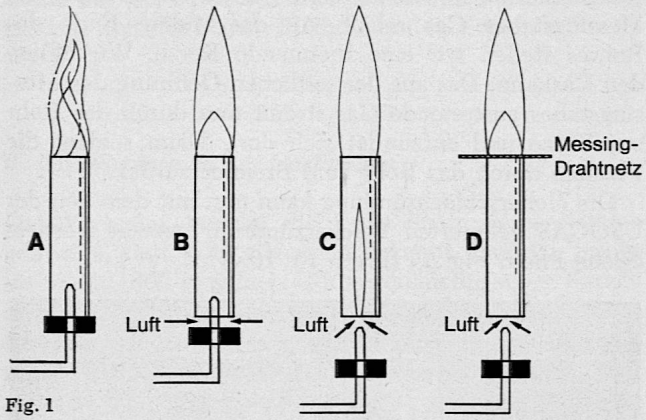


Fig. 1

Ein schwer schmelzbares Glasrohr und ein Kork mit Düse bilden dieses einfache Gerät, mit welchem sich Bau und Funktion des Bunsenbrenners sehr schön zeigen lassen. (Fr. 3.–)

Versuche

1. Wir geben den Korken in die Röhre und spannen diese in ein Stativ. Wir entzünden das ausströmende Gas. Die Flamme ist *leuchtend.* (Fig. 1A)

2. Nun lösen wir den Korken und verschieben ihn vorsichtig ein wenig nach unten. Luft wird nun mit dem Gasstrom mitgerissen, die Flamme wird *rauschend,* und es bildet sich der kleine Kegel auf dem Glas. (Fig. 1B)

3. Wir verschieben den Korken mit der Düse weiter abwärts. Es kann immer mehr Luft eintreten. Plötzlich *schlägt die Flamme zurück* und brennt an der Düse. Wir stellen den Brenner ab, damit sich das Glas nicht zu sehr erwärmt. (Fig. 1C)

Das Zurückschlagen der Flamme wird mit dem Flammenspaltmodell eingehend erklärt werden.

4. Wir legen ein *Drahtnetz* aus Messing oder Kupfer auf das Glasrohr. Der Kork liegt am Rohr. Wir zünden an. Die Flamme ist leuchtend. Nun bewegen wir den Korken abwärts. Die Flamme wird rauschend, *schlägt* aber *nicht zurück,* weil das Drahtnetz so viel Wärme aufnimmt und quer zur Flamme ableitet, dass sich das Gas unterhalb des Netzes gar nicht bis zur Entzündungstemperatur erwärmen kann. So erklärt sich bekanntlich das Grubenlicht von Davy sowie die Tatsache, dass die Flamme beim Mekerbrenner nicht zurückschlägt. (Fig. 1D)

2. Flammenspaltmodell

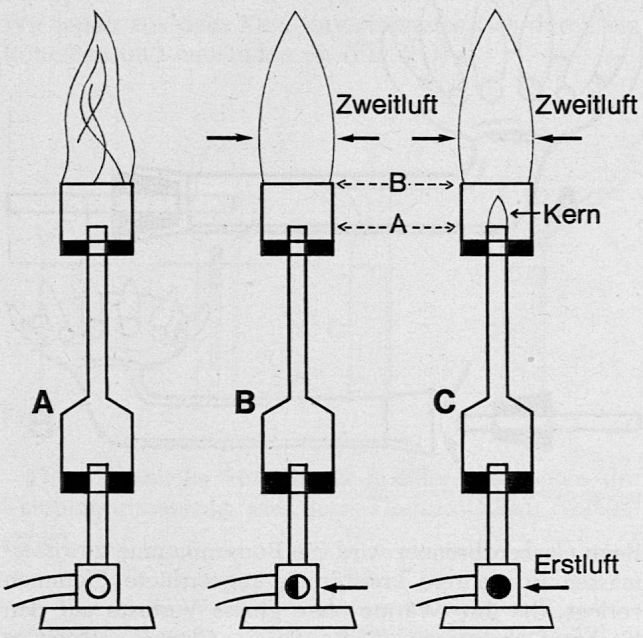


Fig. 2

Leuchtende Flamme, rauschende Flamme und Zurückschlagen lassen sich am Flammenspaltmodell weiter erklären. Zwei Glaszylinder mit verschieden grossem Durchmesser sind mit einem Gummistopfen zusammengefügt. Mit einem zweiten Gummistopfen wird das Modell auf einen Bunsen- oder Teclubrenner aufgesteckt. Mit einem Stativ sorgen wir für die Stabilität des Ganzen. (Fr. 12.–)

Versuche

1. Wir schliessen die Luftlöcher des Brenners und zünden das austretende Gas an. Die Flamme brennt leuchtend. (Fig. 2A)

2. Wir geben die Luftzufuhr etwas frei; die Flamme entfärbt sich. (Fig. 2B)

3. Wir öffnen die Luftzufuhr weiter. Der Kern senkt sich auf das Ende des dünnen Rohres bei A. (Fig. 2C)

Erklärung: Die Zündgeschwindigkeit im weiten Glasrohr ist infolge vermehrter Luftzufuhr grösser geworden als die Ausströmgeschwindigkeit des Gases. Somit schlägt die Flamme zurück. Warum schlägt sie aber nicht bis zum Brenner zurück? Im unteren engen Glasrohr fliesst der Gasstrom rascher als im oberen weiten, so wie das Wasser in einer Flussengnis rascher fliesst (Gesetz von Bernoulli). Im engen Rohr ist die Zündgeschwindigkeit des Gases immer noch geringer als die Ausströmgeschwindigkeit. Hätten beide Rohre den gleichen Durchmesser, so schlüge die Flamme bis zum Brenner zurück.

4. Wenn wir die Gaszufuhr nun langsam abdrosseln, so wird die Ausströmgeschwindigkeit noch kleiner, und die Flamme schlägt schliesslich bis zum Brenner zurück.

5. Das Flammenspaltmodell zeigt ferner die *Erstluft* und die *Zweitluft* bei der vollkommenen Verbrennung am Bunsenbrenner. (Fig. 2B)

Das Gas, mit Erstluft vermischt, verbrennt am Ende des engen Rohres bei A. Das obere weitere Rohr verhindert, dass hier Zweitluft dazutritt.

Die noch nicht vollständig verbrannten Gase steigen hoch und verbrennen am Ende des weiten Rohres mit der Zweitluft bei B.

3. Kocherbrenner aus Glas

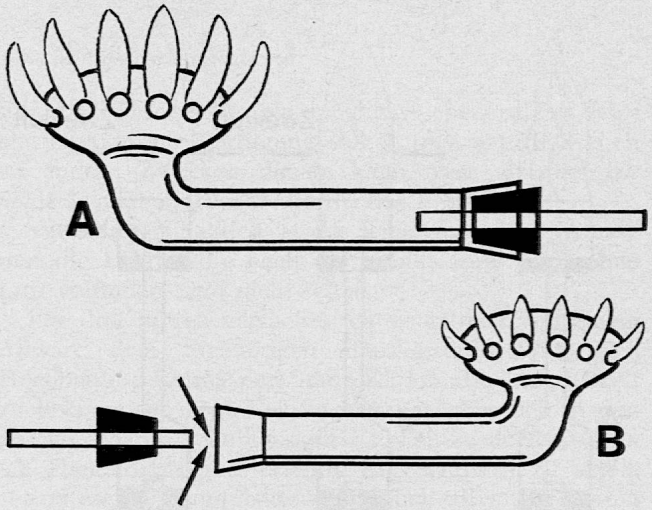


Fig. 3

Beim Gasherdbrenner wird die Bunsenflamme gewissermassen in mehrere kreisförmig angeordnete Flammen zerlegt, die ihre Wärme ohne grosse Verluste auf den Kochtopf übertragen. (Siehe: Spiess, Chemie, «Das Gas in der Küche».)

Beachte: Bevor der Brenner aus Glas in Betrieb genommen wird, muss er in einer Bunsenflamme gut vorgewärmt werden. Nach beendigtem Versuch soll das Modell wiederum in eine Flamme gegeben und langsam nach oben herausgeführt werden. Erwärmung und Abkühlung des Glases sollen langsam erfolgen, da sonst Spannungen auftreten, welche das Glas zerstören können. (Fr. 7.–)

Versuche

1. Schliesse die Düse an das Rohr und zünde den vorgewärmten Brenner an. Es ist nur Zweitluft vorhanden, die Flamme ist leuchtend. (Fig. 3A)

2. Löse den Stopfen und entferne ihn langsam vom Rohr. Erstluft wird mitgerissen, und die Flammen werden entleuchtet. Die Kerne erscheinen. (Fig. 3B)

4. Flackerzündrohr (Ueberschlagszündung)

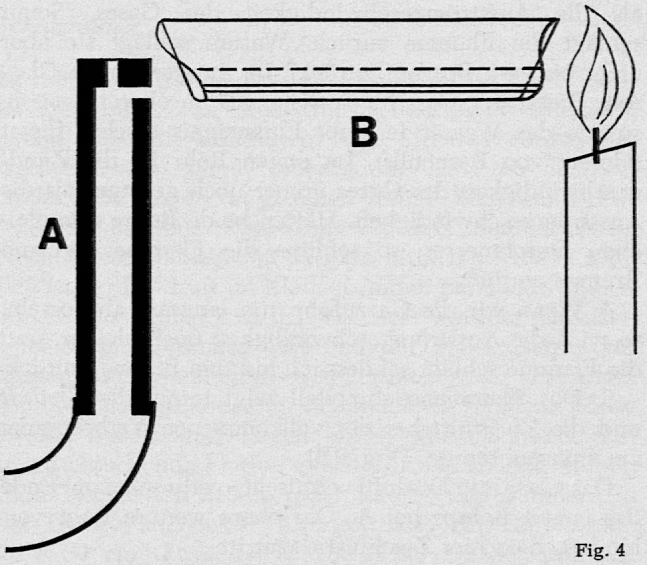


Fig. 4

Wir verfertigen uns aus eigenen Mitteln folgendes Zubehör:

1. Wir bohren in einen Messingstab in Richtung der Achse ein Loch von etwa 3 mm Durchmesser, so dass ein Hohlzylinder entsteht. Nahe am Ende des Stabes bohren wir senkrecht zur Achse ein Loch von etwa 1,5 mm Durchmesser, und zwar so weit, bis sich die beiden Bohrungen treffen. Dann erweitern wir den unteren Teil der Längsbohrung mit einem etwas breiteren Bohrer. Den Längsschnitt des Stabes zeigt nun Fig. 4A.

2. Wir nehmen ein Rohr von etwa 1,5 cm Durchmesser und 15 cm Länge. Mit Vorteil schrägen wir die Enden ab. (Fig. 4B)

Versuch

Wir spannen den durchbohrten Messingstab senkrecht ein und schliessen ihn ans Gas an. Das Rohr spannen wir waagrecht ein, so dass es von der seitlichen Bohrung des Messingstabes Gas erhält. An das andere Ende des Rohres stellen wir eine brennende Kerze. Wir öffnen den Gashahn. Das aus der seitlichen Oeffnung des Messingstabes austretende Gas strömt nun durch das Rohr zur Kerze und entzündet sich dort. Dann schlägt die Flamme durch das Rohr zum Brenner zurück.

Die Ueberschlagszündung kann nun mit dem von der USOGAS gelieferten Flackerzündrohr gezeigt werden. (Siehe Photo Fig. 5.) (Preis: Fr. 10.–)

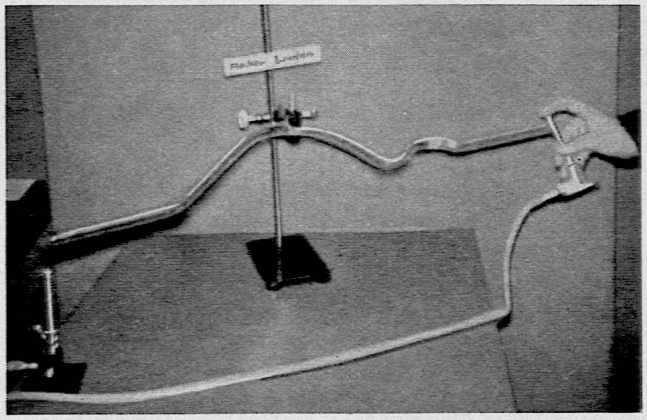


Fig. 5

Das obere Ende des Messingstabes wird vorerst mit dem Finger kurz zugehalten, damit das Gas seitlich ins Zündrohr fliesst. Das Gas entzündet sich am anderen Ende des Rohres. Nun geben wir die obere Oeffnung am Messingstab frei. Wir sehen nun die Flamme im Zündrohr zurückwandern und die Flamme am Messingstab entzünden.

Am besten führen wir den Versuch in leicht verdunkeltem Raum durch. Sollte die Zündung nicht erfolgen, so ist der Abstand des Messingstabes oder der Zündflamme vom Rohr zu ändern. (Es gilt diesen Abstand dem Gasdruck anzupassen.) An Stelle der Kerze kann man auch einen Bunsenbrenner stellen.

5. Thermoelemente zur Messung der Flammentemperatur

Die USOGAS liefern Thermoelemente aus Kupfer-Konstantan und Eisen-Konstantan mit Bananensteckern versehen. Mit Hilfe eines vorhandenen Millivoltmeters kann nun die durch die Bunsenflamme erzeugte Thermospannung gemessen werden. Die USOGAS hat eine graphische Auswertetabelle geschaffen, womit aus der

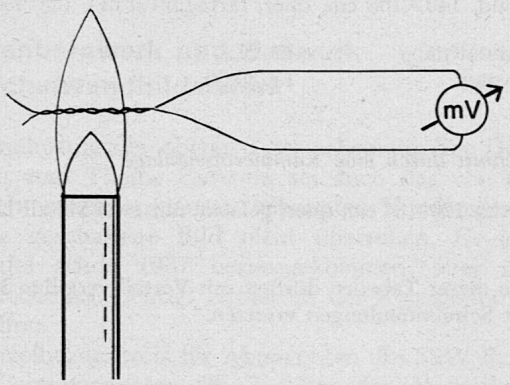


Fig. 6

Thermospannung die Temperatur abzulesen ist. Die lieferbaren Elemente Kupfer-Konstantan und Eisen-Konstantan eignen sich nur bis 900 Grad. Es kommen somit nur Messungen in der leuchtenden Flamme, im unteren Teil der blauen Flamme und in Kerzen in Frage. (Fr. 5.–)

6. *Experimente an der Gasflamme*

Die Versuche, welche die Teile einer Kerzenflamme erläutern, sind wohl allgemein bekannt. Faraday bringt sie schon 1860 in seiner «Naturgeschichte einer Kerze» (deutsche Uebersetzung: Reclam-Bändchen 6019/20). Im Zürcher Chemiebuch von Spiess sind die Experimente unter «Chemie in Haushalt und Technik» aufgenommen.

Oxydations- und Reduktionszone einer Bunsenflamme zeigt der Versuch mit Kupferblech sehr hübsch, den Spiess im zweiten Teil seines Buches erwähnt.

Es empfiehlt sich, die Kerzenversuche auch an der Bunsenflamme durchzuführen. Aus amerikanischer Experimentierliteratur entnehmen wir folgende Versuche:

Versuch 1

Stecke eine Nadel wenig unter dem Kopf durch ein Zündholz. Hänge das Zündholz mit der Nadel in einen Bunsenbrenner mit weitem Rohr. Entzünde den Brenner weit oberhalb des Zündholzes. Ist das Brennerrohr weit genug, wie etwa beim Culatti-Dreifachbrenner, so entflammt sich das Zündholz nicht. Bei engeren Brennern entflammt sich das Zündholz nach etwa 20 Sekunden. (Fig. 7A)

Versuch 2

Mit Asbestpapier oder starkem Karton wird ein Längsschnitt durch die Flamme hergestellt (Karton herausnehmen, bevor er Feuer fängt). (Fig. 7B)

Versuch 3

Mit Asbestpapier oder starkem Karton werden in verschiedenen Höhen Horizontalschnitte durch die Flamme hergestellt. Geben wir ein Eisendrahtnetz in die Flamme, so sind die Zonen aus Oxydation und Reduktion schön zu ersehen. Wenn wir ein Zündholz kurze Zeit oder einen Draht etwas länger quer durch die Flamme halten, so ersehen wir die Zonen aus dem Verkohlen bzw. Erglühen. (Fig. 7C)

Versuch 4

Wir leiten aus dem Kern unverbranntes Gas durch ein Röhrchen und entzünden es. (Fig. 7D)

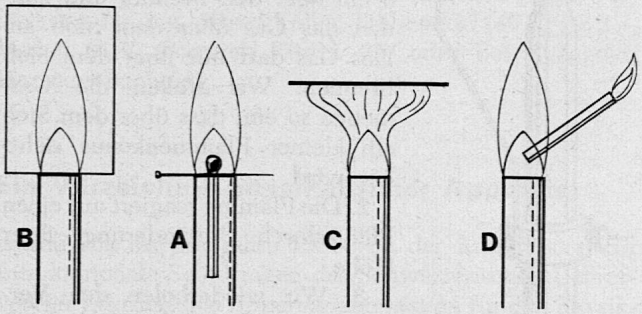


Fig. 7

Diese Versuche können als Schülerexperimente der Temperaturmessung mit dem Thermoelement vorausgehen.

7. *Explosionsflasche*

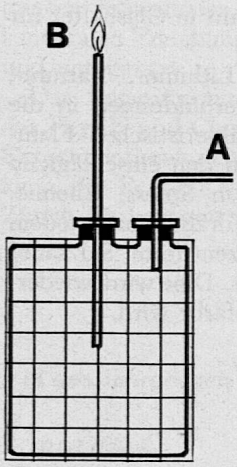


Fig. 8

Dieser Versuch wird in unseren Schulen seit vielen Jahren mit einer Wulfschen Flasche durchgeführt. Die USOGAS bringt nun die Explosionsflasche mit einem Schutzkorb versehen auf den Markt. Der Vollständigkeit halber sei der bekannte Versuch hier beschrieben:
(Fr. 25.–)

Versuch

1. Man leitet bei A Leuchtgas in die gut verschlossene Flasche und zündet, sobald sie mit Gas gefüllt ist (etwa 15 bis 30 Sekunden), bei B an.

2. Nun entfernt man die Zuleitung bei A samt dem Stopfen und schliesst den Gashahn.

3. Es wird bei A nun Luft angesaugt. In der Flasche bildet sich ein explosives Gas-Luft-Gemisch. Sobald die Ausströmgeschwindigkeit kleiner geworden ist als die Zündgeschwindigkeit, wandert das Flämmchen im Rohr nach unten und bringt das Gemisch zur Explosion.

4. Geben wir etwas Stahlwatte ins Rohr, so erlischt die wandernde Flamme. Die Stahlwatte nimmt so viel an Wärme auf, dass das Gas nach der Watte die Entzündungstemperatur nicht mehr erreicht. (Siehe: Bunsenbrenner aus Glas, Sicherheitslampe.)

Die Explosion des Leuchtgas-Luft-Gemisches beschreibt mit weiteren Versuchen H. Neukomm im Jahrbuch 1960 der Ostschweizerischen Sekundarlehrerkonferenzen (S. 212). Bekannt ist auch die Durchführung mit der Explosionspipette, einem oberen Teil des Kippschen Apparates. Einfache Schülerversuche mit Glastrichtern finden sich unter «Explosionen» im Chemiebuch der Berner Sekundarschulen.

8. Der Einfluss von Schall auf Flammen.

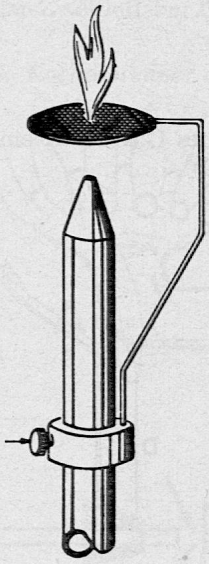


Fig. 9

Der Spezialbrenner der USOGAS gestattet, den Einfluss von Schall auf Flammen zu zeigen. (Fr. 18.–)

Versuch

1. Wir geben das Sieb etwa 5 cm über den Brenner und zünden das Gas über dem Sieb an. Das Gas darf nur über dem Sieb brennen. Wir stellen die Gasmenge so ein, dass über dem Sieb ein kleiner Flammenkonus sichtbar wird.

2. Die Flamme reagiert auf einen Pfiff durch Veränderung ihrer Höhe.

3. Wir wiederholen den Versuch mit einer Pfeife mit verstellbarer Tonhöhe. Bei hohen Tönen ist die Reaktion stärker.

4. Wir wiederholen den Versuch aus verschiedenen Distanzen.

9. Flammenfärbungen

Die USOGAS liefern einen Platindraht in Glashalter für Flammenfärbungen. (Fr. 5.–)

Man gibt Natrium-, Kalium-, Lithium-, Barium-, Strontium-, Kalzium- oder Kupferverbindungen in die Flamme. Man beobachtet die charakteristischen Flammenfärbungen. Die Versuche sind in den einschlägigen Chemiebüchern beschrieben, z. B. in Spiess, Chemie. Wichtig ist die Reinigung des Platindrahtes nach jedem Versuch: Der Draht wird in konzentrierte Salzsäure gehalten und in die Flamme geführt. Dies wird wiederholt, bis die Flamme nicht mehr gefärbt wird.

10. Tabellen

Die USOGAS liefert folgende Tabellen:

T 1 Schema eines modernen Gaswerkes

Wandbild, 145×58 cm, quer,

unaufgezogen, schwarz	Fr. 5.—
unaufgezogen, farbig	Fr. 10.—
auf Pavatex kaschiert	*Mehrpreis* Fr. 26.20
mit PICO-Schutzfolie	*Mehrpreis* Fr. 23.60

T 2 Das Gas und seine Nebenprodukte

Wandbild, 100×70 cm, quer,

unaufgezogen, farbig	Fr. 4.50
auf Pavatex kaschiert	*Mehrpreis* Fr. 22.60
mit Schutzfolie	*Mehrpreis* Fr. 19.70

T 3 Erklärung der Gaserzeugung und Schema eines modernen Gaswerkes

A 5, vierseitig, mit erklärendem Text Fr. 18.– / %

T 4 Schnitt durch ein Kohlenbergwerk

Wandbild, 140×108 cm, quer, farbig,

ohne Metallstäbe	Fr. 21.–
auf Pavatex	Fr. 39.30

T 5 Schnitt durch eine Kammerofenanlage

Wandbild, 120×84 cm, quer, gelackt, mit zwei Metall-Leisten Fr. 20.—

Manche dieser Tabellen dürften mit Vorteil vergilbte Blätter unserer Schulsammlungen ersetzen.

11. Gaswerkmodell aus Glas

Dieses seit Jahren bewährte Modell (siehe ausführliche Beschreibung in der SLZ Nr. 38/1954 von A. Schmuki), bestehend aus Retorte mit Brenner, Teervorlage, Teersammler, Kühler, Ammoniakwäscher, Schwefelreiniger, Benzoltürme, Gasometer und Konsumationsbrenner, Stativen und Halter, kostet heute Fr. 270.—.
Die Bestandteile können auch einzeln bezogen werden.

12. Musterkiste

58,5×29,5×22 cm. Die Kiste enthält etwa 100 Flacons und Musterpackungen der bei der Kohlendestillation entstehenden Nebenprodukte, ihrer Derivate sowie von Endprodukten der Kohlenveredelung Fr. 75.—
Begleitbroschüre: D 1, «Die Beiprodukte der schweizerischen Gasindustrie».

Fig. 10

13. Im weiteren liefert die USOGAS *schwer schmelzbare Glasröhren,* 200×20 mm, für verschiedene Experimente, Fr. 1.20, ferner Schulklebeblätter zum Einkleben in Hefte, Fr. —.65.

Die preiswerten Geräte der USOGAS bedeuten eine wertvolle Bereicherung der Experimentiermöglichkeiten unserer Schulen. Der Preis gestattet auch, von einzelnen Geräten eine Mehrzahl anzuschaffen, um die Versuche im Schülerexperiment in Gruppen durchzuführen. Wenn ein Schüler selbst mit dem Bunsenbrenner aus Glas arbeiten konnte, so dürfte ihm das Wesen einer Bunsenflamme klar werden.

Bezug: Die USOGAS liefert nicht direkt an die Schulen. Die Bestellung hat durch das örtliche Gaswerk zu erfolgen.

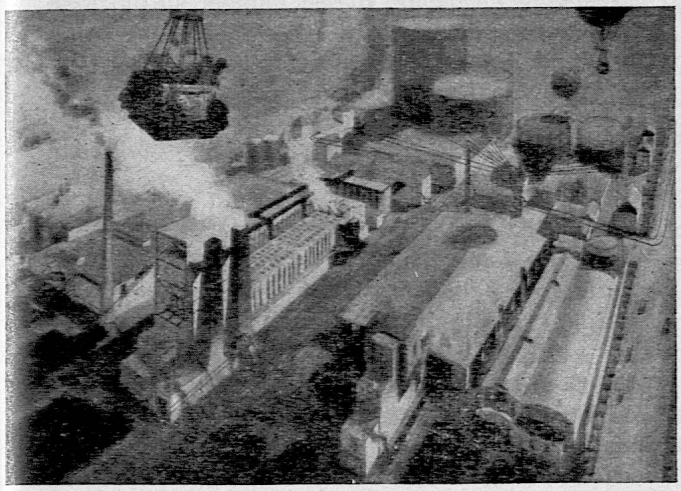
E. Rüesch, Rorschach

Zu unserem Titelbild:

Kohlenbergwerk und Gaswerk im Schulwandbilderwerk

Als Ergänzung der obigen Liste schematischer Darstellungen zum Thema *Gaswerk* sei auch das von einem fachlich wohlinformierten, bekannten Kunstmaler zum Thema geschaffene Bild nicht übersehen. Es ist als 15. Tafel schon 1937 herausgekommen, aber immer noch technisch richtig. Leider ist der Kommentar dazu vergriffen.

(Einzelbezugspreis für Abonnenten des SSW Fr. 5.45, für Nichtabonnenten Fr. 7.– bei der Vertriebsstelle E. Ingold & Cie., Herzogenbuchsee.)



Nr. 15 Gaswerk — Otto Baumberger

Sodann sei auf die Titelseite hingewiesen, auf ein Meisterwerk eines Schülers der Kunstgewerbeschule Zürich, von *Walter Urfer,* zugleich seine Diplomarbeit, geschaffen unter der Leitung von *Karl Schmid,* Fachlehrer an der Kunstgewerbeschule an der Ausstellungsstrasse in Zürich.

Diese Tafel wurde – parallel mit dem SSW – als rein technische Serie vom SLV herausgegeben. Sie wird auch von der Vertriebsstelle des SSW in Herzogenbuchsee vermittelt. Sie ist im Doppelformat gedruckt (90:130 cm).

Es besteht ein ausgezeichneter Kommentar dazu, verfasst von Dr. ing. Alfred Keller, Dübendorf (40 S., Fr. 2.–, Verlag SLV, Postfach Zürich 35, oder bei E. Ingold, Herzogenbuchsee). **

Ein Verzeichnis physikalischer Apparate

wurde von der im Jahre 1950 von der Kommission für Interkantonale Schulfragen des Schweizerischen Lehrervereins gegründeten *Apparatekommission* für den Physikunterricht an schweizerischen Volks- und Mittelschulen zusammengestellt. Sämtliche Apparate wurden jeweils von den von den Erziehungsdepartementen delegierten Fachleuten geprüft.

Im erwähnten Verzeichnis sind auf 20 Seiten jeweils die Lieferfirmen und Preise angegeben. Die Apparate, welche den Minimalbedarf darstellen, sind im Druck besonders bezeichnet. Die Bestrebungen der von Realschulvorsteher Hans Neukomm, Schaffhausen, präsidierten Kommission wurden von der Zentralstelle der kantonalen Erziehungsdirektoren ausdrücklich anerkannt und unterstützt.

Das Apparateverzeichnis, das bei Anschaffungen für das Physik- und Chemiezimmer und auch für einfachere Experimentiereinrichtungen vorzügliche Dienste leistet, kann für Fr. 1.50 beim Sekretariat des SLV, Postfach Zürich 35, bezogen werden. **

Orthographische Kurzlektionen

(Siehe SLZ 4, 7, 8, 10, 18, 19, 23 1961 und frühere Beiträge in den Jahrgängen 1958–1960)

12. *Der Beistrich vor Konjunktionen*

a) In Nebensätzen gleichen Grades

..., dass er nach erfolgreich abgeschlossener Schriftsetzerlehre nun noch am Lehrerseminar studiert, und dass er sogar das Sekundarlehrerpatent zu erwerben beabsichtigt.

In dieses Wespennest greifen wir mit grösstem Widerwillen. Landauf und landab stellen die Verlagskorrektoren fest, dass in den Manuskripten der Intellektuellen — also auch von Lehrern, die selber Deutschunterricht erteilen — dieser Kommafehler erschreckend häufig erscheint, genau gleich, wie das Komma gedankenlos vor jedes «sowie» geschrieben wird (siehe nochmals Kapitel 2).

Das Komma vor dem «und» des obigen Zitates ist unmöglich! Wir haben ja hier 2 Nebensätze *gleichen* Grades. Diese Begründung genügt aber nicht. Entscheidend ist folgendes:

Erstens haben diese 2 Nebensätze gemeinsam eine *kopulative* Konjunktion (nämlich «und»).

Zweitens liegt zwischen ihnen *keine Apposition,* auch *kein Nebensatz tieferen Grades.*

Richtlinien:

..., dass ——— und dass...
..., ob ——— und wann...
..., wann ——— und wohin...
..., warum ——— und wofür...
..., weil ——— und weil...
..., wo ——— und wo...

Also: vor allen diesen «und» *keine* Beistriche, aber eben immer vorausgesetzt, dass, wie schon oben deutlich gezeigt, keinerlei Apposition oder Nebensatz *tieferen* Grades zwischen diesen 2 Nebensätzen liegt.

Es ist betrüblich, dass man in gewissen Schulstuben der höheren Stufen nicht einmal diese simple Regel befolgt.

b) In Nebensätzen ungleichen Grades

..., dass er gegenwärtig am Lehrerseminar studiert, obwohl er schon in vierjähriger Lehre den Schriftsetzerberuf erlernt hat, und dass er sogar das Sekundarlehrerpatent zu erwerben beabsichtigt.

Fürwahr, es braucht ja nur ein klein wenig *guten Willen,* und sofort merkt man, dass hier (im Gegensatz zum a)-Zitat!) das Komma vor dem «und» rich-

tig ist; denn hier ist ja ein Nebensatz *zweiten* (also tieferen) Grades zwischen die beiden Nebensätze ersten Grades eingeflochten.

Kritik eines Lehrers (im Gespräch mit uns):

«Die Beistrichsetzung ist im Deutschen viel zu kompliziert. Darum war sie schon damals im Seminar verhasst. Was aber verhasst ist, das lernt man nicht oder schlecht! Wir haben viel zu viele Beistriche. Abfahren nicht nur mit dem Beistrich zwischen 2 Hauptsätzen» (siehe jetzt rasch nochmals unser Kapitel 1 bei A!) «gemäss den neuesten Wiesbadener Empfehlungen, sondern auch abfahren mit dem Beistrich zwischen Hauptsatz und Nebensatz! Die Schüler anderer Sprachen lernen ja ebenfalls *ohne* Beistrich den Haupt- und Nebensatz klar erkennen:

L'école ne peut jamais remplacer ce que les parents négligent.

Auch ohne Komma hat der Schüler französischer Zunge gelernt, dass nach ‚ce' die proposition principale (der Hauptsatz) aufhört und dass ‚que' schon zur proposition subordonnée (zum Nebensatz) gehört. Warum sollen nicht auch unsere Schüler das lernen können?»

Wir wagen es, dazu zu behaupten:

Der Lehrer hat recht; bitte: wenn auch in unserm Kapitel 3 bei k) sogar die neuesten Wiesbadener Empfehlungen das Komma für entbehrlich betrachten, dann ist es auch hier entbehrlich (bitte greifen Sie jetzt kurz zurück auf Kapitel 3, k), l) und unbedingt auch m) betreffend den französischen Satz «Les remèdes . . . »).

Aber schon die Umstellung dieses Satzes «L'école» macht sogar im Französischen (und erst recht im Deutschen) das Komma sofort wieder notwendig:

Ce que les parents négligent, l'école ne peut jamais le remplacer.

Jetzt ist aber *im Französischen eine unangenehme Ungenauigkeit* entstanden, die es — notabenissimo! — in der deutschen Beistrichsetzung erfreulicherweise nicht gibt: Das «Ce» ist nämlich auch im Französischen ein Bestandteil des Hauptsatzes und wird im Deutschen viel exakter vom eingeflochtenen Nebensatz abgegrenzt:

Das, was die Eltern vernachlässigen, kann . . .

Klassisches Beispiel, wie *wunderbar sauber und exakt* (im Gegensatz zu andern Sprachen) die deutsche Beistrichsetzung den Hauptsatz und den Nebensatz *verschiedenen* Grades auseinanderhält:

Wir gedenken der Kranken, die mit Schmerzen im Bett liegend, ganze Nächte schlaflos verbringen.

Grober Beistrichfehler! Das «die» gehört ja gar nicht zu jenem Nebensatz *zweiten* Grades, sondern zum Nebensatz ersten Grades. Wir denken ja an jene Kranken, *die (= welche) ganze Nächte schlaflos hindurchleiden.*

Richtig nur so:

Wir gedenken der Kranken, die, mit Schmerzen im Bett liegend, ganze Nächte schlaflos verbringen.

Seit Beginn des Themas XXXVII haben wir in unserer «Usäputzätä» einen Kehrichteimer voll unbrauchbarer Beistriche zusammengetragen. Wenn das *gesamte* Buchdruckgewerbe und die *gesamte* Schule *(und nicht immer nur verhältnismässig wenige gewissenhafte Fachleute)* diesen Plunder an die Kehrichtabfuhr abliefern, dann wird — auch im Seminar — die Beistrichsetzung nicht mehr «gehasst»!

Ein unvoreingenommener Blick in die Beistrichregeln der drei andern Landessprachen zeigt, dass sie für unsere deutsche Sprache zum grössten Teil nicht taugen.

c) Bei WEDER — NOCH und JE — DESTO

. . . , weder dein Sohn noch deine Tochter noch dein Knecht noch deine Magd noch dein Vieh noch dein Fremdling, der in deinen Toren ist.

Von 5 Bibeldruckereien hat *eine einzige* (nämlich eine in Stuttgart) diese vielen «noch» unseres Erachtens ganz richtig als *kopulative* Konjunktionen erkannt und darum kein einziges Komma gesetzt!

Nimmt man sich die Mühe und tauscht aus:
das «weder — noch — noch — noch — noch»
gegen das «entweder — oder — oder — oder»,
dann wird man oben im Zitatsatz vor den vielen «oder» keine Beistriche setzen! Warum nicht? Weil das «oder» eben eine *kopulative* Konjunktion ist und weil ja sämtliche Subjekte (ihrer sechs!) weder durch Appositionen noch durch Nebensätze unterbrochen sind. Auch «weder — noch» ist eine *kopulative* Konjunktion! Einziger Unterschied: «entweder — oder» ist bejahend, «weder — noch» ist verneinend. Also ist es richtig, dass die Stuttgarter Bibeldruckerei kein einziges Komma gedruckt hat.

Zwar fehlt es nicht an Sprachlehrern, die sagen: «Ich bin einverstanden, dass man vor dem ersten ‚noch' kein Komma macht; aber weil nachher noch so viele ‚noch' kommen, sollte man dort jeweils eines schreiben.» Eigenartig: einerseits klagt man, es habe im Deutschen viel zu viele Beistriche; anderseits schreibt man Beistriche, wo gar keine hingehören!

Richtlinien:

1.	Ein Lehrer mit 40 Schülern	kann	WEDER jedes NOCH darf er	Kind einzeln als Erzieher alle Wünsche	behandeln, erfüllen.
2.	Ein Lehrer mit 40 Schülern	kann	WEDER jedes NOCH	Kind einzeln als Erzieher alle Wünsche	behandeln erfüllen.
3.	Weil ein Lehrer mit 40 Schülern		WEDER jedes NOCH er	Kind einzeln als Erzieher alle Wünsche	behandeln kann erfüllen darf, . . .
4.	Weil ein Lehrer mit 40 Schülern		WEDER jedes NOCH	Kind einzeln als Erzieher alle Wünsche	behandeln kann erfüllen darf, . . .

Beim 1. Satz ist der Beistrich vor NOCH richtig.

Begründung: Hauptsatz, und zwar Satzverbindung, d. h., auch die zweite Satzhälfte, die mit NOCH beginnt, ist vollständig, weil darin ein eigenes Subjekt und ein eigenes Prädikat vorkommen.

Beim 2. Satz ist das Fehlen des Beistrichs vor NOCH richtig.

Begründung: Ebenfalls Hauptsatz, aber jetzt nicht mehr Verbindung, sondern nur noch Zusammenzug, d. h., die zweite Hälfte, die ebenfalls mit NOCH beginnt, ist nicht mehr vollständig; sie hat kein eigenes Subjekt, ja sogar nicht einmal mehr ein vollständiges Prädikat! Sie ist also im Abhängigkeitsverhältnis zur ersten Hälfte. Darum: *Kommafehler* im Zürcher Sekundarschul-Deutschbuch 1947, Seite 145, Zeile 18:

«Er lässt sich WEDER durch Güte bewegen, NOCH durch Drohungen zurückschrecken.»

Im 3. Satz ist das Fehlen des Beistrichs ebenfalls richtig.

Begründung: Hier haben wir 2 Nebensätze gleichen (!) Grades, und zwar mit kopulativer (!) Konjunktion. Auch ist keinerlei Apposition oder Nebensatz *tieferen* Grades dazwischengeflochten. (Siehe bei a) «..., weil ——— und weil ...».)

Im 4. Satz gilt genau das gleiche wie im 3. Satz.

Unterschied: Hier ist in der zweiten Hälfte, die ebenfalls mit NOCH beginnt, das Subjekt «er» weggefallen.

So die Doktrin. Hat sie recht? Ja und nein. Die Doppelkonjunktion WEDER — NOCH wird nur von wenigen Lehrern kopulativ empfunden, sonst hätte es auch im Zürcher Sekundarschul-Deutschbuch den erwähnten Beistrichfehler nicht gegeben. Aber als Redner am Rednerpult wird auch der Duden-Redaktor in unserem 2., 3. und 4. Zitatsatz vor dem NOCH eine kleine Sprechpause — also effektiv ein Komma! — einschalten, Doktrin hin oder her! Warum? Damit seine Hörer den Satz geistig viel besser aufnehmen könnten, als wenn er *pausenlos* hintereinander sprechen würde: «... jedes Kind einzeln *behandeln noch* ...»

Unser Vorschlag:

Weder der Lehrer noch der Pfarrer kann hier helfen.

Niemals ein Komma vor diesem «noch»! Hier folgen ja beide Subjekte direkt hintereinander mit dem *kopulativen* «noch» ohne auch nur ein einziges fremdes Glied! (Siehe unser Thema XXII in SLZ Nr. 5, 1959, Seite 141.)

..., weder dein Sohn noch deine Tochter noch — noch — noch — noch ...

Auch hier *kein einziges* Komma vor diesen vielen «noch»; denn auch in diesem Bibelzitat (2. Mose, Kapitel 20, Vers 10) kommen ja *direkt hintereinander* — ohne eine einzige Unterbrechung! — 6 Subjekte mit dem *kopulativen* «noch».

Weder Basel noch Luzern noch Lausanne wurde(n) als Sitz der schweizerischen Television gewählt.

Kein Komma vor «noch»! Mehrere *Subjekte* direkt hintereinander.

Er lässt sich weder verlocken noch einschüchtern noch entmutigen.

Kein Komma vor «noch»! Mehrere (Teil-)*Prädikate* direkt hintereinander.

Er fürchtet weder Mahnung noch Strafe noch Hölle noch Tod.

Kein Komma vor «noch»! Mehrere *Objekte* direkt hintereinander.

Der bundesrätliche Entscheid betreffend Television hat weder in Basel noch in Luzern noch in Lausanne Freude ausgelöst.

Kein Komma vor «noch»! Mehrere *Adverbialien* direkt hintereinander.

Weder die Behörden der Gemeinden noch der Kantone noch des Bundes haben uneingeschränkte, diktatorische Vollmacht.

Kein Komma vor «noch»! Mehrere *Attribute* direkt hintereinander.

Sobald aber irgendein fremdes Glied die Kette der gleichen Glieder in Stücke zerreisst, wird ohne Komma das Verstehen des Satzganzen erschwert. Klassische Beispiele: der erwähnte Satz im Zürcher Sekundarschul-Deutschbuch und unser eigener zweiter, dritter und vierter Zitatsatz. Kommata sind also hier zu tolerieren, *um den Satz viel leichter verständlich zu machen.*

Wieder wie ein Deus ex machina erreicht uns hart vor der Manuskriptablieferung *unerwartet* ein Satz aus der Feder von Korrektor Falk, Winterthur:

Ich kenne weder seinen Namen noch seinen Vornamen noch seinen Beruf noch seine Anschrift, noch kenne ich den Grund seines Besuches.

Also ist auch er — von uns *nie* angefragt — genau der gleichen Meinung wie wir. Das Komma vor dem letzten «noch» hat er selbstverständlich mit Recht geschrieben, weil ja nachher ein neues Subjekt und ein neues Prädikat folgen.

Und nun sehe man nach, ob in der Hausbibel im 2. Mose, Kapitel 20, Vers 10, die Beistriche ebenfalls weggelassen seien. (Nein, 5 überflüssige Beistriche. Ausgabejahr 1869. Red.)

Je länger je lieber Papier mit dem Biber!

Die Papierfabrik Biberist schreibt — Irrtum vorbehalten — in ihrer Reklame nie ein Komma nach «länger». Ist das richtig? Nein! Das ist nicht genau der geiche Fall wie bei «weder — noch». Vergleich:

Der Radioreporter ist bald in Rorschach, bald in Genf.

Er hatte teils Erfolg, teils Misserfolg.

Trotz alldem würden wir im «Biber»-Satz ohne Gewissensbisse das Fehlen des Beistrichs dulden (mit Rücksicht auf das leichtere Lesen), desgleichen hier:

Das Rote Kreuz bittet um Hilfe. Je schneller je besser!

Stünde an Stelle des zweiten «je» das Wort «desto», ja, dann zögen wir das Komma vor.

Je mehr er hat, je (oder: desto) mehr er will.

Hier: selbstverständlich unbedingt Komma, weil ja nachher ein neues Subjekt und ein neues Prädikat folgen.

d) Vor dem ALS

Das ist leichter gesagt, als getan.

Weg mit diesem Komma! (Bitte dieses Zitat nicht verwechseln mit der Doppel-Ellipse «Gesagt, getan»; hier ist das Komma *dringend nötig*.)

Begründung: Das Perfektpartizip «getan» ist nur das *vergleichende* Prädikativ zum *verglichenen* Prädikativ «gesagt» (das übrigens ebenfalls Perfektpartizip ist).

Man kann allerdings einwenden, «getan» könne sehr wohl eine Ellipse sein im Sinne eines gekürzten *Neben*satzes, der ja von Rechtes wegen so lauten müsste:

Das ist leichter gesagt, als es getan ist.

Selbstverständlich ist vor diesem «als», das ja einen *vollständigen* Nebensatz einleitet, das Komma nötig, *nicht aber im Anfangszitat*. Dort ist nämlich die *Funktion eines Vergleichs* viel stärker als die *Funktion eines gekürzten Nebensatzes*.

Anders aber hier (Wetterbericht im Radio):

Das Atlantik-Sturmtief erreichte uns schneller, als vorausgesagt.

Im Gegensatz zum Anfangszitat erscheint hier das *vergleichende* Perfektpartizip (eben der gekürzte Nebensatz!) «vorausgesagt» schon auf den ersten Blick bedeutend stärker als das *verglichene* Modaladverb «schneller». Verlegt darum ein Manuskriptverfasser das Schwergewicht auf den (gekürzten) Nebensatz, so muss man sein Komma vor dem «als» dulden. Es ist — wie oben deutlich gezeigt — nicht direkt falsch, wohl aber entbehrlich.

Begründung: Ersetzen wir die *grammatische* Analyse (also den Begriff «Perfektpartizip») durch die *logische* Analyse, dann sieht die Sache so aus:

Das Sturmtief erreichte uns
schneller als andere Male,
schneller als sonst üblich,
schneller, als vorausgesagt.

In der *logischen* Analyse ist «schneller» ein Modaladverbiale, «andere Male» Temporaladverbiale, «sonst üblich» Modaladverbiale, «vorausgesagt» ebenfalls!

Bei *derart gleichen Gliedern* ist das Komma des letzten Vergleichs wirklich überflüssig.

Das Sturmtief kam schneller, als vorausgesagt wurde.

Dieses Komma ist richtig!

Begründung: «wurde» (Kopula!) ist hinzugekommen. Jetzt ist das Prädikat (bitte nicht verwechseln mit «Prädikat*iv*») vollständig. Allerdings fehlt immer noch das Subjekt. Das macht aber nichts; denn der Satz ist ja ein *Passivum!* (Siehe Doktrin.)

Man kann jungen Mitmenschen nichts Schöneres geben, als ihnen zu ihrem Lebensglück verhelfen.

Weg sogar mit diesem Komma, obschon nach dem Beistrich ein aussergewöhnlich langes *Vergleichs*glied kommt (nämlich 6 Wörter)! Man lasse sich von der Länge des Vergleichs nicht beeinflussen.

. . . nichts Schöneres geben, als ihnen zum Lebensglück zu verhelfen.

Dieses Komma ist richtig!

Begründung: Das neu hinzugekommene «zu» verwandelt nun dieses Vergleichsglied in einen Infinitivsatz. Solche Sätze sind laut *jetzt* geltender Doktrin vom Hauptsatz abzugrenzen.

Richtlinien:

1. **Bekanntlich ist Vorbeugen besser als Heilen.**
2. **Lieber aufmuntern als immer nur kritisieren.**
3. **Lieber aufmuntern anstatt immer kritisieren.**
4. **Ihm bleibt nichts anderes übrig als warten.**
5. **Ihm bleibt nichts anderes übrig als ruhig und geduldig warten.**

Alle fünf Zitate sind *ohne* Komma richtig! Auch bei 5.; obschon das Vergleichsglied sehr stark erweitert ist.

(Bei 1. müsste man beim Korrigieren auch «*vor*beugen» und «*h*eilen» dulden. Wir zögen allerdings die Großschreibung vor.)

Alle fünf Sätze erfordern *unbedingt ein Komma* vor «als», sobald «zu» eingeflochten würde!

Schwierigste Frage:

Darf oder muss man auch im dritten Satz das Komma weglassen vor «anstatt» (oder auch nur «statt»)? Ist denn «anstatt» nicht *adversativ* wie z. B. «aber»? Hier gehen die Meinungen auseinander.

Unser Standpunkt:

«Anstatt» (hier als Konjunktion gebraucht) ist eher adversativ. Man wird darum betreffend Komma *tolerant* sein müssen. Da aber «anstatt» im dritten Satz genau die gleiche Aufgabe wie die vier «als» hat, würden wir *kein* Komma davor setzen.

Herr Stadtschullehrer Lareida, Chur, hat uns im Januar 1960 als zurücktretender Kantonaloberturner in einem Manuskript folgenden Satz übergeben (auch er: vor allen drei «anstatt/statt» *kein* Komma):

. . . , dem Turner mehr Erwünschtes zu bieten statt Unerwünschtes zu verbieten, ihn mehr zu gewöhnen statt zu verwöhnen, ihm mehr Vorbild zu sein statt zu kritisieren!

Stellen Sie sich bitte vor, wie dieses Zitat *in lauter Fetzen* zerrissen würde, wenn noch drei Beistriche hinzukämen!

Es ist besser, mutig zuzugreifen als tatenlos beiseite zu stehen.

Genau so (siehe Ausgabe 1955, Seite 15, Spalte 1) steht der Satz im Orthographie-Duden, also *ohne* Komma vor «als»!

«Ist Duden im Recht?»

«Ja.»

«Wohl könnte man ‚mutig zuzugreifen' als Nebensatz *ersten* Grades betrachten und den Rest als Nebensatz *zweiten* Grades, so dass dazwischen ein Komma sein müsste.» Unseres Erachtens wird aber auch hier Gleiches mit Gleichem verglichen, und *beide* Vergleichsglieder sind ein Infinitiv mit «zu»; aber es müsste ja gar nicht an beiden Orten ein *haargenau gleiches,* sondern ganz einfach irgendein *vergleichendes* und ein *verglichenes* Glied sein.

Also besser weg mit dem Beistrich.

e) Vor dem SOWIE

Wurde im Kapitel 2 betreffend den Satzzusammenzug besprochen.

f) Vor dem WIE[1]

An der grossen Unsicherheit über die Kommasetzung vor «wie» ist die verwirrende Doktrin selber schuld; sie anerkennt nämlich das «wie» als Ersatz für das viel bessere «zum Beispiel (z. B.)» *in der Rolle als Apposition.* Besprechung:

1. Nichts fördert die Schaffensfreude in Schule, Elternhaus und Werkstatt so sehr, wie ein freundliches Wort.

Weg mit diesem Beistrich!

Begründung: «(wie) ein freundliches Wort» ist Subjekt, hat aber gar kein Prädikat und ist darum kein vollständiger Satz (übrigens auch keine Apposition), sondern nur ein *vergleichendes* Subjekt zum *ersten* Subjekt «Nichts».

Anders hier:

2. Der Buchfink (Fringilla c.) nistet sogar in Grossstädten, wie im Stadtpark von Mailand.

Man lasse «wie» weg und schreibe an dessen Stelle die Abkürzung «z. B.». Das geht hier sehr gut, indes im vorhergehenden Zitat zwar «wie z. B.» eingesetzt werden kann, «wie» aber durch «z. B.» nicht ausgetauscht werden kann.

«Wie im Stadtpark von Mailand» ist eine Apposition; *darum ist das Komma richtig,* ganz egal, ob nach dem Komma das Wort «wie» oder die Abkürzung «z. B.» oder sogar *beides* kommt!

Frage: Welcher Verfasser, der begreiflicherweise mit der Beistrichsetzung Mühe hat, besitzt genug Zeit, während des Manuskriptschreibens bei jedem zweiten, dritten Satz *eine derartige Haarspalterei* zu betreiben? Wir raten, in *Zweifelsfällen* dieser Art kurzen Prozess zu machen, das Komma wegzulassen und hinter dem «wie» auch noch die Abkürzung «z. B.» anzubringen; da kann niemand dem Manuskript etwas anhaben!

Anwendung in Inseraten:

In unserem renovierten Verkaufsladen bekommen Sie stets ganz frisches Gemüse wie z. B. Blumenkohl, Rüebli usw. in grosser Auswahl.

[1] Wenn «wie» schon am Satzanfang: siehe vorne in Kapitel 7 bei f) und g).

Richtig: *Anfangs*komma vor «wie» und *Schluss*komma nach «usw.»; aber *Sie dürfen ohne Bedenken beide weglassen.*

Anwendung im Text:

Durch die modernen Verkehrsmittel wie z. B. Expresszüge und -schiffe oder Flugzeuge sind gleichsam die Erdteile näher zusammengerückt.

Richtig: *Anfangs*komma vor «wie» und *Schluss*komma nach «Flugzeuge» *oder beide weglassen.* Es ist viel klüger, man lasse das *Anfangs*komma auch weg, weil die meisten Autoren vergessen, nach dem *Anfangs*komma auch das *Schluss*komma zu schreiben (siehe vorne in *Kapitel* 9).

Im *wunderbaren* Sprachbuch «*Richtiges Deutsch*» (soeben erschienen und erhältlich im Verlag «Neue Zürcher Zeitung», Goethestrasse 10, Zürich 1) begründet «NZZ»-Chefkorrektor W. Heuer in *Abschnitt* 836 wie folgt:

> Vor dem «wie» bei einer *appositionellen* Aufzählung stehe *kein* Komma, wenn diese Aufzählung den Hauptton trage und darum als Vergleich wirklich nötig und nützlich sei:
>
> **Männer wie Pestalozzi, Fellenberg usw. haben Grosses vollbracht.**
>
> Man sehe sofort: nur allein der Satz «Männer haben Grosses vollbracht» sage wirklich nicht Genügendes aus. Er habe die Apposition darum unbedingt nötig.

Genau das Gegenteil: in unserm Zitat «Gemüse» und betreffend die Verkehrsmittel. Nicht wahr: jene Sätze sind auch *ohne* die appositionellen Aufzählungen «Blumenkohl/Rüebli» und «Expresszüge und -schiffe oder Flugzeuge» *absolut genügend!* Wer darum unsere als *richtig* bezeichneten Anfangs- und aber auch Schlussbeistriche gewissenhaft schreibt, dem möchten wir dafür danken! Der angegebene Verzicht ist nur ein Notbehelf eben für solche, die mit dem Komma Mühe haben.

Zum Schluss das Schwierigste:

3. Die Alpendohlen findet man auch am Grossen St. Bernhard, wo sie sich aber nur selten beim Hospiz niederlassen, wie andernorts.

Das Komma vor «wie» ist dringend nötig! «wie andernorts» ist ja der Schlussteil des Hauptsatzes, den der Nebensatz in 2 Teile zerrissen hat. Man findet also die Alpendohlen — wie andernorts — auch am Grossen St. Bernhard, wo sie sich aber nur selten beim Hospiz niederlassen.

Eine kleine Satzänderung:

Man findet sie auch am Grossen St. Bernhard, wo sie sich aber beim Hospiz nicht so oft niederlassen, wie andernorts.

Zwei Möglichkeiten:

1. Genau gleiche Auslegung wie schon oben; dann ist das Komma *richtig.*
2. Die Dohlen lassen sich beim Hospiz nicht so oft nieder wie andernorts; dann ist das Komma *falsch.*

E. Kast, Chur

Feuilleton der SLZ

Vorbemerkung

Unser Aufruf zur Mitarbeit an einer literarischen Beilage hat uns einige Manuskripte beschert, mit deren Veröffentlichung wir heute beginnen. Weitere Beiträge und Meinungsäusserungen zum «Feuilleton der SLZ» sind uns nach wie vor willkommen. Wir bringen heute zwei kurze Gedichte eines jungen Zürcher Kollegen, Fritz Gafner, und anschliessend zwei Kapitel einer im Entstehen begriffenen autobiographisch gefärbten Jugendgeschichte «Die Schwalben» von Hans Reutimann.

DAS ROTE SCHAUKELPFERD

Nickt mein rotes Schaukelpferd,
Nickt und schaukelt stumm –
Ich bin alles, was es gibt
Rund um mich herum.

Ich bin klein wie meine Hand
Und so riesengross
Wie der schwarze Wolf im Wald
Und mein rotes Ross.

Ich bin Hase, Hexe, Hund . . .
Manchmal bin ich tot.
Manchmal weine ich um mich,
Und mein Ross ist rot.

Sieben weisse Berge weit
Reit ich mir voraus,
Und mein rotes Schaukelpferd
Schaukelt noch zu Haus.

AUF ERDE BLICKEN

Auf Erde blicken – lange Zeit,
Auf Erde tief im Land.
Und wieder wissen: Hingestreut
Hat mich dieselbe Hand.

Auf Erde blicken. Tief im Land
Wächst mir der Boden zu,
Weil ich so lange sinnend stand,
Und Erde klebt am Schuh.

Auf Erde blicken – lange Zeit,
Und Erde geht durch mich;
Die dunkle Furche kommt von weit
Durch alles Du und Ich.

Fritz Gafner

Die Schwalben

DIE DOPPELTREPPE

Es war einmal ein Bauernhaus, das stand mitten in der Frühlingssonne. Das junge Laub der Bäume darum her war golden durchschienen; die Wiesen schimmerten weiss von den Kerbeldolden und dufteten warm und süss. Im Hühnerhof hinter dem Haus, mitten unter dem gesprenkelten Geflügel, das sich gackernd herandrängte, stand dick und unsicher ein Büblein; das war ich selber.

Eben war ich, sitzlings von einer Stufe auf die andere plumpsend, die dunkle Treppe von der Küche herab und durch die offenstehende hintere Haustür ins Freie gelangt und stand nun mit erstmals schauenden Augen im Morgenlicht, das mich warm und flutend umgab, während vom Gebälk des Vorbaus die Schwalben zwitschernd über mich hin und in flachem, wendigem Flug auf die Wiesen hinausglitten.

Dort draussen in der Wiese, jenseits des halbverfallenen Zaunes, der den Hühnerhof umschloss, schritt mähend ein Mann, dessen Anblick mich mit einem Gefühl der Geborgenheit füllte, und vom Garten her kam eben in dunklem Gewand eine Frau. Sie sagte etwas froh Verwundertes und nahm mich an der Hand. Beide schauten wir auf die Wiese hinaus, wo der Mäher eben die Sense mit einem Graswisch abstreifte und zu wetzen begann. Der hellklingende, sonneblitzende Ton, der nun herüberdrang, und der niedre, gelenke Flug der Schwalben um den Mäher her schienen eines aus dem andern aufzusteigen und eines ins andere zurückzufallen in belebter Verbundenheit.

Keine Schranke schied das Aeussere vom Innern, die Welt der Erscheinung von der Welt des Seins, und ungedämpft ging die raunende, blühende, wohllautende Nähe über in mein eigenes warm lebendiges Gefühl.

Dies ist die früheste Erinnerung, deren ich sicher bin. Sie stammt aus jener Zeit der ersten Uebergänge, in der das dunkel unterirdisch strömende Leben an die Oberfläche, ins Licht des Bewusstseins bricht, und ist das erste Becken, in dem das Wasser sein Ufer und den Himmel darüber zu spiegeln beginnt. Schon vorher glänzte Bewusstsein wie rasches Wellenlicht auf, doch sein Inhalt lässt sich nicht fassen. Nur im Dämmergefühl des Halbschlafs ist mir manchmal, es liessen sich zu einer guten Stunde auch jene rasch hindrängenden Funken zu einer lesbaren Schrift aufreihen und deuten.

Ganz am Anfang freilich, dort hinten, wo die Erinnerung im dunkeln Stollen nicht weiterdringt und das Licht in die Nacht der Tiefe hinausfällt – dort hinten ist mir immer noch, eine Fähigkeit anderer Art lasse mich weiter zurück fühlen, und es ist mir, ganz am Anfang wisse ich eine Art Strudel, durch den ich aus einem obern Bereich des Lichtes in einen untern der Finsternis, der Beengung und der Ausgelöschtheit herabgespült wurde.

Die Frau, die mich an der Hand genommen hatte, war nicht meine Mutter, sondern eine Schwester meines Vaters, und der Mäher war ihr Mann. Die beiden hatten mich zu sich genommen, als meine Eltern sich trennten. Pate und Patin, Götti und Gotte, nannte ich sie, und keine andern Namen würden das Gleichmass zwischen verwandtschaftlicher Pflicht und freiwillig gebrachtem Opfer besser auswägen als diese. Nie liessen mich die beiden Ungeduld oder Ueberdruss oder je ein anderes Zeichen meiner Fremdheit fühlen; so weit die Erinnerung zurückreicht, weiss ich mich in einem anfanglosen Wohlwollen, in einer stetigen Güte geborgen, und noch jetzt kann ich das Wort Heimat im tiefsten Sinn auf keine andere Stätte und auf keine andern Menschen als jene beiden beziehen, ohne dass mich das Gefühl eines Treubruchs befällt; auch den Quellen meiner Herkunft habe ich lange nicht ohne eine ähnliche Regung des Gewissens nachzuspüren vermocht.

Wann mir bewusst wurde, dass mein Zusammenleben mit Götti und Gotte, das ich als das Natürlichste von der Welt empfand, doch nicht so ganz dem Ueblichen entsprach, weiss ich nicht mehr. Ich glaube, es ist allmählich geschehen, und das erste, über Jahre hin anhaltende Gefühl war dabei dies, dass ich meine Sonderstellung nicht als etwas Nachteiliges, sondern als Auszeichnung empfand. Was hätte mir bei so viel Liebe auch mangeln können?

Wer uns durch eine ganze Kindheit barg und die Seele mit Bildern der Güte nährte, ist uns näher, als wer unsern Körper zeugte. Was durch die übernommene Anlage in uns aufgerissen wird, versucht die Heilkraft aus dem Brunnen der Kindheit immer wieder zu schliessen. –

Wie im Film die Erzählung von Bild zu Bild springt, so arbeitet auch das Gedächtnis. Aus dem unablässig rollenden Film des Lebens greift es Szenen heraus, die ihm aus nicht immer erratbaren Gründen einleuchtend scheinen. Was dazwischen geschah, ist nicht mehr erinnerbar, wenn es auch nicht verlorenging, sondern unaufhaltsam zu dem beitrug, was schliesslich unsere Lebensstimmung ausmacht.

Eines Tages – wie es kam, weiss ich nicht – war in den Feldern um unser Dorf eine fremdartige Tätigkeit ausgebrochen. Gräben durchzogen das Gelände, Wälle waren aufgeworfen, das Innere der Erde wurde sichtbar; Beigen von rötlichgelben Röhren standen im Feld. Wenn der älteste Bruder abends heimkam, starrten seine Schuhe von Lehm; die blauen Ueberhosen waren erdbraun, und nachdem er sie abgestreift hatte, standen sie von selbst. Fragte ich ihn nach seiner Arbeit, so antwortete er, er habe drainiert. Mehr war von ihm nicht zu erfahren; mehr erfuhr ich erst, wenn der Götti mich an der Hand nahm und über die Felder führte.

Auf den schmalen Feldwegen waren Schienen gelegt. Ab und zu kam eine kleine Lokomotive darauf hergefahren; sie

piff, stiess Dampf aus und zog hinter sich eine Reihe von Rollwagen her, die alle mit Schotter oder Kies beladen waren. Auf dem eisernen Rahmen des einen oder andern Wagens stand ein Mann, der ein kleines, waagrechtes Rad, die Bremse, bediente. Dort, wo das Geleise unvermittelt aufhörte, waren Männer mit Schaufeln an der Arbeit, alle hemdärmelig und in blauen Hosen, wie mein Bruder sie trug. Unter ihren Schaufeln entstand breit ein neuer Feldweg, der alle Biegungen und Schwingungen des alten vermied und hell und gerade hinlief. In einigem Abstand folgte den Arbeitern langsam ein schweres, lokomotivähnliches Ungetüm mit drei walzenförmigen Eisenrädern; zwischen den beiden hintern stand unter einem aufgewölbten Dach der Lenker. Mit einem regelmässig wie Husten ausgestossenen Lärm bewegte es sich langsam vorwärts, dann wieder zurück, bis der neue Weg unter ihm hart und eben war wie eine Tenne.

Der Sinn der Unternehmung, so erklärte mir der Götti, war der, dass wir nun bald nicht mehr zwei Dutzend kleine, über den ganzen Gemeindebann verstreute, sondern nur noch drei oder vier grosse Grundstücke besitzen würden. Man bezeichnete dies mit einem Wort, das ich während jener Zeit täglich zu hören bekam, als Güterzusammenlegung.

Das Herz, von dem die schmalen Schienenstränge wie Adern ausgingen, die Mitte, von der die Rollwagenzüge voll ausfuhren und zu der sie leer zurückkehrten, war eine Grube, die sich im Süden des Dorfes immer tiefer in eine auf drei Seiten von Wald umschlossene Wiese einfrass. Am Rand der Grube stand auf breitem Geleise eine mächtige Maschine, die einen langen Arm in die Grube hinabsenkte. Eiserne Becher liefen an einem Band leer hinab, wühlten sich in den Kies und kamen auf der Gegenseite des Armes voll heraufgetaucht. Oben entleerten sie sich in das Innere eines Zylinderrades, dessen Mantel verschieden grosse runde Löcher aufwies und das sich drehte. Unter diesen Siebzylinder wurden auf den schmalen Geleisen die Rollwagen geschoben; rasch füllten sie sich mit Kies, Schotter und Geröll.

Oben über dem mahlenden Lärm des Baggers war in der Fensteröffnung eines kleinen Blechgehäuses ein Mann zu sehen. Erblickte er den Götti und mich, so grüsste er mit der Hand, und ich winkte zwischen Furcht und Freude durch den Lärm zu ihm empor, denn ich kannte ihn.

Dorfeinwärts, dem unsrigen schräg gegenüber, stand ein Haus mit einem üppig verwildernden Garten davor. Das Seltsamste an diesem waren ein paar unnachbarlich, unbäuerlich fremdartige Nadelbäume, die sich zu einer düsteren Gruppe drängten. In einer Ecke stand, von wildem Wein überwuchert, ein kleines Gartenhaus, zu dem von der Wohnung her ein langer, ebenfalls von Schlingpflanzen überwachsener Laubengang führte.

Aus diesem Gartenhaus drangen nun oftmals an Sommerabenden zarte, klare, immer helle Töne, die ich lange nur von fern anhörte, bis ich mich schliesslich näher und näher wagte und endlich durch das Blattgewirr, aus dem Spinnen und Käfer herabfielen, in das Dunkel der Laube spähte. Ich sah nichts, wurde aber von innen entdeckt und von einer Männerstimme hereingerufen. Scheu und verlegen machte ich mich auf die Flucht, stand für einige Abende wieder fern, wurde aufs neue angezogen und überwand schliesslich die Scheu. Einem von Brennesseln umstandenen schmalen Fusspfad folgend, fand ich das Gartentor, das schief in den Angeln hing und kreischend aufging. Dann war ich im Laubengang und in der Laube. Auf einer Holzbank sass ein Mann; vor sich auf dem Tisch hatte er einen flachen, mit verschieden feinen Drähten überspannten Kasten liegen.

Hatte ich ihn mir bei seinem Anruf als einen ganz nahen Zuhörer jener feinen Töne vorgestellt, so erfuhr ich nun, dass er selber es war, der sie hervorrief. Indem seine Hände mit beweglichen Fingern über die Drähte eilten, entstanden sie erst; doch fern davon, hierin ein Wunder zu sehen, schienen mir die klingende Welt wie der Mann selber dadurch eine Einschränkung und Entzauberung zu erfahren.

Immerhin drückte ich mich nun Abend für Abend, sobald die Töne aufsprangen, an den Brennesseln vorbei in das Gartenhaus. Und immer wieder bat ich den Mann, der tagsüber den lärmigen Bagger beherrschte, er möge mich durch die runde Oeffnung in den Kasten schauen lassen, denn ich glaubte, dort drin müsse sich doch das Eigentliche befinden; allmählich erst schwand die Erwartung von etwas Wunderbarem, mit Licht und Glanz Verbundenem dahin.

Unterdessen festigte sich die Bekanntschaft; ab und zu kam der Baggermann nun abends zu uns herüber. Während Götti und Gotte sich zum Feierabend auf den sonnewarmen Sandsteinstufen der Haustreppe niederliessen, setzte er sich nebenan auf die Gartenbank. Ich selber drängte mich zwischen Götti und Gotte, die beide etwas beiseite rückten. Mit den blossen Füssen fühlte ich wohlig die Wärme des Steines. Tief zwischen den Häusern schien die Sonne herein; noch jagten hoch oben ein paar Schwalben dahin. Dann und wann regte es sich in den beiden Bäumen vor dem Haus und unter den Sparren des Vordachs, wo die Sperlinge nisteten. Der Tag verging in Schweigen oder in ruhigem Gespräch über kleine Dinge, die doch umfassend waren, weil das Einverständnis der Menschen um mich her sie trug.

Sass nun der Baggermann dabei, so war es angeregter als sonst; dagegen empfand ich, dass ihm die letzte Rundung, der völlige Friede fehlte. Was er sprach, weiss ich nicht mehr; aber es war immer etwas Fremdes darin, das von hinter den Hügeln und hinter dem Wald herkam, aus einem Raum, den es für mich noch nicht gab.

Einmal brachte er ein schweres, dickes Buch. Seinetwegen stieg ich auf die Gartenbank und sah dem Manne beim Blättern zu. Er hatte die Gotte nach dem Tag meiner Geburt gefragt und wendete nun Seite um Seite, ohne dass sich aus dem schwarzen Gewirr etwas Lohnenswertes, ein Bild, lösen wollte. Dazu sprach er, was ich nicht mehr weiss oder überhaupt nie aufgefasst habe; doch aus der Luft spürte ich, dass die beiden, die auf der Treppe sassen, ihm zurückhaltender zuhörten, als es sonst üblich war. Schliesslich fragte ich geradeheraus nach Bildern.

Der Baggermann schloss das Buch und öffnete es gleich wieder, indem er die Seiten rasch unter dem Daumen wegrinnen liess. Plötzlich hielt er inne: ein seitengrosses Bild lag vor mir. Ein ernster Mann sah mich an und widerstrebte mir sogleich, denn ihm fehlten Leib und Beine; nur Brust und Kopf waren zu sehen, etwa so wie bei jemandem, der aus einem hochgelegenen Fenster schaut. Hinter ihm, über seiner einen Schulter, war aber etwas, was noch weit schrecklicher wirkte als sein verstümmelter Leib, ein Kopf nämlich, der von einem solchen doch nur ganz entfernt die Form aufwies und in dem über hässlich blossliegenden Zähnen zwei mächtige Augenhöhlen dunkelten. An seinem Kinn lag ein saitenbespanntes Gerät; Töne erzeugte auch er.

«Wer ist das?» fragte ich beklommen und meinte den Augenlosen.

«Ja, schau, der kommt auch dich einmal holen!» gab der Baggermann spasshaft zur Antwort. Es dauerte eine Weile, bis man entdeckte, dass es nicht Interesse, sondern tiefe, gebannte Beklemmung, ein seltsames Engwerden war, was mich immerfort auf das Bild starren liess. Endlich bemerkte es die Gotte und sprach etwas streng Bestimmtes zu dem Baggermann. Lachend hob er mich von der Bank auf den Boden, und die Gotte führte mich ins Haus.

Was mich ergriffen hatte und in der Folgezeit immer wieder dem leeräugigen Wesen nachfragen liess, war noch nicht der nächtliche Schreck der kommenden Jahre. Dennoch war ein Same in mich gefallen. Ich spürte, dass es etwas gab, was die Macht besass, mich aus dem still schwingenden Ganzen, das ich zusammen mit Götti und Gotte bildete, herauszuholen. Vielleicht schnitt es einem den Leib weg; auf alle Fälle hatte es mit Tönen zu tun. Das Liebenswerteste und das Herzbeengendste waren in ihm vereint; aber was es war, wusste ich nicht.

Als ich des Fragens nicht müde wurde, brachte die Gotte schliesslich ebenfalls ein Bild herbei und hob mich auf ihren Schoss, so dass ich es auf dem Tisch deutlich vor mir sehen konnte. Es zeigte eine Treppe, die von links mit wenigen Stufen zur Mitte aufstieg und sich auf der Gegenseite wieder senkte; sie erinnerte mich sogleich an die Doppeltreppe,

die zum einzigen Wirtshaus des Dorfes emporführte. Sie war voll erwachsener Menschen; auf jeder Stufe stand mindestens einer. Nur auf der untersten links war ein Knabe zu sehen, der einen Reifen schlug.

«Siehst du», begann nun die Gotte, indem sie mit dem Finger gerade auf diesen Knaben zeigte, «das ist der Max!» Damit meinte sie einen Jungen aus der Nachbarschaft, den Sohn des Wirtes mit der Doppeltreppe, den ich schon etliche Male mit einem Reifen hatte spielen sehen. Er war grösser als ich; doch immer, wenn er an unserm Haus vorbeikam, geschah etwas gegen alle meine Erfahrung Gerichtetes, Ueberwältigendes: er sah mich und rief mir freundlich ein paar Worte zu. Einmal kam er gar zu mir her und schob mir, während ich sprachlos staunte, etwas Grünes in die Hand. Es war aus Blech und sah aus wie ein Laubfrosch; drückte man es zwischen Daumen und Zeigefinger zusammen, so gab es einen knackenden Laut von sich, ähnlich wie die wirklichen Frösche vor einem Gewitter.

Bereits war der Finger der Gotte zur zweiten Stufe aufgestiegen: da eilte ein Jüngling mit geschwenkter Mütze von seiner Mutter weg. «Das ist der Ernst», sagte sie und meinte damit den jüngern meiner beiden grossen Brüder. «Der wird bald fortgehen, und wenn er zurückkommt, ist er ein Gärtner.» Diese Art des Abschiednehmens begriff ich, denn ich war selber gewohnt, allem Vorbei- und Wegeilenden zu winken, den Radfahrern, den wenigen Lastwagen und von einem der ferner gelegenen Felder aus dem Eisenbahnzug.

Eine Stufe höher neigte sich ein Mann überredend zu einer Frau, die ihm die Hand gereicht hatte, dabei aber verschämt vor sich nieder sah. «Die beiden gehen miteinander», erklärte die Gotte und brachte mich in Verwirrung, da sie doch standen. «So ging dein ältester Bruder mit Meisters Rosa; aber dann ist sie gestorben; bei der Schlittenfahrt hat sie sich den Tod geholt», fuhr sie weiter und rief in mir ein lichtes Erlebnis, einen der frühesten Eindrücke herauf. Ein Pferdeschlitten, mit Tannenreisig und Papierrosen bekränzt, fuhr über schneeschimmerndes Land. Dicht gedrängt sassen Burschen und Mädchen und ich unter ihnen. Wie in eine Schlucht glitten wir in einen Waldweg hinein, und aus irgendeiner Bilderbucherinnerung her fragte ich beklommen: «Gibt es hier Wölfe?» – «Gewiss gibt es Wölfe! Dort kommen sie schon!» rief der Bursche neben mir, richtete sich im Schlitten auf und wies nach hinten; dann liess er sich auf den Sitz niederfallen, drängte sich an seinen Nachbarn und zog erschauernd den Mantelkragen über die Ohren. Und ich, ich sah sie! In langgestreckten, weitausholenden Sprüngen setzten sie hinter uns her; aus dem Rachen hing ihre rote Zunge, die Augen glommen böse und falsch. «Fahrt schneller!» rief ich. Die Mädchen kreischten und lachten, der Fuhrmann schwang die Peitsche über den Pferden, und in atembeklemmendem Flug jagten wir durch die Waldschlucht und endlich, endlich ins festlich gleissende, sprühende, rettende Offene hinaus.

Auf der obersten Stufe stand ein stattlicher Mann. Die Gotte zögerte, bevor sie ihn nannte. Lang verweilte ihr Finger bei dem Bild, und ich hatte Musse, ihn zu betrachten. Mit den Armen war er in einer ausholenden Bewegung begriffen, die halb die eines Redners, halb die zufrieden auf sich selber hinweisende eines Unternehmers auf der Höhe des Gelingens schien.

«Siehst du», sagte sie schliesslich mit einem verhaltenen Seufzer, «so war dein Vater.»

Dann glitt ihr Finger unvermittelt auf der andern Seite der Treppe nieder. Die Männergestalten wurden abgespannt und kleiner; aber immer waren sie jemandem aus Haus oder Nachbarschaft ähnlich. Auf der untersten Stufe stand völlig niedergekrümmt ein greises Männlein, das ich gleich erkannte.

«Das ist der Schaub!» rief ich aus und meinte damit einen tief gebückten Alten, der beinah täglich an unserm Haus vorbei gegen den Hügel ging. «Warum ist er so krumm?»

«Von der Arbeit», erklärte die Gotte. «Sein Leben lang hat er in den Reben gewerkt; da muss man sich immerfort bükken, und zuletzt wird man ganz krumm davon. Vom Rebwerk will ich dir ein andermal erzählen; wir haben früher auch einen Rebberg gehabt.»

Es blieb noch der Raum unter der Treppe zu betrachten. Er war in zwei rosenumrankte Felder geteilt. Im einen, dem Ende der Treppe nah, war eine Art kleinen, gewölbten Gartenbeetes zu sehen; im andern, dem Aufgang näher, stand eine Wiege, und ein kleines Kind lag darin.

«Wenn wir ganz alt sind, so wie der Schaub, oder noch älter, und müde von der Arbeit, schlafen wir einmal ein und können nicht mehr erwachen. Dann trägt man uns ins Nachbardorf und in einen grossen Garten hinaus und deckt uns mit Erde zu.»

Mir war, ich begriffe, was die Gotte erklärte, und ich fragte zum Schluss, wo sie denn nun stehe. Sie wies auf den absteigenden Teil, dorthin, wo die Gestalten, zwar noch aufgerichtet, schon an Spannung verloren, und die Gebärde, noch immer ausholend, bereits etwas tastend wurde. Dann liess sie mich vom Schoss gleiten, fuhr mir übers Haar und ging der Arbeit nach.

Mich aber hatte ein hoher Gedanke von Wachstum und Verwandlung berührt. Hinter der schier unabsehbaren Ewigkeit eines einzigen Kindertages wartete ein anderer und noch einer und noch einer; aber es war keine völlig unabsehbare Reihe, denn einmal würde sie mich als Schüler, als jungen Burschen, als Mann sehen, und einmal, nachdem ich lange, lange im Rebberg gearbeitet hatte, in verdämmernder Ferne am Stab als Greis: so versprach es das Bild.

Diesen Gedanken festzuhalten, gelang mir indessen nicht. Er wurde zum Spiel. Indem ich Schemel und Stühle zusammenschob, baute ich mir die Doppeltreppe des Lebens, klomm darauf als Knabe und Jüngling in die Höhe, redete stolz von der Mitte herab und stieg klein, gebückt hernieder, um das Spiel von neuem zu beginnen; dabei hütete ich mich scheu, in das Dunkel unter den Stufen zu geraten.

Zur selben Zeit zimmerte mir der Götti eine kleine Blumentreppe und bemalte sie blau. Ein paar Tage lang musste auch sie zum Lebensspiel herhalten. Dann stellte die Gotte Petunientöpfe darauf, und ihr lebendiges Wunder überblühte die Stufen.

VON HEIMLICHEN ORTEN

Regnete es draussen oder konnte die Arbeit sonst einen Unterbruch leiden, so stieg der Götti nach dem Neunuhrbrot nicht die rückwärtige Treppe hinab in die Scheune, sondern hinauf in den «Schopf», einen hohen, geräumigen Anbau, der im hintern Teil das Gebirge des ausgedroschenen Strohs enthielt, im vordern mit Hobelbank und Schraubstock als Werkstatt eingerichtet war. Kein Spiel vermochte mich unmittelbarer zu fesseln als der Anblick, der sich bot, wenn er ein Stück rohen Holzes einspannte und unter dem Ziehmesser die Späne erst achtlos wegfliegen, dann immer feiner sich ringeln und lösen liess, während allmählich die Form hervortrat, die er ihm zusann. Einmal entstand ein Rechen- oder Gabelstiel, das Bein eines Melkstuhls, ein andermal wurden, eine nach der andern und alle gleich, die Sprossen für eine Leiter.

Eine eigene Art Fröhlichkeit ergriff ihn, den gleichmässig Ernsten, bei diesem Tun und teilte sich mit. Freundlich und gefügig wurde das Holz, unter dem Vordach gackerten friedlich die Hühner, zart fiel draussen vor dem Fenster der Regen nieder. Der alte Birnbaum an der Hauswand lachte vor Nässe. Jahr für Jahr blühte er seidig, bienendurchsummt und reifte doch nur wenige kleine, wunderbar süsse Früchte. Niemand nahm es ihm übel; er gehörte zum Haus. Hager stieg er bis zur Dachrinne empor, legte sein Ohr an den Abfluss der Traufe, in der das Wasser niedergluckste, sah dazu in Ernsts Kammer und war so unübersichtlich, so verschroben lang wie der Mann, zu dem der Götti nach der Arbeit an der Hobelbank dann immer ging, wenn sein Erzeugnis der Ergänzung durch das Eisen bedurfte: der Schlosser Rapp.

Einen Rappen hatte der Wirt im Stall. Steif wie die Hinterbeine dieses Pferdes waren auch die Glieder des

Schlossers; darum hiess er wohl so. Stelzig bewegte er sich in der russigen Werkstatt mit ihren erblindeten Fensterscheiben umher, schlug Funken aus dem Eisen wie die Pferde mit den Hufen aus dem Stein, lachte aus fröhlichen Augen und streute für mich Feilspäne in die Glut.

Selten wurde im Dorf etwas wirklich Neues, eine eigentliche Schlosserarbeit, gebraucht. So hatte Rapp sich ganz dem Geschäft des Heilens ergeben. Mit hochgezogenen Brauen, leicht belustigt, besah er die Schäden an den überbrachten Gegenständen, murrte auch einmal, wenn ihm allzu lange vernachlässigtes Gerät übergeben wurde; aber immer machte er sich unverdrossen an die Arbeit, lötete, schweisste, nietete, zog den Blasbalg, liess die Funken stieben und das Kühlwasser zischen, und Durchlöchertes wurde dicht, Schadhaftes wieder ganz.

Mit dem Götti verband ihn stille, gegenseitige Achtung. Ich spürte sie schon beim Eintritt aus dem knappen, aber freundlichen Grusswort, und wenn die beiden sprachen, empfand ich in Blick und Ton die selbe Uebereinstimmung wie an Sommerabenden, wenn wir nach einem langen, ereignisvollen Tag geborgen auf der warmen Sandsteintreppe sassen. Es war der Sinn für geduldig gut gearbeitetes Gerät, die Handlichkeit eines Sensenworbes, die regelmässige Glätte eines Griffs, den fugenlosen Uebergang zum Metallteil einer Gabel, der ihre Uebereinstimmung schuf; daneben fanden sie sich auch in der Ungeduld gegenüber Bauern, die für jede Kleinigkeit auf den Kaufladen angewiesen sind, und ihre gemeinsame Verachtung galt allem Haudern und Pfuschen.

Hatten sie sich über die Arbeit verständigt, so sah der Götti noch eine Weile den geschickten Handgriffen zu. Ich drängte mich an ihn, weil eine unwiderstehliche Gewalt mich immer wieder zu einem Blick in den unheimlichsten Winkel der Werkstatt, gleich neben der Esse, zwang. Dort ging aus dem Obergeschoss eine Treppe nieder und führte auf der Rückseite des Hauses ins Freie. Man sah hier drinnen nur ihre untere Seite, einen immer niedriger werdenden und sich im Dunkel verlierenden Raum, in dessen hinterste Tiefe nur selten ein Lichtschein zündete.

An diesem Winkel hing ich mit gebanntem Grauen, denn er war zum Sitz meiner Urangst, der Angst vor dem Ende, geworden. Im Traum vieler Nächte stand ich vor ihm, und ein atembeengender Zwang hiess mich in ihn, der im Alpdruck eine saugende Tiefe gewann, Schritt für Schritt hineingehen, unter der lastenden Decke immer kleiner und kleiner werden, bis mich ein Entsetzensschrei ins Erwachen hinüberrettete und vor der völligen Vernichtung bewahrte.

Rapp schien diesen Bann nicht zu kennen. Er bückte sich eben furchtlos in den finsteren Winkel, griff ächzend ein Stück Eisen hervor, klemmte es in eine langstielige Zange und schob es in die Glut. Dann hämmerte er es zurecht; mit dumpfem, formendem Schlag fiel der Hammer auf das glühende Eisen und in klingendem Zwischentakt auf den Amboss.

Während der Amboss erklang und die Werkstatt erdröhnte, flitzte durch den offenen Fensterflügel eine Schwalbe herein und hing mit aufgefächerten Schwingen flatternd in der Luft. Oben bei einem Deckenbalken klammerte sie sich an ihr Nest und stopfte die breiten Schnäbel der Brut. Einen Augenblick blieb sie nachher untätig haften, wendete den Kopf und sah aus klugen Augen forschend auf mich herab; dann liess sie sich fallen und jagte, diesmal durch die Türe, über Hof und Brunnen hinweg und steil gegen die benachbarten Giebel hinauf zwitschernd ins Weite. Da strebte ich ebenfalls zum Ausgang und zog den Götti an der Hand hinter mir her. –

Auch die Gotte stieg täglich, meist zur Abendzeit, in den Schopf hinauf, denn zwischen Hobelbank und Strohgebirge standen, eine hinter der andern, die Beigen der Scheiter für den Holzherd in der Küche. Während durch das Fenster noch ein verglimmender Lichtschein in den Werkraum fiel, lagen die Scheiterbeigen schon ganz im Dämmer, in einer Heimlichkeit voller Vertrauen, durchzogen vom feinen, sauberen Duft des Holzes und durchdrungen von der Gegenwart dessen, der es hieher gebracht hatte.

An Winternachmittagen stellte der Götti nämlich in der Scheune die Fräse zurecht und schraubte das gezähnte Blatt zwischen die beiden Hälften des Tisches. Dann stiess er das Scheunentor auf und drehte den Motor an. Das Fräsenblatt begann leise klingend zu sausen, und im schräg einfallenden Winterlicht schob ihm der Götti einen kleinen Baumstamm entgegen. Schrill wimmernd frass es sich ins Holz, spie Sägemehl unter den Tisch zu einem langsam wachsenden Berg, drohte gegen die Mitte hin zu ersticken, drang doch durch und glitt aufjauchzend ins Freie. Mit gefährlich sausendem Schwung wartete es auf den nächsten Schnitt. Bei Tannen- und Lärchenstämmen fuhr es mit gleichmässig hohem Ton mühelos durchs Holz. In verwachsene Birn- und Apfelbaumkloben jagte es entschlossen hinein, blieb jammernd stecken und wurde freigegeben zu immer neuem Anlauf, bis es völlig im Holz verschwand und sich erst nach langem, verbissenem Gewimmer auf der Gegenseite hervorschob.

Türmten sich die kurzgeschnittenen Stücke an der Scheunenwand hoch genug, wurde der Motor ausgeschaltet; das Blatt sauste leer und lief aus. In der plötzlich eingetretenen Stille wischte der Götti das weitherum versprühte Sägemehl mit einem Birkenbesen zum Haufen. Darauf schloss er das Scheunentor und begann die Klötze zu spalten. Er spaltete sie zu Scheitern, bis es dämmerig wurde, die Kühe im Stall nebenan sich von der Streue erhoben, unruhig mit den Ketten klirrten und durch die Futterbarren in die Tenne herüberschnauften. Da hieb er das Beil in den Scheitstock. Gereinigt durch Kälte und Holzduft, begaben wir uns in die Stube, in der schon Kaffee- und Milchkrug dampften, die Katze verschlafen vom Ofen sprang, gähnend sich streckte und schnurrend um die Tischbeine strich.

An einem andern Nachmittag wurden die Scheiter in den Schopf hinaufgetragen und sorgsam geschichtet; aber noch oft schrie die Fräse und blitzte das Beil, bis die Beigen, eine dicht hinter der andern, nah an die Decke hinaufreichten, alle zusammen eine schwere Last, unter der sich der Boden unmerklich bog.

In diesem vertrauten Raum voller Dämmerschatten stand ich manchesmal, wenn die Glocke vom Dorf herauf mit dünnem Klang zur Betzeit rief. Langsam füllten wir eine Zaine mit Holz, und ab und zu begann die Gotte leise zu singen. Mühsam wie immer ging dabei ihr Atem und trug kaum die Töne. Beklommen lauschte ich auf ihre gebrechliche Zartheit, spürte in der Kehle etwas erstickend Trauriges sich ballen und heiss in die Augen drängen; es war, als ob mich eine unfassbare Ferne begehrte. Von Abschied sprachen die halbverhüllten Worte, Bruchstücke eines Zwiegesprächs, die einzige Stelle im Lied, die ich verstand:

«. . . gang doch nid, s isch Gfohr fürs Läbe!
O ihr liebe, gute Lüt,
euers Säge nützt jo nüt!»

War das Lied zu Ende, so schwieg sie einen Augenblick wie ertappt. Dann streifte sie sich Späne und Holzstaub von der Schürze, sah mich lächelnd an und bückte sich zu der schwer gewordenen Zaine. Mit gepresstem Atem hob sie die Last und trug sie davon. Ich folgte ihr dicht auf den Fersen, denn kaum hatte sie dem Strohgebirge den Rücken gewandt, wuchs es finster und schreckenbergend an. Aus seinen Schlüften drangen Schatten hervor, traten zusammen und berieten, wie sie uns trennten. Lautlos huschten sie von Balken zu Balken, pressten sich in Ecken und Nischen und drängten hinter uns her. Erst auf der Treppe blieben sie zurück, denn die Küche war ihnen verboten. Dort löste sich die Spannung: die Gotte stellte die Zaine nieder und fuhr mir mit der Hand übers Haar. Dann rückte sie die Pfannen und Töpfe, darunter den hohen, schweren mit dem säuerlich riechenden Futter für die Schweine, auf dem Herd zurecht. Mit einem kleinen Blasbalg scheuchte sie die Flammen unter der Asche hervor und legte Tannzapfen und Scheiter auf. Es schwelte und knackte; Rauch quoll neben einem Topfrand empor. Aber schon fuhr ein Luftzug darein und sog ihn mit sich fort. Durch eine Spalte im Türchen zwinkerte mir das Feuer aus seiner Geborgenheit fröhlich zu.

Hans Reutimann

Schulnachrichten aus den Kantonen

Bern

Hofwil

Das «Berner Schulblatt» veröffentlichte in seiner Nummer 17 eine ausführliche Darstellung der Einweihungsfeier zu den Neu- und Umbauten des Berner Seminargebäudes in Hofwil. Sie fanden am 17. Mai statt. Am 2. Juni 1957 ist ein Kredit von rund 5 Millionen Franken vom Bernervolk bewilligt worden, um das Unterseminar (das Oberseminar ist in der Stadt Bern untergebracht) so auszubauen, dass es 144 Schüler aufnehmen kann. Der Umbau folgt in zwei Etappen von 1958 bis 1959 und von 1959 bis 1960.

Bekanntlich bildet die Anstalt Fellenbergs die bauliche Grundlage des ebenso schön gelegenen wie vornehm anmutenden Herrenhauses, in das seinerzeit die bernische Lehramtsschule einziehen konnte.

An der Feier sprachen Persönlichkeiten, die mit dem Bau und seiner Bestimmung in besonders naher Beziehung stehen, so der Erziehungsdirektor des Kantons, Dr. V. Moine. Die Begrüssungsansprache hielt Hermann Bühler, Seminardirektor, zurzeit zugleich Präsident des Bernischen Lehrervereins. Wir entnehmen seiner bedeutungsvollen, pädagogische Anliegen behandelnden Rede den folgenden besonders zeitgemässen Abschnitt:

«Unsere Volksschule hat einen Doppelauftrag. Sie hat die eine ewige Aufgabe, die uns anvertrauten Menschen zum rechten Menschsein zu erziehen, d. h. zu einer bewussten Verantwortung sich selber und dem Mitmenschen gegenüber. Die Eingangsartikel unseres Primar- und Mittelschulgesetzes sagen das deutlich und weisen unmissverständlich auf die abendländisch-christlichen Wurzeln hin. Neben dieser Aufgabe jedoch hat die Schule auch dazu zu verhelfen, die jungen Menschen zu befähigen, den Gegebenheiten unserer Zeit gewachsen zu sein. Hieraus quillt die tiefe Verpflichtung, dem Stoff gegenüber kritisch und wachsam zu bleiben, Unwesentliches fallenzulassen zugunsten von Gewichtigerem. So ist es vielleicht besonders nötig, daran zu erinnern, dass auch zurückhaltende Beobachter der industriellen Entwicklung der Welt mehr und mehr zur Ansicht gelangen, dass wir am Anfang einer ‚zweiten industriellen Revolution' stehen, die das Ausmass der ‚ersten industriellen Revolution' vor hundert Jahren erheblich übertrifft. Und wir laborieren noch heute an den Folgen der ersten herum. Unser moderner, demokratischer Staat kann eine technologisch bedingte Massenarbeitslosigkeit als Folge dieser zweiten industriellen Revolution nicht zulassen, und unsere Gewerkschaften werden, soweit ich sie kenne, keine Maschinenstürme wie die Zürcher Weber 1832 in Uster in die Wege leiten. Die Entwicklung wird in der Richtung auf Arbeitszeitverkürzung bei gleichem Lohn laufen, von der nicht nur die Arbeiter, sondern auch die Angestellten Nutzniesser sein werden dank der elektronischen Kalkulatoren, die gerade die einfacheren Intelligenzleistungen sehr wohl ersetzen können. Ich erinnere an die im Gange befindlichen Umstellungen im Lohnwesen oder beim Kontokorrent der Banken. – Selbst für vorsichtige Beobachter scheinen der Fünfstundentag oder die Viertagewoche in etwa zehn oder fünfzehn Jahren unvermeidbar. Die Menschen, die dann zum Teil schon an unseren Plätzen stehen werden, gehen heute zur Schule. Sind wir uns dieser Dinge eigentlich genügend bewusst? Denken wir wirklich verantwortungsbewusst voraus, oder stehen wir zu sehr unter dem Zwang des Hergebrachten, unter dem Joche der Routine?

Verzeihen Sie, sehr verehrte Anwesende, dieses Anführen von mich bedrängenden Fragen, die dann unvermeidlich auftauchen, wenn man sich immer neu die Frage stellt, wozu wir eigentlich die jungen Menschen – und wohl auch uns selber – erziehen!

Es ist schon die Rede davon, gerade weil pädagogische Entwicklungen sehr viel Zeit brauchen, dass wir heute Schulen entwickeln müssten für Menschen, die in ihrem Leben wahrscheinlich die Hälfte ihrer Zeit als Freizeit zur Verfügung haben werden.

Soviel Freizeit lässt sich aber doch wohl nur ohne Schaden ertragen, wenn man innerlich wahrhaftig frei ist. Dem Lehrerstande wird ja gerne seine Freizeit in neckischen und manchmal auch ein bisschen boshaften Worten vorgeworfen, wobei wir die Frage offenlassen wollen, wie gross heute noch der Anteil des Neides dabei ist. Immerhin zeigt gerade der Lehrerstand mit seiner ganz spezifischen Aufgabe, wie fruchtbar Freizeit sein kann. So darf unser Stand, wie der des Pfarrers, des Gelehrten und des Künstlers, Träger echten geistigen Lebens sein und mithelfen, die Gegenwart und die Zukunft zu gestalten und zu formen, indem sie vergeistigt wird.»

Luzern

Josef Fuchs †

Kaum 61jährig starb Primarlehrer Josef Fuchs von Schwarzenberg am 2. Juli im Kantonsspital Luzern. Ein hartnäckiges Gallenleiden hatte ihn in den letzten Jahren mehrmals zu Arbeitsunterbrüchen genötigt. Dem Lehrerberuf gehörte seine ganze Kraft und Liebe, und so mag es nicht erstaunen, dass er jeweils, kaum genesen, zum Unterricht in seinen Klassen antrat. Im kommenden Jahre hätte der Verstorbene auf vierzig Jahre Schuldienst im Dorfe Schwarzenberg zurückblicken können. Josef Fuchs wurde am 4. November 1900 auf dem vordern Bachhof in Schwarzenberg geboren. Nach dem Besuch der Primarschule in Schwarzenberg und der Sekundarschule in Malters absolvierte er die Jahreskurse des Lehrerseminars Hitzkirch. Nach kurzem Wirken in Siglistorf AG ehrte die Gemeinde Schwarzenberg ihren Bürger im Jahre 1922 mit der Wahl zum Lehrer. Drei Jahre später verehelichte er sich mit Fräulein Marie Moor. Mit ihr trauert um den Verblichenen ein Pflegesohn, der auch den Erzieherberuf ergriffen hat.

Josef Fuchs waren bis zur Einrichtung der Oberschule die oberen Klassen der Primarschule anvertraut. Mit der Organisation der Abschlussklassen übernahm er diese und übersiedelte gleichzeitig ins prächtige neue Schulhaus. An der Planung und Ausgestaltung dieses schönen Baues hatte er an leitender Stelle mitgewirkt. Viele Jahre führte er hingebend und humorvoll die Kurse der sogenannten «Bürgerschule» und bis vor kurzem jene der landwirtschaftlichen Fortbildungsschule. Sein Unterricht war zielklar und lebendig. Manchmal hatte er in einer dreiklassigen Abteilung über sechzig Schüler betreut. Daneben versah er seit 1937 mit grossem Erfolg auch das Amt des Friedensrichters. Verschiedene Vereine beanspruchten seine Dienste. Die Sektion Luzern des SLV verlor ein treues Mitglied, das nur selten an

den Jahresversammlungen fehlte. Als Schreiber der Korporationsgemeinden Malters und Schwarzenberg erwarb er sich gründliche und umfassende lokalhistorische Kenntnisse. Mehrere Veröffentlichungen zeugen von einer prägnanten und doch gemütvollen Darstellungsgabe, dem unermüdlichen Fleiss und dem historischen Spürsinn für die Einzelheiten und die Zusammenhänge im geschichtlichen Geschehen. Man hätte dem allseits geschätzten, grundgütigen Kollegen noch gerne köstliche Ruhejahre an der Seite der ihn umsorgenden Gemahlin gegönnt. Uns bleibt, dem Verstorbenen für die hingebungsvolle Tätigkeit im Dienste der Oeffentlichkeit herzlich zu danken. *H. F.*

Schwyz

Seminareinweihung in Rickenbach-Schwyz

Schon am Samstag, den 9. Juli, begannen die Einweihungsfeiern des kantonalen Lehrerseminars, genauer, die offiziellen Veranstaltungen zur Uebergabe der vollkommen umgebauten urschweizerischen Lehrerbildungsanstalt auf der herrlichen Anhöhe in Rickenbach. Wohl ist Werk und Eigentum des Kantons, was neu erstellt wurde, doch ist es in Konkordatsverbindung mit den andern drei Kantonen der Waldstätte, nachträglich auch mit Appenzell I.-Rh. und auch mit dem Fürstentum Liechtenstein entstanden, dessen Regierungschef mit zu den offiziellen Gästen gehörte.

Das erste Lehrerseminar des Kantons Schwyz wurde in einem gepachteten früheren Gasthof im Jahre 1856 in Seewen installiert. Ihm war die erste staatliche Schulorganisation des Kantons von 1841 vorangegangen. Zum Bau eines Seminars fehlte das Geld. Das Steuergesetz des Kantons war (dies bis ins 20. Jahrhundert) ganz auf die aus fremden Diensten zurückgekehrten pensionierten Offiziere und ihre Familien eingestellt; mit dem Rückgang dieser Quelle und dem Widerstand des Volkes zu einer Neuregelung der Steuerverhältnisse war dem Kanton jede grössere Ausgabe verunmöglicht. Das Kloster Einsiedeln führte vorerst aushelfend die Lehreranwärter in den Beruf ein. 1848 folgte, im Zusammenhang mit einer neuen Kantonsverfassung, ein neues Schulgesetz, das das Obligatorium des Schulbesuchs brachte. Im selben Jahr hatte ein Schwyzer Offizier in neapolitanischen Diensten, Oberstleutnant Alois Jütz, 50 000 alte Franken zugunsten junger Leute gestiftet, die in seinem Heimatkanton sich der Jugendbildung widmen wollten. Die Verwaltung des Testats wurde laut Stiftungsurkunde der Schweizerischen Gemeinnützigen Gesellschaft übergeben; sie wurde von dieser als «Jützische Direktion» weitergeführt, nachdem eine Uebereinkunft einige Schwierigkeiten mit dem Kanton behoben hatte. So kam es, dass Prof. *Leo Weber* sen., alt Seminarvorsteher in Solothurn, als Präsident der Stiftung diese in Rickenbach vertrat und trotz seinen 85 Jahren frei und frisch eine wohlgesetzte Rede hielt, in der er u. a. die Uebergabe eines Geschenks ankündete. Solche wurden in reichem Masse von vielen amtlichen Stellen, von Verbänden und Privaten dem Seminar übergeben.

Das Jützische Legat gab dem Baugedanken Auftrieb, und 1886 konnte ein Seminar mit Internat in Rickenbach eröffnet werden. Längst war es in jeder Richtung ungenügend. Die 100-Jahr-Feier von 1956 und der lange vorher schon diskutierte Konkordatsgedanke führte schliesslich zum einstimmigen Beschluss des Grossen Rates vom 19. Dezember 1958, das erstprämiierte Projekt eines Wettbewerbs des im Kanton Zürich wirkenden, aber aus dem Kanton Schwyz stammenden Architekten *Richard P. Krieg* auszuführen und dafür (ohne das Mobiliar) vorerst 2 735 000 Franken zu bewilligen. Damit sollten 90 Schwyzer und 30 Seminaristen aus den Konkordatskantonen aufgenommen werden können. – Heute ist das Institut mit 122 Schülern besetzt, von 10 Haupt- und 8 Hilfs- und Uebungslehrern betreut. Obschon der Bau auf einem wegen ungünstiger Eigentumsverhältnisse sehr verwinkelten Boden auszuführen war und die Sportplätze z. B. nicht die Standardmasse aufweisen konnten, gelang dem Architekten ein trefflich durchdachtes Meisterwerk, an dem auch die beratende Lehrerschaft und vor allem der ausgezeichnete, mit weitem Blick ausgestattete Seminardirektor HH. Dr. *Theodor Bucher* ihren guten Anteil hatten. Die Baurechnung wird mit der Möblierung mit 3,7 Millionen Franken abschliessen. Die Konkordatskantone zahlen jährlich 53 000 Franken an die Betriebskosten; Schwyz muss 120 000 Franken dazu leisten, d. h. jährlich minimal 1950 Franken je Seminarist auslegen. Die Auslagen der Lehramtskandidaten betragen 35 Franken je Woche für das Essen, 55 Franken pro Trimester für die Internatsunterkunft (je 2 Räume für 2 oder 3 Schüler); das Schulgeld macht für Schwyzer und Schüler aus den Konkordatskantonen pro Jahr 95 Franken aus, andere zahlen 155 Franken. So kommt der Schüler auf eine ungefähre Auslage von 1800 Franken (ohne Bücher und Sonderspesen) im Jahr.

Die Einweihungsfeierlichkeiten begannen am Samstag mit der Tagung des Schwyzer *Kantonalen Lehrervereins* unter der Leitung von Präsident *Karl Bolfimg*, dem am organisatorischen Zustandekommen des Unternehmens viele politische Verdienste zukommen.

Auf den Dienstag hatte die Regierung des Kantons etwa 100 Gäste eingeladen, darunter auch den Zentralpräsidenten *Theo Richner* vom SLV und die Redaktion der SLZ. Das Einweihungsfest unterstrich den katholischen Charakter der Schule vor allem durch den von geistlichem Choralgesang begleiteten feierlich in Prozession einziehenden Bischof der Diözese Chur, Monsignore Dr. Christianus Caminada, der die kirchliche Segnung des Hauses und der Räume vornahm und trotz seinen 85 Jahren mit sonorer Stimme nicht nur das Veni Creator Spiritus anstimmte, sondern anschliessend in einer freigehaltenen Ansprache seiner Freude über das gelungene Werk Ausdruck gab. Er konnte dies mit besonderer Befriedigung tun; wie aus der historischen Darstellung in der von Prof. Dr. *Niedermann*, Redaktor der «Schweizer Schule», bearbeiteten Festschrift hervorgeht, hatte in den recht komplizierten Vorverhandlungen (die seinerzeit eine urschweizerische Welle im Kampf zwischen Zug und Schwyz bis an die SLZ hin bewegt hatte) der Diözesanbischof zur heutigen Form des Konkordatsseminars viel beigetragen.

Mit der Schlüsselübergabe durch den kantonalen Baudirektor *Stephan Oechslin* an den Seminardirektor Dr. Th. Bucher begann der weltliche Teil der Feier, wozu das Mittagessen im Seminar mit vielen Reden, so jener des Landammanns und Finanzchefs *Meinrad Schuler*, gehörte. Im festlichen Rahmen der als Theatersaal konstruierten Aula sprach abschliessend Regierungsrat *Josef Ulrich* als Vorsteher der *Erziehungsdirektion* des Kantons. Die Seminaristen, die sich vorher als Kellner beim Bankett recht gut bewährten, führten nun mit einem Drama von Christopher Fry – «Der Hirt mit dem Karren» – die Gäste in die Sphäre hoher neuer Literatur

hinauf, von Seminarlehrer Feusi als Regisseur vortrefflich geleitet.

Mit einer textlich und bildnerisch reich ausgestatteten Festschrift beschenkt, verliessen die Gäste das stattliche Haus, dem für die Jugendführung in der innern Schweiz eine ansehnliche Bedeutung zukommt. Der herrliche Blick auf das Rütli hin, den die künftigen Lehrer immer vor Augen haben, wenn sie durch die grossen hellen Scheiben blicken, möge den Geist des Hauses immerzu mitbestimmen. *Sn*

Denksportaufgaben

für zehn- bis elfjährige Schüler

Uebersetzung aus dem *«Educateur»* vom 24. Februar 1961

Erste Serie siehe SLZ Heft 23, Seite 670.

Zweite Serie

1. Die Summe zweier Zahlen ist 701. Wie können die zwei Zahlen heissen?
   Gib drei Beispiele:
   a) irgendwelcher Zahlen,
   b) zweier Zahlen, deren kleinere aus 2 Ziffern gebildet ist,
   c) zweier Zahlen aus dem vierten Hunderter.
2. Wie verändert sich diese Summe von 701
   a) wenn man zur grösseren Zahl noch 129 hinzuzählt?
   b) wenn man von der kleineren Zahl noch 214 wegzählt?
   c) wenn man zur kleineren Zahl 87 hinzuzählt und von der grösseren Zahl 36 wegzählt?
   d) wenn man jede der beiden Zahlen verdoppelt?
3. Der Unterschied von zwei Zahlen ist 204. Wie können die zwei Zahlen heissen?
   Gib drei Beispiele:
   a) von zwei ungeraden Zahlen,
   b) von zwei geraden Zahlen,
   c) von zwei Zahlen, deren grössere aus drei gleichen ungeraden Ziffern gebildet ist.
4. Wie gross wird dieser Unterschied von 204
   a) wenn man zur grösseren Zahl 48 hinzuzählt?
   b) wenn man die kleinere Zahl um 19 vergrössert?
   c) wenn man von der grösseren Zahl 34 wegzählt?
   d) wenn man die grössere Zahl um 16 vergrössert und die kleinere Zahl um 27 verkleinert?
   e) wenn man von der grösseren Zahl 46 wegnimmt und die kleinere Zahl um 78 vergrössert? (Mache Zeichnungen!)
   f) wenn man die beiden Zahlen verdreifacht?

Geschäftliche Mitteilungen

Wie verwenden wir Kompostierungsmittel?

Jeder Gartenbesitzer sollte grossen Wert auf seinen Komposthaufen legen, stellt dieser doch einen wichtigen Reservebehälter an Humusstoffen dar. Wollen wir aber einen gut *verrotteten* und nicht verfaulten, also nicht einen übelriechenden Kompost erhalten, so helfen wir am besten mit etwas Composto Lonza nach. Um nämlich eine gesunde Verrottung zu erreichen, braucht es Stickstoff und Kalk in einem abgestimmten Verhältnis. Die Anwendung ist einfach. Nach jeder Schicht von 10 bis 20 cm Höhe wird etwas Composto gestreut. Ein einmaliges Umarbeiten während des Sommers ist von Vorteil. Dadurch erhalten wir bis zum Herbst einen guten, gehaltreichen Gartenmist, welcher dem Stallmist in bezug auf die düngende Wirkung noch überlegen ist. *R. B.*

SCHWEIZERISCHER LEHRERVEREIN

Sekretariat: Beckenhofstr. 31, Zürich, Telephon 28 08 95
Schweizerische Lehrerkrankenkasse, Telephon 26 11 05

Postadresse: Postfach Zürich 35

Die Unesco sucht Experten

1. *für Primarlehrerausbildung*
   (Studienpläne, Ausbildungsmethoden, Unterrichtsbeispiele, Fortbildungskurse).
   Ort: Conakry, Guinea.
   Sprache: Französisch.
   Dauer: 1 Jahr.
   Anmeldung: sofort.
2. *für Lehrplanfragen* (vor allem der Primarschulstufe: Methodik, Beschaffung und Verwendung von Anschauungs- und Hilfsmaterialien, Fragen der Aus- und Weiterbildung von Lehrern).
   Ort: Teheran, Iran.
   Sprachen: Englisch und Französisch.
   Dauer: 1 Jahr.
   Anmeldung: bis spätestens Ende August 1961.

Die Ausschreibungen können beim Sekretariat des Schweizerischen Lehrervereins, Beckenhofstrasse 31, Zürich 6, eingesehen werden.

Th. Richner, Präsident des SLV

Auslandnachrichten

Erziehung in Indien

In der Zeitschrift «Die deutsche Schule» – Hermann Schroedel Verlag, Berlin, Hannover, Darmstadt –, herausgegeben von der «Gemeinschaft deutscher Lehrerverbände», Heft 5, 1961, berichtet Schulrat Dr. Hs. Thierbach über indisches Schulwesen auf Grund einer Studienreise. Wir entnehmen daraus den folgenden Abschnitt:

«Indien ist das Land der Kasten, und das bedeutet, dass niemand eine Arbeit verrichtet, die nicht in das sehr begrenzte Aufgabengebiet seiner Kaste gehört. Ein Hotelzimmerboy wird beispielsweise niemals ein Paar Schuhe putzen und niemals schmutzige Wäsche des Gastes anfassen; das überlässt er den verschiedenen unteren Kastenmitgliedern. Das bedeutet im praktischen Leben, dass kein Inder zu Hause auch nur die einfachsten Reparaturen selbst durchführt, sondern dies den einzelnen Kastenvertretern, die die verschiedenen Handwerke vertreten, überlässt. Es gibt in keinem indischen Hause einen Handwerkskasten, nicht einmal einen Hammer. Der indische Junge, der also später einmal Ingenieur werden will, hat keinerlei Gelegenheit, seine Begabung praktisch zu erproben und sich an verschiedenen technischen Aufgaben zu bewähren. Die technische Phantasie, die so wichtig für einen Ingenieur ist, ist also völlig unentfaltet. Der Student versucht nun mit Bienenfleiss, sich die mathematisch-rechnerischen Kenntnisse anzueignen, aber er hat noch nie einen Nagel eingeschlagen. Wieviel Leerlauf, wieviel Berufsfremde muss überwunden werden, um das Ziel zu erreichen, und wie oft muss der Student erst mit 22 oder 23 Jahren erkennen, dass er den falschen Beruf erwählt hat!

Bei meinem Besuch in Madras liess ich mir von einem deutschen Dozenten die ausgedehnten Neubauten der Technischen Hochschule zeigen. Die Bundesrepublik hat die ge-

samte technische Ausrüstung dieser Hochschule als Geschenk gegeben, dazu die Uebernahme der Personalkosten für mehrere deutsche Professoren. Alles in allem ein Geschenk von vielen Millionen DM. Der deutsche Dozent betonte mir gegenüber immer wieder die Schwierigkeit, indische Studenten an deutsche Hochschularbeit zu gewöhnen. Sie schreiben sich jedes Wort auf, das ein deutscher Professor sagt, und lernen es auswendig, aber sie können nur mit Mühe eine unbekannte technische Zeichnung richtig ausdeuten.

Verlassen nun diese Studenten ihre Hochschulen, so müssen sie gleich verantwortliche Aufgaben übernehmen, ohne vorher in technischen Betrieben eine praktische Anlernzeit gehabt zu haben. Es gibt noch so wenige moderne Fabriken in Indien, dass nur ein Bruchteil der Hochschulabsolventen dort angelernt werden, geschweige denn vorher eine praktische Lehrzeit durchmachen könnte. Die indische Regierung hat den Ehrgeiz, jährlich 30 000 Ingenieure ausbilden zu lassen. Sie schickt deshalb immer grössere Scharen von Studenten beispielsweise an die oben erwähnte Technische Hochschule nach Madras, obwohl dort die meisten Gebäude noch nicht fertiggestellt sind, die technische Ausrüstung sich noch in Kisten befindet und die vorgesehenen Professoren nur zur Hälfte anwesend sind. Welches Lehrgeld muss Indien für die viel zu hastig und einseitig ausgebildeten Ingenieure nachher in der Wirtschaft bezahlen? Die Umwandlung eines uralten Kulturvolkes mit jahrtausendealten geistigen Traditionen ist eben ausserordentlich schwierig.

In der Schule macht gegenwärtig die Umstellung Indiens vom englischen Währungssystem und von den Längenmassen zum metrischen System zusätzliche Schwierigkeiten, da zu Hause die Eltern noch alle auf die alten Masse eingestellt sind. Alle Taxen sind z. B. noch mit ihren Taxametern darauf eingestellt, dass eine Rupie 16 Annas hat. Jetzt bringen die Kinder den Eltern bei, dass eine Rupie nicht in 16, sondern in 100 Währungseinheiten aufgeteilt ist. Die Kinder lernen in Meter und Zentimeter rechnen und nicht mehr nach Fuss und Zoll. Alle Meilensteine sollen in Kilometersteine verwandelt, alle Höhenangaben in Meter vorgenommen werden. Die bisherigen Schulbücher und Atlanten aber tragen alle noch die alten englischen Massbezeichnungen aus der britischen Herrschaftszeit.

Die Schule ist die grösste und wichtigste *Vermittlerin des indischen Einheitsbewusstseins.* In den entlegensten Dorfschulen fand ich Reliefs von Indien, die die Lehrer aus Ton angefertigt und farbig bemalt hatten. Wie eng war sonst das Weltbild des Inders, es reichte kaum über das Dorf hinaus und umfasste höchstens den Fürstenstaat oder die Heimatprovinz. Jetzt werden dem indischen Kind, das die siebenbzw. achtjährige Volksschule durchläuft, die Grosslandschaften Indiens vertraut gemacht, und es hört in der Schule – gewöhnlich nicht im Elternhaus – zum erstenmal etwas von Kaschmirs Teilung und dass Goa immer noch in der Hand der Portugiesen ist. In den englischgeschriebenen Schulbüchern der höheren Schulen fand ich noch erstaunlich viele Namen englischer Könige und Staatsmänner, aber auch Lincoln und Washington, Napoleon und Lenin sind dort ausführlich behandelt.

Das *Liedgut* umfasst Lieder, die in ganz Indien an den Schulen gesungen werden. Hier steht Tagores Einfluss an der Spitze. Es gibt kaum eine Schulwoche, in der nicht wenigstens einmal die Nationalhymne gesungen wird, die Tagore gedichtet und komponiert hat. Das alles bedeutet einen bemerkenswerten Wandel, denn noch die vorige Generation war ganz auf lokale Ereignisse einschliesslich der Pflege der Lokalsprache, der Gedichte und Lieder, eingestellt.

Artikel 45 der Unionsverfassung von 1950 besagt, dass in 10 Jahren sämtliche Kinder bis 14 Jahre Schulunterricht erhalten. Das ist natürlich eine Utopie, aber es ist sicher, dass es in weiteren 10 Jahren gelungen ist, der grossen Mehrheit aller indischen Kinder tatsächlich eine Elementarbildung zu vermitteln, wenn die Vermehrung der Schulen und Lehrstellen in dem Tempo wie bisher fortschreitet.

Die Schule ist die grosse und erfolgreichste Einrichtung, um die tiefwurzelnden Kastenunterschiede zu überwinden. Zwar gibt es in den Großstädten teure Privatschulen, die praktisch nur für die oberen Kastenkinder zugänglich sind; aber die grosse Masse der Schulen sind doch Staatseinrichtungen, die allen offenstehen. Ich habe mich bei meinen Schulbesuchen in Indien stets nach diesen Verhältnissen erkundigt und viele Stichproben gemacht mit der Frage: Zu welcher Kaste gehört dieses Kind und zu welcher der Nachbar? Und essen die verschiedenen Kasten zusammen und spielen sie gemeinsam die Schulspiele? Immer war ausnahmslos das Ergebnis: Es gab keine Unterschiede. Alle Lehrer, die ich sprach, waren sich darüber einig, dass sie in der Schule keine Kastenunterschiede dulden dürften. Allerdings wiesen manche resignierend darauf hin, dass ihr Einfluss nicht bis zum Elternhaus reiche und dass dort noch die Kinder angehalten werden, mit Schulkameraden unterer Kasten nicht zu spielen und schon gar nicht gemeinsam zu essen. Immerhin ist es schon von weittragender Bedeutung, dass die Schule eine Bresche in die erstarrten Kastenfronten schlägt, weil hier die vorurteilsfreie Begegnung der indischen Jugend aller Gesellschaftsschichten erfolgt.

Der Prozentsatz der Schriftkundigen hat sich schon seit Jahrzehnten langsam, aber stetig gehoben. Wirklich entscheidende Fortschritte sind aber erst seit der Selbständigkeit Indiens 1947 erreicht worden. 1931 zählte man erst 6,94 % Schriftkundige (der Prozentsatz auf die Gesamtbevölkerung einschliesslich der Kleinstkinder bezogen). 1941 waren es 12,08 %, 1951 steigt er auf 16,6 %, wobei man die erhebliche Bevölkerungsvermehrung noch berücksichtigen muss, die in einem einzigen Jahrzehnt fast 30 % beträgt. 1960 dürften etwa 22 % der Bevölkerung des Lesens und Schreibens kundig sein. In den Großstädten ist heute praktisch die gesamte schulpflichtige Jugend erfasst. In den Klein- und Mittelstädten etwa die Hälfte der Jungen, aber nur ein Bruchteil der Mädchen. Die Mädchen gehen in ihrer Mehrheit nur die ersten 3 Jahre in die Schule.

Trotz diesen geschilderten Schwierigkeiten, die letzten Endes Ausdruck einer furchtbaren Armut und Not sind, macht der Gedanke der Schulpflicht in der Oeffentlichkeit ständig Fortschritte. Der Bauer sieht es beispielsweise als unerträglichen Zustand an, dass er die Eintragungen seines Geldleihers nicht kontrollieren kann und dieser häufig willkürlich hohe Abgaben nach der Ernte von ihm fordert. Er möchte, dass sein Sohn rechnen, lesen und schreiben kann, damit er dem erbarmungslosen Geldleiher auf die Finger sehen kann und dadurch die bis jetzt üblichen Zinssätze von 30 bis 50 % im Jahr verringert werden. Das Vordringen des Geldverkehrs statt der bisherigen Naturalwirtschaft erfordert Kenntnisse, die man nur in der Schule vermittelt bekommt. In den letzten 10 Jahren ist der Omnibusverkehr in Indien verfünffacht worden, aber man muss die Busaufschriften lesen können und die Fahrpläne.

Leider ist das Bildungsziel der Schulen dem praktischen Leben noch viel zu wenig angepasst. So sind neun Zehntel aller indischen Colleges sogenannte Arts-Colleges, d. h. die literarisch-musische Erziehung steht im Vordergrund. Und wie dringend benötigt Indien Menschen mit guter Fachausbildung! Ein Volk, das zu fast 80 % auf dem Lande lebt und sich hauptsächlich von der Landwirtschaft ernährt, hat nur 6 landwirtschaftliche Fachschulen gegenüber 264 Arts-Colleges. Erst in jüngster Zeit gibt es einige moderne Agrarinstitute. Nimmt man hinzu, dass die Zahl der Studentinnen noch sehr gering ist, so fällt die Tatsache der Arts-Colleges – in allen Ländern ein Vorrecht des Frauenstudiums – noch besonders ins Gewicht. Indien bildet also seine akademische Jugend zu weiblich aus, und es hätte gut ausgebildete Fachkräfte so nötig, die in einer neuen technisierten Welt ihren Mann stellen.

Wiederholen wir noch einmal: Die Schule hat in Indien neben der Wissensvermittlung zwei grosse nationale Aufgaben: Sie vermittelt das Bewusstsein der nationalen Einheit, und sie überwindet das Kastenwesen. Besonders auf dem Lande wird es noch lange dauern, bis die erstarrten Fronten der Vorurteile allmählich aufgeweicht sind.»

Kurse und Vortragsveranstaltungen

KANTONALVERBAND
ZÜRCHERISCHER LEHRERTURNVEREINE

Lehrer: Montag, 18.30 Uhr, Turnhalle Sihlhölzli, Halle A. *Leitung: Hans Futter.*

21. August	Konditionstraining und Spiel
28. August	Quartalsprogramm Körperschule für Knaben der 2. und 3. Stufe
4. September	Korbball: Technik und Taktik
11. September	«Altes Klösterli», Allmend Fluntern: Geländeturnen
18. September	Einführung in die neue Turnschule: Grundschulung im Weitsprung
25. September	Leichtathletischer Wettkampf
2. Oktober	Spiel-Wettkämpfe
23. Oktober	Konditionstraining und Spiel

Lehrerinnen: Dienstag, 17.45 Uhr, Turnhalle Sihlhölzli, Halle A. Leitung: Hans Futter.

22. August	Rhythmische Gymnastik und Spiel
29. August	Unterstufe: Uebungen an und mit der Langbank
5. September	Mittelstufe: Spielformen und Schulung im Klettern
12. September	Korbball: Technische Schulung
19. September	Unterstufe: Grundlagen des Bodenturnens
26. September	Turnen an und mit Geräten
3. Oktober	Verschiedene Wettspiele
24. Oktober	Rhythmische Gymnastik und Spiel

SCHWEIZERISCHES LANDESMUSEUM ZÜRICH:
PROGRAMM DER ÖFFENTLICHEN FÜHRUNGEN

Donnerstag, den 17. August, 18.00 Uhr. Dr. *Ed. Briner:* Die Entwicklung der wichtigsten Möbeltypen. II. Teil: Die Sitzmöbel (der I. Teil fand am 10. August statt).

ZUNFTHAUS ZUR MEISEN, Münsterhof 20, 1. Stock:

Donnerstag, den 24. August, 20.15 Uhr. *H. Lüthy,* cand. phil.: Rundgang durch die Porzellanausstellung des Landesmuseums im Zunfthaus zur Meisen.

Während der Monate August und September ist das vom Landesmuseum verwaltete *Schloss Wildegg* jeden Donnerstag von 20.00 bis 22.00 Uhr bei Kerzenlicht geöffnet (42 km von Zürich, an der Bahnlinie Brugg–Aarau; für Motorfahrzeuge grosser Parkplatz beim Schlossgut).

Geographische Notizen

Finnland

Bevölkerungszahlen: *Helsinki* zählt 440 000 Einwohner, 10 % der Bevölkerung des Landes.

Mitteilung der Redaktion

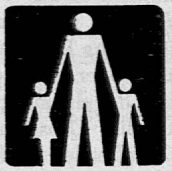
Die heutige Ausgabe der SLZ ist als Doppelheft 32/33 bezeichnet; die nächste Nummer erscheint in 14 Tagen, am 25. August 1961.

Schriftleitung: Dr. Martin Simmen, Luzern, Dr. Willi Vogt, Zürich. Büro: Beckenhofstr. 31, Zürich 6. Postfach Zürich 35 Tel. 28 08 95 - Administration: Morgartenstr. 29, Zürich 4, Postfach Zürich 1, Telephon 25 17 90, Postcheckkonto VIII 1351

Kopfweh? Migräne? Zahnweh? Monatsschmerzen?
Contra-Schmerz hilft!
DR. WILD & CO. BASEL

Tischtennis-Tisch
153 x 275 cm, zweiteilig 120 x 240 cm, zweiteilig
roh oder grün gestrichen, Ränder weiss markiert, passende Untergestelle. Bitte Preisliste verlangen.
J. Gachnang, Sperrholzplattenfabrik, **Oberrieden ZH**
Telephon (051) 92 00 09

Ihre Bestellung auf den Schulanfang
bitte so früh als möglich aufgeben. Danke!



Franz Schubiger
Winterthur

Sekundarschule Adliswil

Auf Beginn des Wintersemesters 1961/62 ist an unserer Schule neu zu besetzen:

1 Lehrstelle

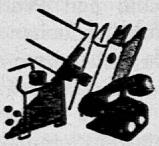
der mathematisch-naturwissenschaftlichen Richtung

Die freiwillige Gemeindezulage beträgt Fr. 2400.— bis Fr. 4580.—, zuzüglich Kinderzulage. Auswärtige Dienstjahre werden angerechnet. Die Lehrkräfte sind verpflichtet, der Gemeindepensionskasse beizutreten.

Bewerber werden gebeten, ihre Anmeldung bis zum 10. September 1961 mit dem Stundenplan und den weiteren üblichen Ausweisen dem Präsidenten der Schulpflege, Herrn A. Bach, Bünistrasse 18, einzureichen.

Adliswil, den 12. Juli 1961 **Die Schulpflege**

GENÈVE ÉCOLE KYBOURG
4, Tour-de-l'Ile
Cours spécial de français pour élèves de langue allemande
Préparation à la profession de **Secrétaire** sténo-dactylographe



Die **Sekundarschule Altnau TG** (3 Lehrer) sucht einen

Vikar
(sprachlich-historischer Richtung)

für die Zeit von Mitte Oktober 1961 bis April 1962. Anmeldungen sind zu richten an den Präsidenten, V. Weber, Pfr., Altnau TG, Telephon (072) 8 68 32.

Primarschule Kilchberg

Zufolge Pensionierung des derzeitigen Inhabers ist auf Beginn des Schuljahres 1962/63

1 Lehrstelle an der Mittelstufe

wieder definitiv zu besetzen.

Die freiwillige Gemeindezulage beträgt Fr. 2180.— bis Fr. 4360.—. Das Maximum wird nach 10 Dienstjahren erreicht. Ferner werden Kinderzulagen von jährlich Fr. 240.— für jedes Kind gewährt. Auswärtige Dienstjahre werden angerechnet. Der Beitritt zur Pensionskasse ist obligatorisch.

Bewerber sind gebeten, ihre Anmeldungen bis spätestens 16. September 1961 unter Beilage der üblichen Studien- und Lehrtätigkeitsausweise dem Präsidenten der Schulpflege, Herrn Prof. Dr. E. Risch, Böndlerstrasse 61, Kilchberg, einzureichen.

Kilchberg, den 13. Juli 1961

Die Schulpflege

Offene Lehrstellen an den Schulen Grenchen

An den Schulen Grenchen sind auf Beginn des Wintersemesters 1961/62 die Lehrstellen für

1 Heilpädagogin

1 Primarlehrerin

neu zu besetzen.

Die Besoldung inkl. Teuerungszulage und staatliche Altersgehaltszulage beträgt zurzeit:

Heilpädagogin: zurzeit in Revision
Primarlehrerin: Fr. 10 087.— bis Fr. 14 457.—

Das Maximum wird nach 10 Jahren erreicht. Auswärtige Dienstjahre werden angerechnet.

Anstellung gemäss städtischer Dienst- und Besoldungsordnung. Zusatzversicherung zur Pensionskasse (Fr. 1000.—) obligatorisch.

Nähere Auskunft erteilt der Rektor der Schulen Grenchen. Interessentinnen, die sich um diese Lehrstellen bewerben wollen, haben ihre Anmeldung bis **1. September 1961** an die Kanzlei des unterzeichneten Departementes einzureichen. Für Inhaberinnen ausserkantonaler Lehrpatente gelten besondere Bestimmungen. Der handgeschriebenen Anmeldung sind beizulegen: Lebenslauf, Zeugnisse, Ausweise über berufliche Ausbildung und Tätigkeit, Arztzeugnis im Sinne der Tbc-Vorschriften.

Solothurn, 18. August 1961

Das Erziehungsdepartement des Kantons Solothurn

Stadt Zürich

Auf Beginn des Schuljahres 1962/63 werden in der Stadt Zürich — vorbehältlich der Genehmigung durch die Oberbehörden — folgende

Lehrstellen

zur definitiven Besetzung ausgeschrieben:

Primarschule

Schulkreis	
Uto	35
Limmattal	30
Waidberg	25, davon 2 an Spezialklassen (Mittelstufe) und 1 an Beobachtungsklassen (Mittelstufe)
Zürichberg	15, davon 2 an Spezialklassen
Glattal	79

Real- und Oberschule

Glattal	13

Sekundarschule

	sprachlich-historische Richtung	mathematisch-naturwissenschaftl. Richtung
Schulkreis Uto	2	2
Schulkreis Waidberg	—	1
Schulkreis Glattal	4	4

Mädchenhandarbeit

Schulkreis Uto	7
Schulkreis Limmattal	4
Schulkreis Waidberg	10
Schulkreis Glattal	15

Haushaltungsunterricht

an der Oberstufe der Volksschule: 3

Für die Anmeldung sind die beim Schulamt der Stadt Zürich, Amtshaus III, 2. Stock, Zimmer 208, erhältlichen Formulare zu verwenden.

Der Anmeldung sind beizufügen:
1. das zürcherische Fähigkeits- und das zürcherische Wählbarkeitszeugnis,
2. eine Darstellung des Studienganges,
3. eine Darstellung und Zeugnisse über bisherige Lehrtätigkeit,
4. die Stundenpläne des Sommer- und Winterhalbjahres mit Angabe allfälliger Schuleinstellungen und Ferien.

Die Zeugnisse sind in Abschrift oder Photokopie beizulegen.

a) Bewerbungen für die Lehrstellen an der **Primarschule, Real- und Oberschule, Sekundarschule** und **Arbeitsschule** sind bis 31. August 1961 den Präsidenten der Kreisschulpflegen einzureichen:

Schulkreis Uto
Herr Paul Nater, Zweierstrasse 149, Zürich 3
Schulkreis Limmattal
Herr Franz Hübscher, Badenerstrasse 108, Zürich 4
Schulkreis Waidberg
Herr Dr. Fritz Zellweger, Rötelstrasse 59, Zürich 37
Schulkreis Zürichberg
Herr Dr. Oskar Etter, Hirschengraben 42, Zürich 1
Schulkreis Glattal
Herr Robert Schmid, Gubelstrasse 9, Zürich 50

Die Anmeldung darf nur in einem Schulkreis erfolgen.

b) Bewerbungen für die Lehrstellen für den **Haushaltungsunterricht** sind bis 31. August 1961 an den Schulvorstand der Stadt Zürich, Postfach Zürich 23, zu richten. Für Haushaltungslehrerinnen mit ausserkantonalem Diplom wird eine ein- bis zweijährige erfolgreiche Praxis im Kanton Zürich verlangt.

Die **Jahresbesoldungen** betragen für Primarlehrer Fr. 12 624.— bis Fr. 17 424.—, für Lehrer an der Real- und Oberschule und für Sekundarlehrer Fr. 15 180.— bis Fr. 20 340.—, für Arbeits- und Haushaltungslehrerinnen Fr. 9648.— bis Fr. 13 668.—. Kinderzulage Fr. 240.— je Kind. Die Lehrer der Spezial- und Sonderklassen erhalten eine jährliche Zulage von Fr. 1010.—.

Die zur Wahl vorgeschlagenen Kandidaten haben sich einer vertrauensärztlichen Untersuchung zu unterziehen.

Die gewählten Lehrkräfte sind verpflichtet, in der Stadt Zürich zu wohnen. In begründeten Fällen besteht ausnahmsweise die Möglichkeit, vom Stadtrat die Bewilligung zu auswärtiger Wohnsitznahme zu erhalten.

Zürich, den 18. Juli 1961 **Der Schulvorstand**

Ferien und Ausflüge

Westschweiz

Besuchen Sie das malerische Städtchen

MURTEN

Für eine schöne Schulreise

Ostschweiz

IN ST. GALLEN

empfiehlt sich für prima Patisserie, Glace, erstklassige kalte und warme Küche — diverse Weine und Biere

CAFÉ KRÄNZLIN Unionplatz Telephon 22 36 84

und **Sesselbahn**
bis 2000 m ü. M.

See und Berge

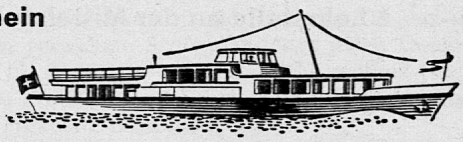
Das ideale Ausflugsziel für Schulen

Ein unvergleichliches Erlebnis ist die Fahrt mit der

Luftseilbahn ab Unterterzen

am Walensee (Route Zürich—Chur) nach **Tannenbodenalp** auf 1400 m ü. M. Ausgangspunkt zahlreicher Wanderungen an stille Bergseen. Schülertarif bis 16 Jahre Fr. 1.80 retour. Tel. (085) 8 53 71

Eine Schiffahrt auf Untersee und Rhein



Der Besuch der **Erkerstadt Schaffhausen** und die Besichtigung des berühmten **Rheinfalls** gehören zu den dankbarsten Reiseerinnerungen
Schiffahrtsdirektion in Schaffhausen Telephon (053) 5 42 82

ADLER PFÄFERS (Bad Ragaz)

Gutes Hotel mit Metzgerei, am Wege zur **Taminaschlucht.** Grosser Garten und Saal für Schulen und Vereine.
Familie Wittwer, Telephon (085) 9 12 51

Alkoholfreies
Hotel-Restaurant
OBERBERG
NEUHAUSEN AM RHEINFALL

Neuhausen am Rheinfall
empfiehlt sich für Verpflegung und Beherbergung von Schulen. Separates **Touristenhaus** mit Pritschen und Strohlager für 50 Personen.

Schaffhausen

Die **alkoholfreien Gaststätten** für vorteilhafte Verpflegung von Schulen:
RANDENBURG, Bahnhofstrasse 58/60, Tel. (053) 5 34 51
GLOCKE, Herrenacker, Tel. (053) 5 48 18

Bei Schulreisen im 1961

die Taminaschlucht im Bad Pfäfers, das überwältigende Naturerlebnis,

geschichtlich interessant, kundige Führung, angemessene Preise im Restaurant des Kurhauses Bad Pfäfers.
Hin- und Rückfahrt mit dem «Schluchtebussli» ab Kronenplatz Bad Ragaz.

Anfragen
an die Zentraldirektion der Thermalbäder und Grand-Hotels Bad Ragaz, Tel. (085) 9 19 06 oder Kurhaus Bad Pfäfers, Tel. (085) 9 12 60.

PIZOL

Ein herrliches Touren- und Wandergebiet mit einzigartiger Rundsicht, 6 Bergseen, reicher Alpenflora und guten Unterkunftsmöglichkeiten.

Bequem erreichbar mit Kabinenbahnen und Sesselliften ab Bad Ragaz und Wangs.

Mit Prospekten und Vorschlägen für schöne Schulausflüge dienen gerne die **Verkehrsbüros Bad Ragaz** (Telephon 085/9 12 04) und **Wangs** (Telephon 085/8 04 97).

Zürich

Schulreise nach Zürich?

Besuchen Sie unsere alkoholfreien Restaurants

Zürichberg, mit Terrasse und Garten Orellistrasse 21, Nähe Zoo. Tel. 34 38 48

Rigiblick, Aussichtsterrasse und Spielplatz Krattenturmstrasse 59, oberhalb Rigi-Seilbahn. Tel. 26 42 14

Karl der Grosse, neben Grossmünster, Nähe See. Kirchgasse 14. Tel. 32 08 10

Rütli, beim Central, Nähe Hauptbahnhof. Zähringerstrasse 43. Tel. 32 54 26

Zürcher Frauenverein für alkoholfreie Wirtschaften

Prospekte durch Hauptbüro, Dreikönigstrasse 35, Zürich 2

EGLISAU

das idyllische Städtchen am Rhein!

Ein beliebtes Ausflugsziel für jedermann!

Neue, wunderschöne Spazierwege

Motorbootfahrten auf dem Rhein

Gutgeführte Gaststätten

Graubünden

Weissfluhgipfel

(2844 m ü. M.)

Grossartige Rundsicht in die Alpen, Ausgangspunkt reizvoller Wanderungen; **deshalb das ideale Ausflugsziel!**

DAVOS-PARSENN-BAHN
Luftseilbahn Parsenn—Weissfluhgipfel
(Sommerbetrieb: 24. Juni bis 8. Oktober 1961)

Bern

Mürren-Schilthorn 2974 m **Schilthornhütte**

2 Std. ob Mürren. Ausgangspunkt für Schilthornbesteigung (2 Std.). Sommer- und Herbsttour. Spezialpreis für Schulen und Vereine. Auskunft: SC Mürren, H. Meyer, alt Lehrer

Kurhaus Engstlenalp am Jochpass 1839 m ü. M.
Neue Autostrasse bis Hotel. Route Meiringen—Engstlenalp—Engelberg oder Frutt. Grosse Räumlichkeiten für Schulen (Massenlager). Mässige Preise. Tel. (036) 5 19 61. **Fam. Immer**

Besucht das Schloß Burgdorf
Alte Burganlage
Historische Sammlungen Prächtige Aussicht

Nordwestschweiz und Jura

Auch beim Schulausflug

essen Sie und Ihre Schüler gern etwas **Währschaftes.**

Unsere beliebten **alkoholfreien Restaurants:**

Gemeindehaus St. Matthäus, Klybeckstr. 95, Nähe Rheinhafen, Tel. 33 82 56

Alkoholfreies Restaurant Claragraben 123, zwischen Mustermesse und Kaserne, Garten, Tel. 33 62 70

Alkoholfreies Restaurant Baslerhof, Aeschenvorstadt 55, Nähe Stadtzentrum Kunstmuseum, Telephon 24 79 40
Kaffeestübli Brunngasse 6, Baslerhof, Telephon 24 79 40

Alkoholfreies Restaurant Heumattstrasse 13, Nähe Bahnhof SBB, Telephon 34 71 03

Alkoholfreies Restaurant Kaffeehalle zu Schmieden, Gerbergasse 24, Stadtgarten, Telephon 23 73 33

bieten Ihnen ein stets preiswertes, gutes Essen und wohltuende Rast in heimeligen Räumen.

Verlangen Sie bitte Offerten bei unsern Leiterinnen

Verein für Mässigkeit und Volkswohl, Basel

Warum nicht einmal eine Schulreise mit der Birseckbahn?

Sie erschliesst eine Reihe von Tourenmöglichkeiten und Ausflugszielen, wie Schlachtdenkmal in Dornachbrugg, Schloss Reichenstein, Schloss Birseck, Ruine Dornach, Gempenfluh u. a.

Schöne neue Wanderwegkarte «Dornach—Arlesheim»

Zentralschweiz

BRUNNEN Café Hürlimann, alkoholfreies Restaurant
Bahnhofstrasse, je 3 Minuten von Bahnhof SBB und Schiffstation. Für Schulen bekannt, gut und vorteilhaft. Grosser Restaurationsgarten. Grosser Parkplatz. Tel. (043) 9 11 64.

Hotel-Restaurant Rosengarten, Brunnen
Bahnhofstrasse Der Treffpunkt der Schulen!
Aus Küche und Keller nur das Beste. — Grosser Restaurationsgarten **G. Vohmann,** Tel. (043) 9 17 23

Bezugspreise:

		Schweiz	Ausland
Für **Mitglieder** des SLV	jährlich	Fr. 17.—	Fr. 21.—
	halbjährlich	Fr. 9.—	Fr. 11.—
Für **Nichtmitglieder**	jährlich	Fr. 21.—	Fr. 26.—
	halbjährlich	Fr. 11.—	Fr. 14.—

Bestellung und Adressänderungen der **Redaktion der SLZ,** Postfach Zürich 35, mitteilen. **Postcheck der Administration VIII 1351**

Insertionspreise:

Nach Seitenteilen, zum Beispiel:
1/4 Seite Fr. 121.—, 1/8 Seite Fr. 62.—, 1/16 Seite Fr. 32.—
Bei Wiederholungen Rabatt
Insertionsschluss: Freitag, eine Woche vor Erscheinen.
Inseratenannahme:
Conzett & Huber, Postfach Zürich 1, Tel. (051) 25 17 90

Vor Ihrem Eintritt in eine staatliche Sekundarschule

ermöglichen wir Ihnen den Einblick in das Wirken einer individuell geführten, staatl. anerkannten

privaten Sekundarschule.

Dank Ihren ausgezeichneten Qualifikationen als Lehrer math.-naturw. oder sprachlicher Richtung wie auch als begabter, initiativer Vermittler zwischen Schule und Eltern, werden Sie bei uns eine harmonische, inhalts- und lehrreiche Schulzeit erleben.

Als Mitglied des Zentralverbandes Schweiz. Erziehungsinstitute und Privatschulen sind wir der **Pensionskasse** angeschlossen.

Ueber alle weiteren Details und Fragen unterhalten wir uns gerne mit Ihnen persönlich und erwarten mit Interesse Ihre baldige Bewerbung, begleitet von Zeugnissen und Photo.

Dr. Hemmers Privatschule
Romanshorn TG Tel. (071) 6 30 18

Primarschule Zollikon

An der Primarschule Zollikon sind auf das Frühjahr 1962

2 Lehrstellen an der Mittelstufe

zu besetzen. Die freiwillige Gemeindezulage beträgt für verheiratete Primarlehrer Fr. 2180.— bis Fr. 4360.— und für ledige Lehrkräfte Fr. 1780.— bis Fr. 3960.—. Ferner werden Kinderzulagen von Fr. 240.— pro Jahr für jedes Kind bis zum zurückgelegten 20. Altersjahr ausgerichtet. Das Besoldungsmaximum wird im elften Dienstjahr erreicht. Auswärtige Dienstjahre werden angerechnet. Der Beitritt zur Pensionskasse der Gemeinde Zollikon ist obligatorisch. Lehrerwohnungen zu angemessenen Mietzinsen können zur Verfügung gestellt werden.

Das vorgeschriebene Anmeldeformular, das auch über die der Bewerbung beizulegenden Ausweise Auskunft gibt, ist bei der Schulpflege Zollikon zu beziehen. Die Anmeldungen sind bis 10. September 1961 an den Präsidenten der Schulpflege, Herrn H. Wittwer, Höhestrasse 19, Zollikon, zu richten.

Zollikon, den 1. Juli 1961 **Die Schulpflege**

Offene Lehrstelle an der Bezirksschule Grenchen

An der Bezirksschule Grenchen ist auf Beginn des Wintersemesters 1961/62 (20. Oktober)

eine Lehrstelle humanistischer Richtung

neu zu besetzen (Englisch erwünscht).

Die Grundbesoldung inkl. Teuerungszulage und staatliche Altersgehaltszulage beträgt Fr. 14 425.20 bis Fr. 21 781.80, erreichbar in zehn Jahren, zusätzlich Familienzulage Fr. 600.— und Kinderzulage Fr. 300.— je Kind und Jahr. Auswärtige Dienstjahre auf gleicher Stufe werden angerechnet.

Nähere Auskunft über die Anstellungsverhältnisse, im besondern über die Möglichkeit der Anstellung ausserkantonaler Bewerber, erteilt der Rektor der Schulen Grenchen. Die handgeschriebenen Anmeldungen sind bis 31. August 1961 an die Kanzlei des unterzeichneten Departementes einzureichen mit nachstehend aufgeführten Beilagen: Lebenslauf, Zeugnisse, Ausweise über die berufliche Ausbildung und Tätigkeit, Arztzeugnis im Sinne der Tbc-Vorschriften.

Solothurn, den 17. August 1961

Das Erziehungs-Departement des Kantons Solothurn

Primarschule Thalwil

An der Primarschule Thalwil sind auf Beginn des Schuljahres 1962/63, unter Vorbehalt der Genehmigung durch die Oberbehörden, folgende Lehrstellen zu besetzen:

1 Lehrstelle an der Unterstufe
1 Lehrstelle an der Mittelstufe
1 Lehrstelle an der Spezialklasse

Die Besoldung entspricht dem kantonalen Maximum und beträgt einschliesslich freiwilliger Gemeindezulage Fr. 12 620.— bis Fr. 17 440.— zuzüglich Kinderzulage. Die Lehrkraft an der Spezialklasse erhält ausserdem eine jährliche Zulage von Fr. 1010.—. Das Maximum wird nach zehn Dienstjahren erreicht. Auswärtige Dienstjahre werden voll angerechnet. Der Beitritt zur Pensionskasse ist obligatorisch.

Anmeldungen sind bis anfangs September 1961 unter Beilage des Wählbarkeitszeugnisses, des Primarlehrerpatentes und allfälliger weiterer Studien- und Lehrtätigkeitsausweise sowie des Stundenplanes der gegenwärtigen Lehrstelle, dem Präsidenten der Schulpflege, Herrn Prof. Dr. H. Stünzi, Alsenhof, Thalwil, einzureichen.

Thalwil, den 21. Juli 1961 **Die Schulpflege**

Primarschule Adliswil

Auf Beginn des Wintersemesters 1961/62 ist an unserer Schule neu zu besetzen:

1 Lehrstelle auf der Unterstufe

Die freiwillige Gemeindezulage beträgt Fr. 2180.— bis Fr. 4360.—, zuzüglich Kinderzulage. Auswärtige Dienstjahre werden angerechnet. Die Lehrkräfte sind verpflichtet, der Gemeindepensionskasse beizutreten.

Bewerber(innen) werden gebeten, ihre Anmeldung bis zum 10. September 1961 mit dem Stundenplan und den weiteren üblichen Ausweisen dem Präsidenten der Schulpflege, Herrn A. Bach, Bünistrasse 18, einzureichen.

Adliswil, den 12. Juli 1961 **Die Schulpflege**

Evangelische Mittelschule Schiers
Graubünden

Wir suchen folgende, evangelisch gesinnte Lehrkräfte:

1. **Übungsschullehrer** (4.—6. Primarklasse)
   mit Methodik am Seminar
   (auf Herbst 1961 — Anmeldung bis 15. September)

2. **Sekundarlehrer** sprachl.-histor. Richtung
   Mitarbeit im Internat erwünscht
   (auf Frühjahr 1962 — Anmeldung bis 1. Oktober)

3. **Chemielehrer** mit Physik bzw. Mathematik
   für unser Gymnasium und Seminar
   (auf Frühjahr 1962, evtl. später — Anmeldung bis 1. Januar 1962)

Die Anmeldungen sind an die Direktion der Evangelischen Mittelschule Schiers zu richten, die gerne weitere Auskünfte erteilt. Tel. 081/5 31 91.

Gemeindeschule Mühlethal AG

Gesucht auf den 16. Oktober 1961 ein

Lehrer

für die Oberschule (5. bis 8. Klasse). Schöne Drei-Zimmer-Wohnung im neuen Schulhaus vorhanden. Günstiger Mietzins anstelle der Ortszulage.
Anmeldungen sind zu richten an die

Schulpflege Mühlethal

Die Schulgemeinde **Lüen-Castiel-Calfreisen** sucht auf Schulanfang Oktober 1961

Lehrer oder Lehrerin

für die Unterschule (etwa 14 Schüler). Schuldauer 26 Wochen. Gehalt: das gesetzliche. Anmeldungen nimmt entgegen bis 21. August

der Schulratspräsident in **Calfreisen GR**

Gymnasium Burgdorf

Auf den 1. Oktober 1961 wird wegen Rücktritts

1 Lehrstelle für Geschichte

oder

1 Lehrstelle für Französisch

oder

1 Lehrstelle für Deutsch

frei. Nur patentierte Gymnasiallehrer wollen sich unter Angabe des weiteren Faches bis 15. August melden.

Das Rektorat

Gemeinde Gelterkinden BL

Wegen Heirat der bisherigen Amtsinhaberin suchen wir auf den 1. November 1961 einen Lehrer oder eine Lehrerin für die

Unterstufe

unserer Primarschule. Die Besoldung ist gesetzlich geregelt. Die Gemeinde richtet darüber hinaus eine Ortszulage von Fr. 700.— bzw. Fr. 1000.— aus.

Anmeldungen sind mit den üblichen Unterlagen bis zum 31. August 1961 an den Präsidenten der Primarschulpflege, Herrn F. Schaffner, Weihermattweg, Gelterkinden, zu richten.

Primarschulpflege Gelterkinden

Handelsschule des Kaufmännischen Vereins Chur

Wir suchen für unsere Berufsschule einen

Hauptlehrer für Handelsfächer

Anforderungen: abgeschlossene Ausbildung als Handelslehrer, Unterrichtserfahrung.

Besoldung: Fr. 17 573.— bis Fr. 22 615.— plus Sozialzulagen. Bisherige Dienstjahre als Handelslehrer werden angerechnet. Beitritt zur Gruppenversicherung obligatorisch.

Stellenantritt nach Vereinbarung.

Bewerbungen sind unter Beilage der üblichen Ausweise bis 31. August dem Rektorat der Handelsschule des Kaufmännischen Vereins Chur einzureichen.

Die Gemeinde Avers sucht für die Gesamtschule am Bach einen tüchtigen, protestantischen

Lehrer(in)

Schuldauer 28 Wochen. Gehalt: das gesetzliche. Eintritt etwa 20. Oktober.

Anmeldungen mit den nötigen Unterlagen sind zu richten an den **Schulrat Avers,** Telephon (081) 8 91 27.

Mit Telcolor in die Natur!

Photographiert die herrliche Natur mit dem Schweizer Qualitäts-Farbfilm Telcolor!

Telcolor Farbumkehr-Filme erhalten Sie im Photofachgeschäft

36 Aufnahmen Fr. 16.–
20 Aufnahmen Fr. 12.75

Dias gratis gerahmt, projektionsfertig geliefert.

Tellko Aktiengesellschaft Freiburg/Schweiz

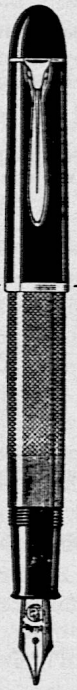
Telcolor

Versichert – gesichert!

Feuer
Diebstahl
Glasbruch
Wasserschaden
Maschinenbruch
Betriebsunterbrechung
Fahrzeugkasko
Krankenversicherung

BASLER FEUER

Basler Versicherungs-Gesellschaft gegen Feuerschaden Elisabethenstr. 46 Basel



Immer mehr Lehrkräfte

gelangen zur Ueberzeugung, dass der gute Füllhalter seine Existenzberechtigung auch in der Schulstube hat.

Natürlich ist es wichtig, dass der Schüler über ein robustes, technisch einwandfreies Schreibgerät verfügt. Die Feder soll elastisch sein und dem Druck der Kinderhand willig folgen.

Der Pelikan 120 mit seiner bewährten Kolbenpumpe mit Differentialgetriebe, den neuartigen Ausgleichskammern, die ein Klecksen zuverlässig verhindern, und seiner schulgerechten Feder wird diesen Anforderungen in hohem Masse gerecht.

Preis Fr. 12.50

Pelikan 120

Erhältlich in den guten Fachgeschäften

DER PÄDAGOGISCHE BEOBACHTER
IM KANTON ZÜRICH
Organ des Zürcher Kantonalen Lehrervereins · Beilage zur Schweizerischen Lehrerzeitung
ERSCHEINT MONATLICH EIN- ODER ZWEIMAL 55. JAHRGANG NUMMER 14 11. AUGUST 1961

Oberstufen-Konferenz des Kantons Zürich

AUS DEM PROTOKOLL DER AUSSERORDENTLICHEN HAUPTVERSAMMLUNG

10. Dezember 1960, 14.30 Uhr, im Restaurant «Karl der Grosse», Zürich

1. Begrüssung

Der Präsident der OSK, Konrad Erni, begrüsst die anwesenden 91 Mitglieder, darunter den Synodalpräsidenten, Herrn Prof. Huber.

Als Stimmenzähler werden gewählt: Walter Schärer und Rolf Wild.

2. Lehrmittel für die Real- und Oberschule

Die OSK stellt der Lehrmittelkommission eine Liste der Lehrmittel zu, die der Real- und Oberschule zur Verfügung gestellt werden sollen. Mit Ausnahme der Rechenbücher und des Geometriebuches, die den Namen der neuen Realschule tragen werden, sind alles nur Provisorien. Der Vorstand übernimmt gerne den Auftrag, stufeneigene Lehrmittel zu schaffen; er erklärt sich auch bereit, die Ausarbeitung einer neuen, zeitgemässeren Liedersammlung für die Real- und Oberschule, evtl. im eigenen Verlag, zu prüfen.

3. Wahl von Kommissionen für die Neubearbeitung von Lehrmitteln

Die vom Vorstand vorgeschlagenen Kollegen für die verschiedenen Lehrbuchkommissionen werden von der Versammlung einstimmig bestätigt:

Sprachlehrbuch: J. Frei, Winterthur, A. Hiestand, Zürich, O. Schudel, Wädenswil, H. Steffen, Wetzikon, A. Toberer, Männedorf, W. Härri, Thalwil.

Geom. Zeichnen: H. Lienhard, Männedorf, K. Heusser, Zürich, W. Habersaat, Wädenswil, M. Honegger, Wetzikon, J. Rubin, Winterthur, E. Schlegel, Winterthur (Gewerbelehrer), H. Beyeler, Bonstetten.

Geschichte: E. Schönenberger, Winterthur, F. Seiler, Zürich, H. Hubmann, Zürich, G. Walther, Dübendorf, Ch. Angst, Kempten, R. Reinl, Wädenswil, Hch. Bänninger, Stäfa.

Rechenbuch III. Kl. Realschule: A. Engler, Zürich, R. Höltschi, Thalwil, P. Notter, Wetzikon, E. Emmisberger, Winterthur, K. Erni, Küsnacht.

Diese Kommissionen erstellen je einen Stoffplan und arbeiten eine Vorlage aus, die in den Arbeitsgemeinschaften besprochen, von der Kommission evtl. überarbeitet und zuletzt von der OSK begutachtet wird.

4. Bericht der Kommission für den fakultativen Französischunterricht an der III. Realklasse

Der Antrag der Kommission wird nach Annahme eines kleinen Aenderungsantrages von Kollege Volkart (AG Zürich) einstimmig angenommen. Er lautet:

A. *Ziel des fakultativen Französischunterrichtes an der III. Klasse der Realschule:* Der fakultative Französischunterricht in der dritten Klasse festigt und erweitert die Kenntnisse und Fertigkeiten in der Umgangssprache. Massgebend für den Wortschatz sind die sprachlichen Situationen des Alltags. Die lebendige Umgangssprache ist auch Ausgangspunkt einer notwendigen und praktischen Grammatik.

B. *Richtlinien:* Durch Schilderung von sprachlichen Situationen soll der Schüler die Elemente der Umgangssprache nicht als isolierte Wörter, sondern als ganze Ausdrucksformeln erfassen und in der Konversation und Lektüre bis zur Geläufigkeit üben. Obwohl der mündliche Ausdruck im Vordergrund stehen soll, dürfen schriftliche Uebungen zur Festigung der Ergebnisse des mündlichen Unterrichtes nicht fehlen.

C. *Wünsche und Anregungen betreffend Lektionsgestaltung:*

a) Erwünscht ist bei allen Lektionen ein Thème, das nicht schwerer ist als der Stoff der vorangehenden Lektion.
b) Methodische Hinweise sollen weggelassen werden.
c) Der Einbau von Anekdoten ist erwünscht.
d) Die Explications werden begrüsst.
e) Das System loser Blätter wird allgemein begrüsst. Als Format wünscht z. B. die Arbeitsgemeinschaft Zürich Normalformat A5.

5. Zeugnisvorlage

Kollege Franz Werner orientiert die Versammlung über die Vorlage der Zeugniskommission zur Schaffung eines neuen Zeugnisformulars für die Real- und Oberschule. Dem Antrag der Arbeitsgemeinschaft Zürich, Französisch entgegen dem Kommissionsvorschlag in mündlich und schriftlich aufzuteilen, mit der Einschränkung, dass nur eine Note geschrieben werden kann, wird mit grossem Mehr entsprochen; ebenso dem Antrag Stoll, die Trennungsstriche vor und nach der Fächergruppe wegzulassen, sowie dem Ergänzungsantrag Lüthi, dass die Beurteilung der Schüler in Worten auszudrücken sei, «in der Regel» durch gut usw. Den übrigen Anträgen versagt die Versammlung mit grossem Mehr ihre Zustimmung, so dem Streichungsantrag Maag («Fak. Fächer» ist zu streichen, und nur leere Linien sind hinzusetzen), dem Antrag Lüthi (Beurteilung: sehr gut, gut . . . usw.). Abschliessend genehmigt die Versammlung den Vorschlag der Kommission.

6. Orientierung über den Stand der Verhandlungen betreffend Besoldung der Real- und Oberschullehrer

Unser Präsident orientiert die Anwesenden über die bisherigen Verhandlungen in der Besoldungsfrage. Bedauerlicherweise beharrt die Sekundarlehrerkonferenz immer noch auf einer Differenzierung zwischen Sekundarlehrerbesoldung und Besoldung der Real- und Oberschullehrer, obwohl sich auch der Vorstand des ZKLV

in seiner Eingabe an die Erziehungsdirektion für gleiche Besoldung bei gleich langer Ausbildung einsetzt. Neben einer von der a. o. Versammlung der SKZ gefassten und dem ZKLV eingereichten Resolution begründet die SKZ in einer der Erziehungsdirektion zugestellten Eingabe ihr Verlangen auf Differenzierung. Der Aufforderung des ZKLV folgend, hat auch die OSK der Erziehungsdirektion ihre Stellungnahme zur Besoldungsfrage bekanntgegeben. Sie lautet wie folgt:

Eingabe an die Erziehungsdirektion

«1953 haben der Vorstand des ZKLV sowie die Vorstände sämtlicher Stufenkonferenzen Richtlinien und Grundsätze über die Teilrevision des Volksschulgesetzes vereinbart, welche Ihnen eingereicht worden sind. Diese gemeinsame Eingabe sah für die Sekundar-, Real- und Oberschullehrer eine Gleichsetzung in der Besoldung und in der Unterrichtsverpflichtung vor.

Die Hauptversammlung der Sekundarlehrerkonferenz hat in einer späteren Sitzung zu obigen Vereinbarungen folgende Vorbehalte angemeldet:

a) *Auswahl und Ausbildung der Lehrkräfte für die Oberstufe:* Zustimmung zur zweijährigen Ausbildung der Real- und Oberschullehrer trotz kritischer Stimmen zum Vorschlag auf gleiche Ausbildungsdauer der Lehrer aller drei Schultypen der Oberstufe.

b) *Unterrichtsverpflichtung und Besoldung:* Zustimmung zur Gleichsetzung mit dem Hinweis, dass bei reduzierter oder erleichterter Ausbildung auch die Besoldung für die Real- und Oberschullehrer entsprechend zu reduzieren ist.

In der Zwischenzeit wurde aber durch den Regierungsrat die Stundenverpflichtung für die Real- und Oberschullehrer um zwei Stunden erhöht, so dass schon jetzt nicht mehr von einer Gleichstellung, auch bei gleicher Besoldung, gesprochen werden kann. Wenn wir einer Mehrbelastung in der Stundenzahl zugestimmt haben, so geschah dies im Interesse einer reibungslosen Verwirklichung des neuen Schulgesetzes.

Wir sind der Auffassung, dass eine Gleichstellung in der Besoldung für die drei Lehrergruppen der Oberstufe aus folgenden Ueberlegungen gerechtfertigt ist:

A. Ausbildung

a) Ausbildungsdauer

Das Reglement über die Fähigkeitsprüfungen für Sekundarlehrer vom 18. August 1959 sieht für die Sekundarlehrer ein akademisches Studium von mindestens vier Semestern, wovon drei an der Universität Zürich, vor. Das Gesetz über die Ausbildung der Real- und Oberschullehrer sieht eine Ausbildungsdauer von zwei Jahren vor.

Die Ausbildungszeit der Real- und Oberschullehrer ist damit gleich lang wie diejenige der Sekundarlehrer. Bei der Berechnung der vorgeschriebenen Stundenzahl ergibt sich sogar für die Real- und Oberschullehrer eine wesentliche Mehrbelastung.

b) Ausbildungsart

Die Ausbildung der Sekundarlehrer dient vor allem der persönlichen Bildung des Lehrers und ist nicht in erster Linie auf die spätere Unterrichtstätigkeit in der Schule ausgerichtet. Sie umfasst drei Fächer für die sprachlich-historische Richtung und vier Fächer für die mathematisch-naturwissenschaftliche Richtung; der Sekundarlehrer kann die ihm zusagende Studienrichtung selber wählen und sich auf diese wenigen Fächer konzentrieren.

Nur äusserst ungern haben wir auf eine gleichartige persönliche Ausbildung, wie sie die Sekundarlehrer geniessen dürfen, verzichtet. Die Real- und Oberschullehrer haben in voller Verantwortung gegenüber ihrer Aufgabe ihre Ausbildung ganz auf die Tätigkeit an der Schule ausgerichtet und auf Grund von Beobachtungen und Erfahrungen ihre persönliche wissenschaftliche Weiterbildung einer gründlichen methodisch-didaktischen Schulung untergeordnet, wobei wir ausdrücklich feststellen, dass auch die methodisch-didaktische Ausbildung wissenschaftlich fundiert sein muss.

Als grosse Erschwerung und Belastung für die Real- und Oberschullehrer-Kandidaten erachten wir die Tatsache, dass sie sich einer Ausbildung für den Unterricht in allen Fächern (mathematisch-naturwissenschaftliche, sprachlich-historische, handwerkliche und Kunstfächer) unterziehen müssen. Die Weiterbildung in allen Fächern verlangt eine grosse Vielseitigkeit und Ausdauer, dazu noch einen ganz besonderen Einsatz des Kandidaten in denjenigen Fächern, welche ihn weniger ansprechen. Die Oberstufenkonferenz ist überzeugt, dass die Prüfungsanforderungen gerade der Vielgestaltigkeit wegen sehr hoch sein würden und einen Vergleich mit den Anforderungen an die Sekundarlehrer durchaus zuliessen. Die OSK wird auf jeden Fall alle Bestrebungen unterstützen, die mithelfen, der Real- und Oberschule einen qualifizierten Lehrernachwuchs zu sichern.

c) Praxis an der Primarschule vor Beginn des Studiums

Bei den Sekundarlehrern beträgt diese Praxis ein Jahr, bei den Real- und Oberschullehrern zwei Jahre. Dadurch wird deutlich dokumentiert, dass an die Kandidaten, die das Real- und Oberschullehrer-Studium ergreifen, besondere Anforderungen gestellt werden. Wir hoffen jedoch, dass diese Regelung, so begrüssenswert sie ist, sich nicht nachteilig auf die Gewinnung eines geeigneten Nachwuchses auswirkt.

B. Stundenverpflichtung

Die Minimalstundenverpflichtung für den Sekundarlehrer beträgt 28 Stunden (III. Klasse 26 Stunden), für den Real- und Oberschullehrer 30 Stunden (III. Klasse 28 Stunden). Dieser Unterschied in der Stundenverpflichtung stellt bereits eine überaus grosse Differenzierung zwischen der Besoldung der Sekundarlehrer einerseits und derjenigen der Real- und Oberschullehrer anderseits dar. Sie darf mit Fr. 1200.– bis Fr. 1400.– bewertet werden. Mit 30 Pflichtstunden ist der Real- und Oberschullehrer unter Umständen auch gegenüber den Lehrern der 4.–6. Klasse schlechter gestellt.

C. Unterricht

Die Sekundarlehrer unterrichten in der Regel in den von ihnen gewählten Fächern an zwei Klassen; die Real- und Oberschullehrer haben aber sämtliche Fächer zu erteilen. Es ist dies bei der Vorbereitung des Unterrichts für den Real- und Oberschullehrer eine wesentliche

Mehrbelastung und Zersplitterung. Sicher ist es nicht ein Gleiches, ob an zwei Klassen in nur einer Fächergruppe oder aber an einer Klasse in allen Fächern unterrichtet werden muss.

Wenn die Ansicht vertreten werden sollte, dass auch hinsichtlich der zu tragenden Verantwortung zwischen Sekundarlehrern einerseits und Real- und Oberschullehrern anderseits Unterschiede bestehen und dass dies einen Einfluss auf die Besoldungshöhe habe, so möchten wir unserer festen Ueberzeugung Ausdruck geben, dass die Verantwortung jedes Lehrers, welcher Volksschulstufe er auch angehöre, gegenüber jedem Schüler, ob gross oder klein, ob intelligenter oder schwächer, einfach absolut ist.

D. Nachwuchs

Wir weisen darauf hin, dass bei einer Differenzierung der Besoldungen zwischen den Sekundarlehrern und den Real- und Oberschullehrern die Gewinnung eines qualifizierten Lehrernachwuchses für die Real- und Oberschule erschwert wird.

Die jungen Kandidaten haben zur Sekundarschule, die sie ja in den meisten Fällen selber einmal durchlaufen haben, eine engere Beziehung als zur Real- und Oberschule.

Die Sekundarlehrerausbildung lässt den Kandidaten zudem die Möglichkeit offen, bei Neigung und Begabung das Studium über die Sekundarlehrerausbildung hinaus fortzusetzen. Diese Möglichkeit besteht für die Real- und Oberschullehrer nicht. Während der Sekundarlehramtskandidat und der Sekundarlehrer sich eine gewisse Freiheit in bezug auf das Ausbildungsziel wahren können, hat der zukünftige Real- und Oberschullehrer diese Entscheidung vor Beginn seiner Ausbildung definitiv zu treffen.

- Die Mehrstundenverpflichtung von zwei Stunden (entsprechend Fr. 1200.– bis Fr. 1400.–),
- die Notwendigkeit des Erteilens sämtlicher Fächer,
- die vorgeschriebene längere Praxis als Primarlehrer vor Beginn des Studiums,
- die Zersplitterung der Kraft während des Studiums

würden bei einer zusätzlichen Differenzierung des Lohnes den jungen Primarlehrern sehr wenig Anreiz bieten, das Real- und Oberschullehrer-Studium zu ergreifen.

Wir sind der Ansicht, dass die vorstehenden Tatsachen bereits eine fast untragbare Differenzierung gegenüber den Sekundarlehrern bedeuten. Eine Differenzierung auch noch in der Besoldung dürfte für die Bemühungen um die Verbesserung der Schulverhältnisse an der Oberstufe der Volksschule schwerwiegende Konsequenzen haben, indem mangels geeigneter Lehrer der Erfolg der Reorganisation in Frage gestellt würde.

E. Schlussbemerkungen

Das geringe Ansehen der bisherigen 7./8. Klasse hat im Laufe der Jahre zu unhaltbaren Zuständen an der Primaroberstufe geführt und ihren an und für sich schon benachteiligten Schülern grosse zusätzliche Schwierigkeiten gebracht.

Das neue Volksschulgesetz will eine durchgreifende Besserung dieser Zustände herbeiführen. Die wesentlichste Grundlage bildet dabei die Schaffung eines neuen Lehrerstandes mit einer gründlichen Ausbildung. Jedoch nur eine soziale Gleichstellung der Lehrer der künftigen Real- und Oberschule mit den Sekundarlehrern wird wesentlich dazu beitragen, dass die drei Schultypen im Volke als gleichwertig beurteilt werden. Andernfalls wäre trotz gleich langer Dauer die Ausbildung der Real- und Oberschullehrer folgerichtig als minderwertig zu betrachten, was dem Ansehen der neuen Schultypen abträglich sein würde und notgedrungen wieder zu den alten, unbefriedigenden Zuständen führen müsste.»

Nachdem die Versammlung die Arbeit des Vorstandes mit starkem Applaus verdankt hat, fasst sie nach kurzer Diskussion eine *Resolution*, die in fünf Punkten sinngemäss der Eingabe an die Erziehungsdirektion entspricht.

7. Verschiedenes

Der Präsident kann die Gründung der Sektion *Dielsdorf* der OSK bekanntgeben und sie herzlich willkommen heissen.

Da das Wort nicht weiter verlangt wird, schliesst der Präsident um 17.50 Uhr die a. o. Hauptversammlung.

Der Aktuar: *Max Giger*

ANMERKUNG DER REDAKTION

Die Sekundarlehrerkonferenz und die Oberstufenkonferenz haben nun ihre Meinungen über die Frage der Besoldungen der Real- und Oberschullehrer dargelegt. Da ausserdem die Angelegenheit im Parlament ihre sachliche Erledigung gefunden hat, schliessen wir die Diskussion über dieses Thema im «Pädagogischen Beobachter» mit dem obigen Protokollauszug ab.

Zürcher Kantonaler Lehrerverein

AUS DEN SITZUNGEN
DES KANTONALVORSTANDES

1. Sitzung, 5. Januar 1961, Zürich

Die von der Erziehungsdirektion am 22. Dezember 1960 zur Vernehmlassung herausgegebenen Richtlinien für die Festsetzung der Besoldungen der Lehrer der Realschule und der Oberschule werden gründlich durchberaten. Um, wenn möglich, eine einheitliche Stellungnahme der Lehrerschaft zu erreichen, werden die Stufenkonferenzen auf den 12. Januar 1961 zu einer gemeinsamen Aussprache mit dem Kantonalvorstand eingeladen.

Mit Vertretern des gewerkschaftlichen Ausschusses des Lehrervereins Zürich und des Gesamtkonventes der Stadt Zürich werden Fragen der Umgestaltung des Lehrerbesoldungsgesetzes besprochen.

Die von der Finanzdirektion in Aussicht gestellten Pauschalabzüge für Berufsausgaben in den Steuererklärungen sind inzwischen verfügt worden. Die neuen Ansätze werden im «Pädagogischen Beobachter» auf den Zeitpunkt der Einreichung der Steuererklärungen veröffentlicht.

Das Amtsblatt veröffentlicht eine Reihe von Abänderungen in kantonalen Verordnungen. Die Bestimmungen über die Anzahl der Lehrervertreter in den Bezirksschulpflegen sind hingegen nicht geändert worden, da sie durch Gesetz festgelegt sind.

Aus allen Teilen des Kantons werden Klagen über unbotmässiges Benehmen von Schülern am Schulsilvester laut, in denen ein schärferes Eingreifen der Schule und der Schulbehörden gefordert wird.

Der Kantonalvorstand verdankt der Direktion des Unterseminars Küsnacht die Zustellung eines Jahresberichtes über das Schuljahr 1959/60.

Gemäss Mitteilung des Schweizerischen Lehrervereins gehören im Kanton Zürich 150 Mittelschullehrer dem SLV als Mitglieder an.

2. Sitzung, 13. Januar 1961, Zürich

Nach der am Vortage erfolgten Konferenz mit den Stufenvertretern wird die Vernehmlassung zu den Richtlinien betreffend Festsetzung der Besoldungen der Lehrer der Realschule und der Oberschule formuliert. Die vorgesehene gemeinsame Eingabe aller Lehrerorganisationen soll enthalten:

1. die prinzipielle Zustimmung zur vorgeschlagenen Besoldung der Real- und Oberschullehrer;

2. eine Wiederholung der Forderung auf Erhöhung der Sekundarlehrerbesoldungen mit Begründung;

3. eine generelle Anmeldung der Forderungen der übrigen Stufen.

Die Eingabe wird im Entwurf nochmals den Stufenkonferenzen vorgelegt.

Wegen seiner Tätigkeit als Erziehungsrat wird Max Suter mit Beginn des neuen Jahres um vier Schulstunden entlastet.

3. Sitzung, 19. Januar 1961, Zürich

Eine zweite Konferenz von Vertretern der Stufenkonferenzen hat am 18. Januar 1961 den Entwurf des Kantonalvorstandes zur Eingabe betreffend Richtlinien für die Besoldungen der Lehrer der Realschule und der Oberschule textlich bereinigt und sich mit ihm einverstanden erklärt. Die gemeinsame Eingabe in dieser Angelegenheit kann nun an die Erziehungsdirektion weitergeleitet werden.

In einem Schreiben des Kantonalvorstandes an die Erziehungsdirektion soll diese auf die unerfreuliche Lohnsituation der Volksschullehrer der Stadt Zürich aufmerksam gemacht und um Vorschläge für eine Behebung dieser Lage ersucht werden.

Der diesjährige Orientierungsabend für Oberseminaristen wird am 9. März im Hause «Zur Eintracht» stattfinden. Erfreulicherweise konnte das Kabarett Rotstift zur Mitwirkung gewonnen werden.

Für den 3. Sonderkurs zur Umschulung von Berufsleuten auf das Primarlehramt sind mehr als 250 Anmeldungen eingegangen.

Ein an der Präsidentenkonferenz geäusserter Wunsch auf Umgestaltung des Schweizerischen Lehrerkalenders wird an den Schweizerischen Lehrerverein weitergeleitet.

Kollege Walter Seyfert hat sich bereit erklärt, als Nachfolger von Dr. Paul Frey in der Direktionskommission des Pestalozzianums als Vertreter des ZKLV mitzuwirken. Der Kandidat wird der Delegiertenversammlung zur Wahl vorgeschlagen.

Die Präsidenten der Bezirkssektionen werden aufgefordert, dem Kantonalvorstand Anregungen und Vorschläge zu einer Werbeschrift, die als Dokumentation über die Tätigkeit des ZKLV der Mitgliederwerbung zu dienen hätte, einzureichen.

4. Sitzung, 26. Januar 1961, Zürich

Mit Befremden hat der Kantonalvorstand davon Kenntnis genommen, dass die Sekundarlehrerkonferenz am 22. Januar noch mit einer eigenen Eingabe bezüglich Festlegung der Besoldungen für die Lehrer der Realschule und der Oberschule an die Erziehungsdirektion gelangt ist. Der mit den Konferenzen vom 12. und 18. Januar verfolgte Zweck eines einheitlichen Vorgehens aller Lehrerorganisationen ist dadurch schwer gefährdet worden.

Die unerfreuliche Angelegenheit wird mit Vertretern der Oberstufen- und der Sekundarlehrerkonferenz getrennt behandelt und beschlossen, der Oberstufenkonferenz Gelegenheit zu einer Entgegnung an die Erziehungsdirektion zu geben und dieser vom Kantonalvorstand aus mitzuteilen, dass die beiden Stufenkonferenzen nach wie vor hinter der Eingabe vom 18. Januar stehen.

5. Sitzung, 2. Februar 1961, Zürich

Vorkommnisse der letzten Zeit veranlassen den Kantonalvorstand zu einem Schreiben an sämtliche Stufenkonferenzen und die Lehrervereine Zürich und Winterthur, worin diese aufgefordert werden, bei der Behandlung gewerkschaftlicher Probleme auf Sonderaktionen zu verzichten, da in gewerkschaftlichen Belangen nur ein gemeinsames Vorgehen der gesamten Lehrerschaft einen Erfolg verspricht.

Der Schweizerische Lehrerverein führt eine Umfrage betreffend Stand der Fünftagewoche in den Schulen durch.

Ein im Einvernehmen mit der Vereinigung der Lehrer im Ruhestand verfasstes Schreiben an Gemeinden, die ihren Lehrern kein Ruhegehalt ausrichten, wird bereinigt und weitergeleitet.

6. Sitzung, 16. Februar 1961, Zürich

Dem Glarner Lehrerverein wird das tiefe Mitgefühl der Zürcher Lehrerschaft anlässlich des schweren Lawinenunglücks auf der Lenzerheide ausgesprochen.

Für die vom 19. und 20. April in Zürich stattfindende Europa-Woche wird auch der ZKLV im Patronatskomitee figurieren.

Aus einer von Kollege Walter Seyfert verfassten Zusammenstellung geht hervor, dass nur noch 12 Gemeinden im Kanton die Gemeindezulagen ihrer Lehrer noch nicht versichert haben.

Die Erziehungsdirektion, gestützt auf ein juristisches Gutachten der Direktion des Innern, vertritt die Auffassung, dass keine Lehrerinnen in die Bezirksschulpflegen gewählt werden können. Der Kantonalvorstand kann sich dieser Auffassung nicht anschliessen, da die Lehrer in den Bezirksschulpflegen ja nicht durch eine Volkswahl, sondern als Lehrervertreter aus den Reihen der Kapitularen von den Kapiteln gewählt werden.

Eug. Ernst

Redaktion des «Pädagogischen Beobachters»: Hans Künzli, Ackersteinstrasse 93, Zürich 10/49